Dienstag, den 10. Juni 1930 — Einzelnummer 10 Pfennige — 41. Jahrgang — Nr. 132

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer".

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition, Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5 und Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Matthiasstraße 155, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0,50 Rmk., monatlich 1,75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2,10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Staatsstreich in Rumänien

Exkronprinz Carol kehrt zurück und setzt sich wieder auf den Thron

Der Staatsstreich gelungen

Bukarest, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Der frühere rumänische Kronprinz Carol traf am Freitag abend um 8 Uhr von Klausenburg kommend, im Flugzeug in Bukarest ein. Er wurde auf dem Flugplatz von der Regierung und den Spitzen der Truppen empfangen und, wie die Regierungspresse betont, „herzlich empfangen". Anschließend jagte die ganze Nacht hindurch ein Kabinettsrat den anderen. Zwischendurch konferierte Ministerpräsident Maniu wiederholt mit Carol. Alle bürgerlichen Parteien haben sich bereits mit der Rückkehr Carols und seiner bevorstehenden Proklamation zum König von Rumänien einverstanden erklärt. Auch die liberale Partei hat sich mit der neuen Lage abgefunden.

Die Regierung erwartet von der Rückkehr Carols eine allgemeine Entspannung des politischen Lebens.

Bukarest, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)
9,30 Uhr abends.

Die Regierung Maniu ist am Sonnabend abend zurückgetreten. Mit der Neubildung des Kabinetts beauftragte der Regentschaftsrat den bisherigen Außenminister Mironescu. Er soll ein Konzentrationskabinett bilden, an dem möglichst alle Fraktionen des Parlaments beteiligt sind. Erste Aufgabe dieser Regierung soll die Annullierung der Abdankungsakte Carols vom 4. Januar 1926 sein. Die Nationalversammlung, die von der Kammer und dem Senat gebildet wird, ist zu Sonntag vormittag 11 Uhr einberufen worden. Sie soll die von der Regierung in Vorschlag zu bringende Annullierung der Abdankungsakte beschließen.

Ein Teil der Liberalen weigert sich, die neue Lage anzuerkennen. Es muß deshalb mit der Spaltung der Liberalen Partei gerechnet werden.

* * *

Die plötzliche Rückkehr Carols nach Rumänien ist nur interessant wegen der äußeren Umstände und infolge der ziemlich skandalösen Vorgeschichte seiner Thronentsagung und Verbannung vor fünf Jahren. Politisch ist es nur noch von untergeordneter Bedeutung. Früher, besonders in den ersten Zeiten nach dem Tode seines Vaters Ferdinand, vor drei Jahren, wäre seine Rückkehr in die Heimat einem Putsch gleichgekommen und es wäre ein heftiger Kampf um seine Person entbrannt, der für den innerpolitischen Kurs in Rumänien von außerordentlicher Bedeutung gewesen wäre. Inzwischen ist aber die einstmals allmächtige „liberale" Herrschaft der Familie Bratianu sozusagen auf dem normalen Wege von Parlamentswahlen und Regierungswechsel beseitigt. Carol, den damals die Bauernopposition als eine Art Märtyrer hinstellte, hat allmählich aufgehört, ein innerpolitisches Kampfsymbol zu sein. Seine Rückkehr war nur noch eine Frage der Zeit und war vor allem von der Beilegung heftiger Fehden innerhalb der Königsfamilie abhängig.

Das private Leben der in der Oeffentlichkeit stehenden Menschen sollte grundsätzlich eine private Angelegenheit bleiben und die Oeffentlichkeit nichts angehen. Diesen Grundsatz könnte man auch auf Monarchen und ihre Familienangehörigen anwenden, wenn nicht gerade sie die Auffassung verträten, daß Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen königlichen Geblütes etwas „Besseres" seien und den Inbegriff aller Tugenden darstellten. Auf dieser heuchlerischen Fiktion beruht zum großen Teil das Prinzip der erblichen Monarchie, die sich in allen monarchischen Ländern noch obendrein durch den juristischen Begriff der „Majestätsbeleidigung" einen besonderen besonderen Schutz, eine Ausnahmestellung gesichert hat. Deshalb ist man berechtigt, dort, wo es nottut, in das Privatleben von Königen und ihren Familienangehörigen hineinzuleuchten.

In dieser Beziehung bildet freilich die rumänische Hohenzollernlinie ein sehr dankbares Objekt für Enthüllungen. Angefangen mit der Königin-Witwe Maria, der man das Wort der Bibel zubilligen kann: „Es wird ihr viel verziehen werden, weil sie viel geliebt hat." Ihre Zerwürfnisse mit ihrem Sohne Carol hätten nie einen so scharfen Charakter angenommen, wenn dieser nicht störend in ihre Liebesaffären eingegriffen hätte, als sie, die noch immer schöne Fünfzigerin, noch nicht Witwe war. Carol selbst scheint in erotischen Dingen ein sehr leicht entzündbarer, aber ganz haltloser Mensch zu sein. Wäre er nicht Prinz, sondern ein gewöhnlicher Privatmann, dann würde die „gute" und „fromme" aristokratische und bürgerliche Gesellschaft ihn als einen minderwertigen Charakter verfemen. Heute aber, nach seiner Rückkehr, die sich zu einem Triumph gestaltet hat und die scheinbar sehr bald zu seiner Wiedereinsetzung in seine Thronrechte führen dürfte, werden ihm die Hofschranzen, die Würdenträger der Kirche und der Gerichte, die Zeitungsleute und das „Volk" huldigen und ihn als den „edelsten" der rumänischen Nation preisen. Das ändert aber nichts daran, daß er als Offizier während des Krieges desertierte, um sich in Odessa heimlich mit einem Fräulein Lambrino trauen zu lassen, daß er sich später bewegen ließ, sich von dieser Gattin scheiden zu lassen, um die Tochter des früheren Königs von Griechenland zu heiraten und daß er dann wieder ausrückte um eine Frau Lupescu zu heiraten und daß er jetzt bereit gewesen ist, diese Frau zu opfern, um den Thron wieder besteigen zu können.

Das Komischste an der jüngsten Entwicklung in der Familie Hohenzollern-Sigmaringen ist, daß jener Prinz Nikolaus, den die Königin-Witwe Maria in den Regentschaftsrat eingesetzt hatte, um ... geschäfte mit zu bestimmen, sich inzwischen ebenfalls mit einem bürgerlichen Fräulein eingelassen hat und mit ihr leben will. Auf wie lange, wird nicht gesagt. Aber nun wäre es gar zu paradox gewesen, wenn ausgerechnet dieser Nikolaus die Aufgabe weiter übernommen hätte, den zu wenig „tugendhaften" Carol vom Throne fernzuhalten. Da Maria sich obendrein mit Nikolaus überworfen hatte, hat sie sich ihrem ältesten Sohne Carol wieder genähert und seine Rückkehr anscheinend selbst betrieben.

All das ist recht kompliziert, wenig erbaulich, vom Standpunkt der Skandalchronik aus recht anmutig, vom Standpunkt gerade der bürgerlichen Moral aus recht widerlich, vom Standpunkt der Politik aus aber ziemlich gleichgültig. Nur unter einem Gesichtspunkt ist die neuzeitliche Geschichte der rumänischen Königsfamilie für uns von Bedeutung: sie bildet die schärfste Anklage gegen den monarchischen Gedanken. Wer in Anbetracht solcher Zustände sich noch für das Prinzip der erblichen Monarchie begeistert und die Republik als eine minderwertige Staatsform bezeichnet, ist entweder ein Narr oder ein Heuchler.

Carol zum König ausgerufen

Bukarest, 10. Juni. (Eig. Funkbericht.)

Der am Freitag abend nach Bukarest zurückgekehrte Prinz Carol ist am Sonntag von der rumänischen Nationalversammlung entsprechend dem Vorschlag der Regierung Maniu als Karl II. zum König proklamiert worden. Thronfolger ist sein Sohn, der bisherige unmündige König Michael.

Am Sonntag vormittag traten Kammer und Senat zunächst zu Sondersitzungen zusammen. Sie beschlossen die Aufhebung jener aus dem Jahre 1925 stammenden Gesetze, die eine Rückkehr Carols nach Rumänien unmöglich machen sollten. Dann hob die Nationalversammlung, bestehend aus Kammer und Senat, die Abdankungsakte Carols vom 4. Januar 1925 auf und proklamierte Carol zum König. Bis auf die Liberalen ließen alle bürgerlichen Parlamentsfraktionen Festreden auf Carol halten. Die Liberalen waren der Nationalversammlung geschlossen ferngeblieben.

Karl II. leistete nach seiner Proklamation zum König den Eid auf die Verfassung. Er schilderte dann in einer Thronrede das ihm zugefügte Leid und versprach, den Urhebern der an ihm begangenen Ungerechtigkeit Verzeihung angedeihen lassen zu wollen.

Als die Proklamation und die Vereidigung Karl II. vollzogen war, trat die Regierung Maniu zurück. Der neue König nahm sofort Besprechungen mit den Parteiführern auf. Er plant die Bildung eines Konzentrationskabinetts. Inzwischen hat er die nach dem Tode seines Vaters von dem Regentschaftsrat und dem Ministerrat erlassenen Verordnungen durch ein Dekret als gesetzlich anerkannt.

Deutscher Gesandter in Portugal ermordet

Der Mörder ein stellungsloser deutscher Seemann

Lissabon, 7. Juni (Eigener Drahtbericht).

Auf den deutschen Gesandten in Lissabon Dr. von Baligand wurde am Sonnabend vormittag gegen 11.30 Uhr nach einem Besuch des zur Zeit in Lissabon liegenden deutschen Kreuzers „Königsberg" ein Revolverattentat verübt. Von zwei Schüssen in den Kopf getroffen, stürzte von Baligand blutüberströmt zusammen. Er war sofort bewußtlos. Nachmittags gegen 2½ Uhr ist Herr von Baligand seinen schweren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein auch nur vorübergehend wiedererlangt zu haben.

Der Mörder konnte sofort nach der verbrecherischen Tat auf dem Lissaboner Pier verhaftet werden. Es ist nach den Mitteilungen der Polizei ein stellungsloser deutscher Seemann, der sich schon seit meheren Tagen in Lissabon aufgehalten haben soll. Seinen Namen hat die Polizei bis Sonnabend nachmittag noch nicht bekanntgegeben. Wie es heißt, hat er aus Rache gehandelt. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt.

Lissabon, 10. Juni. (Eigener Funkbericht).

Die sterblichen Reste des deutschen Gesandten in Lissabon wurden am Montag in Gegenwart der Präsidenten der Republik unter großen militärischen Ehren sämtlicher in Lissabon stationierten Land- und Seestreitkräfte zum deutschen Friedhof in Lissabon überführt. Die Ueberführung der Leiche nach Deutschland erfolgt am Donnerstag auf dem zurzeit in Lissabon liegenden Kreuzer Königsberg. Das Schiff soll am Sonnabend in Bremerhaven eintreffen.

Der Mörder des deutschen Gesandten wird in den nächsten Tagen von einem portugisischen Kriegsgericht abgeurteilt werden.

Lissabon, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht).

Der Mörder des deutschen Gesandten in Lissabon, von Baligand, ist ein gewisser Franz Piecowski, der am 31. Januar 1891 in Danzig geboren wurde und unbestimmter Staatsangehörigkeit ist.

Piecowski gab im Verlauf seines ersten Verhörs durch die Lissaboner Polizei an, daß er den Gesandten von Baligand nicht gekannt habe. Seine Absicht sei gewesen, sich an einer hochgestellten deutschen Persönlichkeit zu rächen. Im Jahre 1921 sei er in Lauenburg in Pommern im Irrenhaus untergebracht gewesen. Aus dieser Anstalt sei er nach kurzer Zeit entwichen. 1927 habe er auf dem Dampfer „Essen" der Hugo-Stinnes-Linie gearbeitet. Da er polizeilich verfolgt worden sei, habe er das Schiff verlassen müssen und seit dieser Zeit feste Arbeit nicht mehr gehabt. Jetzt habe er sich für seine Verfolgung gerächt.

Als dem Mörder mitgeteilt wurde, daß der deutsche Gesandte in Lissabon seinen Schüssen zum Opfer gefallen ist, zeigte er sich kaum überrascht.

Der Zwischenfall von Neuhöfen

Das Ergebnis der Untersuchung — Eine deutsche Note an Polen

Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, hat der polnischen Regierung am Sonnabend eine Note folgenden Inhalts übergeben:

„Die deutsche Regierung hat Kenntnis von dem Protokoll vom 6. d. M. erhalten, mit dem die für die Untersuchung des Grenzzwischenfalles bei Neuhöfen eingesetzte deutsch-polnische Kommission ihre Arbeiten abgeschlossen hat.

Die deutsche Regierung bedauert, daß die Kommission trotz des durch die Beweisaufnahme in nahezu allen Einzelheiten klargestellten Tatbestandes und trotz des besten Willens der deutschen Kommissionsmitglieder nicht in der Lage gewesen ist, einen gemeinsamen und einheitlichen Bericht an die beiden Regierungen zu erstatten. Die deutsche Regierung hat auf Grund der beiden Gutachten der deutschen und der polnischen Kommissionsmitglieder sowie an Hand der Zeugenaussagen und der übrigen Beweiserhebung das Ergebnis der Untersuchung nochmals eingehend geprüft. Sie ist dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Gutachten der deutschen Kommissionsmitglieder den Tatbestand richtig darstellt. Diese Darstellung, die schon nach der ganzen Lage der Umstände die innere Wahrscheinlichkeit für sich hat, wird durch die erhobenen einzelnen Beweise außer Zweifel gesetzt. Die in dem Gutachten der polnischen Mitglieder enthaltene Kritik an einzelnen Beweisen ist entweder unerheblich oder entbehrt, wo sie erheblich wäre, einer irgendwie haltbaren Begründung.

Die deutsche Regierung erachtet hiernach folgende Tatsachen als festgestellt: Polnische Grenzschutzbeamte haben den Versuch gemacht, deutsche Grenzbeamte zur Aushändigung von geheimem Material zu verleiten. Zur Empfangnahme dieses Materials haben zwei bewaffnete Grenzsoldaten bis an die deutsche Grenze mitgenommen hatten und selbst mit Revolvern und einer Handgranate ausgerüstet waren, die deutsche Grenze überschritten und sich in die deutsche Paßkontrollbarače bei Neuhöfen begeben. Diese beiden polnischen Beamten haben gegen ihre gesetzmäßige Verhaftung mit den Waffen in der Hand Widerstand geleistet und dabei einen deutschen Beamten verwundet, der seinerseits einen polnischen Beamten verwundet hat. Fast gleichzeitig mit diesen Vorgängen haben die erwähnten polnischen Grenzsoldaten die deutsche Grenze überschritten und in der Richtung auf das deutsche Gebiet sowie auf die deutsche Paßkontrollbaracke Schüsse abgegeben.

Das in dieser Weise von den polnischen Beamten begangene Unrecht wird nicht dadurch entschuldigt, daß diese Beamten deutschen Grenzbeamten landesverräterische Absichten zugetraut und daß die deutschen Beamten sich in Wahrung berechtigter Interessen zum Schein auf die polnische Initiative eingelassen haben. Daß der eine der polnischen Grenzschutzbeamten seinen Verwundungen erlegen ist, wird von der deutschen Regierung aus Gründen der Menschlichkeit aufrichtig bedauert; an der Beurteilung der Vorgänge wird dadurch indes nichts geändert.

Als die polnische Regierung es unmittelbar nach dem Zwischenfall für angebracht hielt, bei der deutschen Regierung wegen eines angeblichen Unrechts deutscher Beamter Verwahrung einzulegen, hat die deutsche Regierung dies sofort zurückgewiesen und ihrem Befremden darüber Ausdruck gegeben, daß die polnische Regierung sich zu einem solchen Schritte entschlossen hatte, obwohl damals der Tatbestand noch nicht klar zu übersehen war und obwohl die polnische Regierung dies durch den

...ab. Das Ergebnis der jetzt durchgeführten Untersuchung beweist, daß die damalige Stellungnahme der deutschen Regierung vollauf berechtigt war. Darüber hinaus muß die deutsche Regierung jetzt aber ihrerseits Protest gegen das gesamte Verhalten der beteiligten polnischen Beamten erheben. Die deutsche Regierung erwartet, daß die polnische Regierung die schuldigen Beamten zur Rechenschaft ziehen und die erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um die Wiederholung derartiger, für die nachbarlichen Beziehungen gefährlicher Vorgänge zu verhüten.

Gegen den in Haft befindlichen polnischen Grenzschutzbeamten ist das ordentliche Strafverfahren eingeleitet.

* * *

Es kann, wie es die deutsche Note feststellt, kein Zweifel darüber herrschen, daß die Hauptschuld an dem Zwischenfall in Neuhöfen auf das Konto der polnischen Spionage-Organisation zu schreiben ist. Aber auch das Verhalten der deutschen Beamten in Neuhöfen kann nicht als völlig einwandfrei bezeichnet werden. Seit wann ist es die „Pflicht" deutscher Grenzbeamter, die Kontrolleure der Gegenseite auf deutschem Boden in eine Falle zu locken? Wir müssen schon sagen, daß uns dieses Pflichtgefühl mehr als sonderbar anmutet. Trotzdem stimmen wir der Reichsregierung darin zu, daß nach dem ganzen Sachverhalt das größere Recht zu einem Protest auf deutscher und nicht auf polnischer Seite liegt.

Reichsbannerkundgebung im nationalistischen Bayreuth

Zum ersten Male seit dem Uniformverbot in Bayern marschierten die Republikaner zu Pfingsten in dem vom Hakenkreuz verfolgten nationalistischen Bayreuth auf. Rund 9000 Reichsbannerleute demonstrierten unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gegen den machtlüsternen Nationalismus. Der Polizeiminister hatte die örtliche Staatsgewalt um vier Hundertschaften Landespolizei verstärkt, denen aber bei der Disziplin der Republikaner keine Gelegenheit zum Eingreifen geboten wurde. Infolge des rigoros durchgeführten Uniformverbots waren die zahlreich angemeldeten Reichsbannerkameraden aus Sachsen und Thüringen ausgeblieben. Nur Berliner Arbeitersänger waren gekommen, die auf dem Marktplatz konzertierten. Der Zug, in dem 5000 Reichsbannerleute mitmarschierten, wurde wiederholt von zahlreichen nationalsozialistischen Provokateuren belästigt, ohne daß es zu ernsten Zwischenfällen kam.

Den Auftakt bildete am Sonnabend abend ein riesiger Fackelumzug, den eine Rede des Reichstagspräsidenten Löbe abschloß. Unter stürmischem Beifall wies der Redner auf die Tatsache hin, daß das Besitzbürgertum der alten Stadt Bayreuth als Feind der Arbeiterklasse die Beflaggung abgelehnt habe, daß dafür aber die Leute aus den Hinterhäusern und Vororten gekommen seien. Der prächtige Verlauf der Kundgebung zeigte, daß der arbeitende Teil der Bevölkerung Bayreuths treu zur Republik steht.

Strafverfahren gegen Rientimp

Bochum, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Der Rechtsbeistand des Reichstagsabgeordneten des Zentrums Rientimp-Bochum teilt mit, daß gegen Rientimp in Dortmund ein Strafverfahren schwebe. Rientimp habe deshalb in einem Schreiben an den Reichstagspräsidenten um Aufhebung seiner Immunität gebeten.

Die Arbeitslosigkeit in U. S. A.

Washington, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Die American Federation of Labor stellt in ihrem neuesten Bericht über die Lage auf dem Arbeitsmarkt eine geringfügige Besserung fest. Entgegen allen Erwartungen haben die beiden letzten Frühlingsmonate nicht die gehoffte Wirtschaftserholung gebracht. 20 Prozent der organisierten amerikanischen Arbeiterschaft sind nach wie vor arbeitslos. In 24 Städten wies die Beschäftigungslage der Gewerkschaften gar keine Besserung auf, obgleich im Frühjahr fast immer mit einer Besserung der Arbeitslage gegenüber den Wintermonaten um 27 Prozent gerechnet wird. Die Federation verweist in ihrem Bericht schließlich darauf, daß die Krise des Jahres 1928 im Mai 1928 von einer ausgesprochenen Erholung abgelöst wurde, während diesmal überhaupt keine Besserungsanzeichen vorhanden sind. Auch in der Bauindustrie senkte sich die Arbeitslosigkeit gegenüber der Aprilziffer nur um weniger als 4 Prozent.

Parteitag der französischen Sozialisten

Lebhafte Auseinandersetzungen über das Verhältnis zu den Radikalen

Bordeaux, 10. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Der erste Tag des am Sonntag in Bordeaux eröffneten Parteitages der französischen Sozialisten stand im Zeichen einer zum Teil recht stürmischen Debatte über die Beziehungen zu den Radikalen.

Der Kongreß begann mit einer Generaldebatte über den Rechenschaftsbericht der Parteileitung. Der zum rechten Flügel der Partei zählende Abgeordnete Ramadier machte sofort einen Vorstoß, indem er fragte, ob die Partei tatsächlich die Absicht habe, mit der republikanischen Disziplin zu brechen und in den offenen Kampf gegen die Radikalen einzutreten. „Jawohl" rief Zyromsky dazwischen. „Tardieu oder Herriot, das ist für uns ein und dasselbe." „Dann ist auch Zyromsky und Tardieu ein und dasselbe", antwortete Ramadier. Es kam zu einer Lärmszene, an der sich hauptsächlich die Tribünen beteiligten, so daß der Vorsitzende die Sitzung unterbrechen mußte. In der neuen Sitzung konnte Ramadier seine Rede beenden. Ihm antwortet Leon Blum, der sich zunächst gegen die Zumutung verwahrte, daß die sozialdemokratische Partei vor einem Entweder-Oder stehe.

„Entweder die demokratische Reform oder die sozialistische Revolution." Entweder Sozialismus oder Vaterland." Ein solches Entweder-Oder gebe es heute nicht. Die soz. Partei sei eine reformistische und eine revolutionäre Partei zugleich. Sie sei ebenso unlösbar der Idee der nationalen Unabhängigkeit wie der Organisierung des internationalen Friedens verbunden. Glaube niemand, daß sich der sozialistische Fortschritt außerhalb des demokratischen Systems verwirklichen lasse; dies sei auch die These Daurès gewesen. Die von den Radikalen gegen die Partei erhobenen Vorwürfe seien unberechtigt und unbegründet.

Sie seien ebenso wie die Zumutung abzulehnen, daß die sozialistische Partei eines ihrer Mitglieder desavouieren oder gar verurteilen solle. Die Bedingungen des zweiten Wahlganges seien viel zu kompliziert, als daß es der sozialistischen Partei möglich wäre, sich von vornherein zu binden. **Nichtsdestoweniger werde die sozialistische Partei im zweiten Wahlgang stets zu Gunsten eines würdigen demokratischen Kandidaten zu verzichten wissen**, auch wenn die Wahl im ersten Wahlgang scharf und erbittert sei.

Renaudel und der rechter Flügel stimmten lebhaft zu. Es sei im Interesse der sozialistischen Partei nicht wünschenswert, die Radikalen zur Konzenttation nach rechts zu bringen. Wenn die gegenwärtige Opposition der Kammer sich spalte, werde die nur zu einem Triumph der Reaktion führen. Ein Vertreter des linken Flügels warf der Rechten vor, sie habe nicht den Mut, den entscheidenden Kampf allein gegen alle rechtsstehenden Parteien aufzunehmen. Grumbach drückte die Hoffnung aus, daß die sozialistischen Erfolge bei den Wahlen nicht mit der Niederlage der Radikalsozialisten parallel oder auf Kosten der letzteren gingen. Es dürfte kein Abgrund entstehen zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten, da sie nur zum Vorteil der Reaktion gereichen könne. Simonet, der neugewählte Abgeordnete von Bergerac, um dessen Mandat der Streit zwischen Radikalen und Sozialisten geht, gab eine Erklärung ab, in der er versichert, daß er auf Grund eines rein sozialistischen Programms und nicht irgendeines Paktes mit rechtsstehenden Parteien gewählt worden sei.

In der Montag-Sitzung warf Renaudel dem Parteivorstand vor, daß er einen Wiedereintritt der rechtsstehenden Elemente in die leitenden Organe der Partei verhindert habe. „Realismus", so erklärte Renaudel, „sei das Bestreben, systematisch die leitenden Posten des Staates zu erobern, um schließlich die gesamte Macht an sich reißen zu können."

Am Dienstag wird das Problem der nationalen Verteidigung besprochen.

Englische Arbeiterregierung will Indien zum Dominion machen

Bordeaux, 10. Juni. (Eigener Funkbericht).

Auf einem am Montag abend abgehaltenen Bankett zu Ehren der Delegierten des sozialistischen Parteitags erklärte der englische Delegierte Karl Snell, **daß die englische Arbeiterpartei Indien die Rechte eines Dominions verleihen werde.** Der Präsident der Arbeiterinternationale, Vandervelde, richtete an die Kongreßteilnehmer einen glühenden Appell zur Einigung. Renaudel und Leon Blum betonten, daß die französische sozialistische Partei trotz aller Diskussionen stets „brüderlich einig" bleibe. Niemand denke auch nur an die Möglichkeit einer Spaltung.

Der Klassenkampf in Oesterreich

Neue Waffensuche bei der „Arbeiter-Zeitung"

Wien, 7. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Von christlichsozialer Seite wird berichtet, daß in dem Gebäude des sozialdemokratischen Parteiorgans in Wiener Neustadt größere Mengen von Infanterie- und Revolvermunition gefunden worden seien. Tatsache ist, daß die Polizei dieser Tage im Zusammenhang mit einer Ehrenbeleidigungsklage die Räume der Zeitung durchsucht hat. In einem Schreibtisch, der dem Schützen- und Jagdverein gehört, wurde Scheibenschießmunition kleinen Kalibers gefunden. Infanterie- und Revolvermunition wurde nicht gefunden.

*

Sozialistischer Antrag auf Verbot der Wehrverbände

Wien, 7. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Im Justizausschuß des Nationalrats brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Deutsch am Sonnabend folgenden Antrag ein: „Die uniformierten Selbstschutzverbände, wie Heimatschutzverbände, Heimwehr und Schutzbünde und dergleichen sind verboten. Ihre Neubild: g ist untersagt. Die Teilnahme wird als Vergehen bestraft."

Der sozialdemoratische Abgeordnete Seitz beantragte: „Aufmärsche von Privatpersonen in militärischer Ordnung unter freiem Himmel sind verboten."

Antrag auf Wiedergutmachung

Washington, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Der republikanische Abgeordnete Cooper hat im Bundeskongreß einen Antrag eingebracht, der den Anspruch des vor einem Jahre verstorbenen Sozialistenführers Victor L. Berger auf einen Sitz im amerikanischen Bundesparlament während der Jahre 1919 bis 1921 anerkannt wissen will. Berger wurde gegen Ende des Weltkrieges mit überwältigender Mehrheit in das Abgeordnetenhaus gewählt, dort aber von den Kriegsschreiern und Ueberpatrioten nicht zugelassen, die Bergers scharfe Gegnerschaft gegen den Krieg und die Beteiligung Amerikas am Kriege zum Vorwand nahmen. Schon damals hatte Cooper protestiert, ohne jedoch eine Aenderung des schmählichen Beschlusses durchsetzen zu können. Sein neuer Antrag sieht u. a. die Auszahlung des Berger vorenthaltenen Abgeordnetengehalts von etwa 10 000 Dollar an dessen Witwe vor.

Der Kampf in Indien

Kalkutta, 9. Juni.

In dem Midnapur-Distrikt kam es zu Kämpfen **zwischen der Polizei und 1500 Aufständischen**, wobei zahlreiche Aufständische verletzt wurden. Der Oberbefehlshaber der Polizei Bengalens ist in das Aufstandsgebiet abgereist.

Während einer öffentlichen Versammlung in einer Stadt bei Lahore explodierte eine Bombe. Verletzt wurde niemand. 24 Mitglieder der all-indischen Jugendliga wurden verhaftet.

* *

Zehn Mitglieder des indischen Nationalkongresses sind zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt worden. Beim Abtransport brachten große Menschenmassen den Verurteilten Ovationen dar.

Die Malteser gegen die Kirche

Malta, 10. Juni. (Eigener Funkbericht.)

Während des Pfingstsonntags in der Kathedrale von dem Erzbischof zelebrierten Gottesdienstes kam es außerhalb der Kirche zu großen Demonstrationen gegen Italien und den Vatikan. Die Demonstranten versuchten in die Kirche einzudringen, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert. Sehr lange nach der Beendigung des Gottesdienstes gelang es dem Erzbischof, unter starkem polizeilichen Schutz die Kirche zu verlassen und in sein Palais zurückzukehren.

Milchkathreiner?
— zur Hälfte doppelstarker Kathreiner, zur Hälfte Milch!
Ob heiß oder gekühlt, gleich köstlich!

Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze

Autorisierte Uebersetzung von Fred A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg Berlin

50) [Nachdruck verboten]

Jeanine wartete auf ihn. Ihren letzten Brief barg er an seiner Brust. Alle Qualen hatte er nun vergessen. Sie liebte ihn. Es war wie ein Märchen. Ruhm, Geld und Liebe strömten nun gleichzeitig auf ihn nieder. Sein Name, den Tausende und aber Tausende begeistert riefen, schien ihm der eines Fremden zu sein. Er fuhr wie im Traum.

Er dachte an liebende Arme, die nun bald seinen Hals umfangen würden, an blaue Augen, die ihn bestaunen, an einen lächelnden Mund, der ihm Liebesworte flüstern würde.

Grimpart begann zu singen:

„Jetzt fahren wir nach Paris,
nach Paris, nach Paris!..."

Die Fahrer lachten und waren schon vom Wirbel der großen Stadt gepackt, die ihnen bereits Tausende von jungen Radfahrern entgegensandte, die sich zwischen huschenden Motorrädern durchschlängelten, in deren Beiwagen reizende Frauen saßen und mit den Händen winkten.

Chevillard mußte an das junge Mädchen denken, das ihm am Start die Rückennummer aufgenäht hatte. Wie sie sich jetzt wohl freuen und die Zeitungen verfolgen, wie sie lachen würde, dem kleinen Chevillard so großes Glück gebracht zu haben!... Er hoffte innig, sie irgendwo wiederzusehen, um ihr danken zu können. Vielleicht stand sie sogar hier, längs der Straße, und suchte ihn. Von nun an widmete er den Zuschauern etwas mehr Aufmerksamkeit, dankte durch Kopfnicken, wenn man ihm zurief, oder lächelte, wenn ihm hübsche Frauen Kußhände zuwarfen. Die Ovationen wuchsen so gewaltig, als hätten die Hunderttausende dreißig Tage lang [illegible] Namen gesucht, den [illegible] in [illegible] Freude, ihn endlich gefunden zu haben — [illegible]

„Chevillard!... Chevillard!... Chevillard!"

[illegible] um den Giganten [illegible] Beifall [illegible] zu können. Man [illegible] einen Blick von der zwanzigköpfigen Spitzengruppe erhaschen zu können. Das Feld durchsauste Beauvais, Poissy und Saint-Germain.

Hier wartete schon das echte, witzige und begeisterte Volk von Paris.

„Schluß!" sagte Mainguy. „Jetzt gehören uns die Fahrer nicht mehr!"

Und es sah wirklich aus, als hätte sie das Volk mit der wollüstigen Grausamkeit eines leidenschaftlichen Weibes im Flug umarmt und verschlungen. Jetzt tauchten so viele Wagen auf, daß sich das Radrennen in ein Autorennen verwandelt zu haben schien. Ein endloser Korso hüllte die Massen in seinen Pestdunst ein und verbreitete überall Geruch von Gummi, Benzin und Oel. Plötzlich ertönte ein Schrei. Ein Fahrer war von einem der Beiwagen umgestoßen worden. Mit einem Ruck stand der Wagenkorso. Autos fuhren sich dutzendweise an. Arme erhoben sich, Flüche wurden laut, und ohne zu wissen, was eigentlich vorgefallen war, warf man aus dem Publikum Kotklumpen und Steine auf die Chauffeure.

Zwischen den Trümmern seines Rades lag der Fahrer.

„Wer ist es denn?... Wer?... Wer?"

„Ein Tourist!... So kurz vorm Ziel!... Ob das nicht Pech ist!"

„Meuchelmörder!" brüllten Hunderte von Stimmen.

Man hob den Fahrer auf, der, noch ganz benommen von seinem Sturz, mit glasigen Augen und zitternden Beinen, immer wieder sagte:

„Ich hab' den ganzen Monat zweihundertsechzig Franken verdient!... Ich hab' den ganzen Monat zweihundertsechzig Franken..."

Ein Kreis Neugieriger umschloß ihn. Als die Wagenkolonne sich wieder in Bewegung setzte, gellte es aus abertausend Kehlen:

„Meuchelmörder!... Meuchelmörder!"

[illegible] und Mainguy waren vorgefahren, um auf der Prinzenparkbahn zu sein, ehe die Fahrer eintrafen. Nur durch Pfeifen, denn auf Hupensignale hörte kein Mensch mehr, konnte man [illegible] vorwärtskommen. Versailles mit seinen breiten Baumstraßen wurde durchfahren.

Dann ging's durch Saint-Cloud, wo das Menschenheer immer gewaltiger anwuchs.

„Die kommen doch nie im Leben hier durch!" sagte Mainguy.

„So unwahrscheinlich es auch aussieht, die Fahrer kommen durch!" sagte Boust.

In seiner Beifallswut johlte das Volk den Begleitern zu und rief laut die Namen der Zeitungen aus, die es auf den Fähnchen der Wagen entziffern konnte.

„Wer liegt in der Spitze?"

„Wer führt?"

Mainguy war schon heiser und konnte nicht mehr antworten. Jetzt fuhren sie in die Rennbahn.

Plötzlich war der Staub wie weggezaubert, und auch die Menschen wurden durch Barrieren in Schach gehalten.

„Heiliger Bimbam!" rief Boust und sprang auf den Rasen. „Das war wieder mal einen Viechsarbeit!"

In der Nähe des Ziels standen die sonntäglich aufgeputzten Familien der Rennfahrer. Aengstlich sahen die Mütter auf den kleinen Spalt in der Schranke, aus dem sie auftauchen mußten. Junge Frauen lächelten, um ihre Ergriffenheit zu verbergen. Ernst und erstaunt standen die Kinder schweigsam herum.

Vor der Zieltribüne lagen die riesigen Blumensträuße und Kränze, von denen die Fahrer seit dem Start geträumt hatten.

Die Begleitautos stellten sich in langer Reihe auf, und die sonnenverbrannten Mitfahrer reckten alle Glieder und schüttelten freudig ihren zahlreichen Bekannten die Hand. Ballu erklärte schon an Hand der Daten und Zahlen die Hauptvorgänge des Rennens, und Bartholin lachte stolz über den Erfolg seiner Mannschaft. Rissin, der trotz aller Machinationen Vorbist nur auf den zweiten und Mirralès auf den dritten Platz führen konnte, würgte seine Wut mit überlegener Haltung hinunter.

Mainguy freute sich riesig, als er unter den staubigen Automobilisten das lachende Gesicht von Crousse entdeckte, der eigens herbeigeeilt war, um seinen Kameraden die Hand zu drücken. Nicht weniger freute er sich, als er auch Sambo Takoré in Zivil entdeckte, eine riesige falsche Perle im blutroten Schlips und einen grauen Zylinder auf dem gutmütigen Wollschädel.

Die Menge wurde schon ungeduldig und begann mit den Füßen zu trampeln. Bei der geringsten Kleinigkeit tönten Lachsalven über die Arena oder gellten Pfiffe von der Kurventribüne.

„Der Radsport!... Extraausgabe!... Orangen!... Pfefferminz!... Kaugummi!... Der Radsport!... Wer hat noch kein Programm?... Bier gefällig?... Der Radsport!"

Es war eine Symphonie der Verlockung.

(Schluß folgt.)

Zur Einweihung der Arbeiter-Wirtschaftsschule in Peterswaldau

Bedeutungsvolle Kundgebung für den Ausbau der Arbeiterbildung

Wegen der großen Bedeutung, die die Errichtung der ersten schlesischen Arbeiterwirtschaftsschule in Peterswaldau für die Entwicklung der schlesischen Arbeitnehmerschaft hat, bringen wir heute im Nachgang zu unserem Bericht vom letzten Sonnabend über die Einweihung der Schule am Freitag, dem 6. Juni, noch einen Teil der Reden der wichtigsten Ansprachen, die während der Feier gehalten wurden, der allgemeinere Bedeutung hat.

Aus der Rede des Genossen Lüdemann

Oberpräsident Genosse **Lüdemann** führte in seiner Rede unter anderem aus:

Die Arbeiterwirtschaftsschulen sind ein Erzeugnis der nachrevolutionären Zeit, bewußt dazu geschaffen, die Zurücksetzung der Arbeiterschaft im alten Deutschland auszugleichen und diese wachsende große Volksschicht in das demokratische System verantwortlicher Staatsbürgertätigkeit gleichberechtigt einzugliedern. **Jede Aenderung der gesellschaftlichen Zustände muß mit der Aenderung der Menschen d. h. mit einer geistigen Umstellung beginnen.** Es genügt nicht, daß die deutsche Republik die formelle Gleichberechtigung verkündet und neue Einrichtungen für die Verwaltung, Rechts-, Wohlfahrts- und Wirtschaftspflege schafft. Sie muß gleichzeitig danach trachten, die Menschen, auf deren Mitarbeit sie rechnet, zu richtiger und ersprießlicher Benutzung dieser Einrichtungen zu befähigen. Daraus erwächst die Aufgabe, allen Personen, die zur Vertretung und Führung der Massen geeignet und berufen sind, das Wissen und die Bildung zu vermitteln, deren sie zur Lösung ihrer Aufgabe bedürfen. Ein Mittel hierzu sind die Wirtschaftsschulen, die begabten jungen Arbeitern die Ausübung staatsbürgerlicher Funktionen erleichtern sollen.

Es ist leicht, über das Gebaren der Masse die Nase zu rümpfen, sie wegen Fehler zu schelten, die ihre Ursache in der Unbildung haben, die immer eine Eigentümlichkeit der Masse sein wird. Es ist sehr schwer, diese Quelle zu verstopfen und dem arbeitenden Volke Bildung und Kenntnisse zu vermitteln, die sie befähigen, gleich dem Gebildeten aufzutreten. Zwei Drittel des erwerbstätigen Volkes sind Arbeiter. Sie gilt es zu bilden. Aber nicht als Masse schlechthin. Die weitere Aufgabe, aus der Masse die Persönlichkeit, für die Masse den Führer zu bilden.

Ich freue mich über das Verständnis, das mein Plan, eine solche Schule in Schlesien zu errichten, bei allen Personen, an die ich deswegen herangetreten bin, gefunden hat und ich benutze die Gelegenheit, um allen denen zu danken, die dem zu diesem Zweck gegründeten Verein für Arbeiterbildung E. V. beigetreten und durch die Uebernahme von Vorstandsämtern zur Vollendung des Werkes beigetragen haben.

Es ist mir leider nicht möglich, jeder einzelnen Hilfeleistung zu gedenken. Zahlreich sind die Behörden und Körperschaften, die dem Verein finanzielle Unterstützung gewährt haben, allen voran der Herr Handelsminister, dessen Spende den Ankauf des schönen Hauses praktisch erst ermöglicht hat.

Der Niederschlesische Provinziallandtag hat den Beschluß gefaßt, dem Verein neben einer einmaligen Zuwendung eine laufende Beihilfe von 10 000 Mark zu gewähren. Zahlreiche Städte, Kreise, Landgemeinden und Körperschaften haben die Mitgliedschaft des Vereins erworben. Andere, wie die Arbeitergewerkschaften Reichenbachs, haben das Werk durch Spenden von Einrichtungsgegenständen gefördert.

Meine Damen und Herren! Das Heim der Schule ist fertig. Aber es ist nicht nur das Haus vollendet. Wir haben darin auch schon zwei Vorbereitungskurse abhalten können, in denen Herr Dr. Stammer und Herr Dr. Greß insgesamt 36 junge Arbeiter unterrichtet haben. Aus ihren Reihen wird nunmehr ein kleiner Kreis von 20—25 Personen ausgewählt und mit ihnen Mitte August der erste Jahreskursus begonnen werden. Ich hoffe, daß es nicht bei diesem einjährigen Lehrgang bleiben wird. Das Ziel muß sein, die Arbeiterwirtschaftsschule zu einer vollwertigen Fachschule mit mindestens zweijährigem Lehrgang zu entwickeln.

Der deutsche Osten klagt nicht mit Unrecht über die Armut seines Bildungswesens, besonders im Vergleich zu den volks- und städtereichen Gebieten des Westens. Das darf nicht so bleiben, und es soll auch nicht so bleiben. Gerade jetzt empfangen unsere Augen und unsere Ohren fast täglich neue Botschaften, aus denen wir entnehmen: Es soll sich alles, alles wenden! Unsere Herzen sind nicht bang! Wir glauben an den Bestand der deutschen Republik, an das Erstarken deutscher Wirtschaft und auch an die Wiederaufrichtung des deutschen Ostens. Wir wollen deshalb auch gern glauben, daß Reich und Staat in den nächsten Jahren der wirtschaftlichen und kulturellen Förderung Schlesiens und der übrigen Ostgebiete besondere Unterstützung zuteil werden lassen, und weil wir überzeugt sind, daß diese Hilfe nicht auf die Wiederherstellung vergangener Zustände gerichtet sein kann, sondern neue Wege einschlagen muß, möchte ich meine Ausführungen schließen mit dem Wunsche, daß im Rahmen der Osthilfe der Arbeiterwirtschaftsschule Peterswaldau ein besonderer und fester Platz eingeräumt werden und daß durch ihren baldigen Ausbau zu einer Vollanstalt einmal Schlesien die Möglichkeit gegeben wird, auf einem wichtigen Gebiet des Bildungswesens den Boden für eine neue Entwicklung zu bereiten.

Aus der Rede des Handelsministers Schreiber

Der preußische Handelsminister **Dr. Schreiber** sagte in seiner Ansprache unter anderem folgendes:

Der Herr Oberpräsident Lüdemann hat als Abgeordneter im Jahre 1919 in der Verfassunggebenden preußischen Landesversammlung den Antrag eingebracht, es möchten volkswirtschaftliche Mittelschulen nach Art der bestehenden Fachschulen, der Baugewerk- und der Maschinenbauschulen, eingerichtet werden, deren Aufgabe es sein sollte, den Angehörigen der arbeitenden Bevölkerung eine Grundlage wirtschaftlicher, sozialer und rechtlicher Bildung zu geben. Ueber diesen Antrag ist seinerzeit im Ausschuß für Handel und Gewerbe sowie im Plenum der Verfassunggebenden preußischen Landes-Versammlung verhandelt worden. Sämtliche Parteien haben dem Plan zugestimmt.

Inzwischen sind im Sinne jenes Antrags und seiner Tendenz die staatlichen Schulen für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin und Düsseldorf entstanden. Die Erfahrungen fast eines Jahrzehnts haben den Nachweis erbracht, wie richtig, zeitgemäß und bahnbrechend jene damals gegebenen Anregungen gewesen sind.

Diese Schulreform zeigt deutlicher als manche andere Einrichtung auf dem Gebiete des Schulwesens einen neuen Weg für aufstrebende, bildungsfähige und bildungswillige junge Menschen aus der Masse der werktätigen Bevölkerung. Sie ist dazu berufen, dieser Masse neue Führer zu bilden. Wie unbedingt notwendig diese Führer sind, haben wir im letzten Jahrzehnt deutlich erlebt, beweist uns die Gegenwart Tag für Tag.

Unter der Verfassung von Weimar, im Zeichen der fortschreitenden sozialen und wirtschaftlichen Gesetzgebung unseres Landes, sind der Arbeitnehmerschaft in Stadt und Land Aufgaben gestellt. Ob wir das Betriebsrätegesetz betrachten oder die Fülle der Aufgaben auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, ob wir einen Blick werfen auf das der Reichsarbeitsverwaltung mit ihrem Tarifvertrags- und Schlichtungswesen: überall sind der Arbeiterschaft, den Angestellten und angehenden Beamten Aufgaben gestellt, für deren Durchführung die geeigneten Kräfte in richtiger Weise zu schulen sind.

Im Mittelpunkt dieses Bildungswesens stehen die drei großen Gebiete der Wirtschaft, der Gesellschaft und des Staates. Sie umfassen Unterweisungen und Uebungen in Volks- und Privatwirtschaftslehre, Sozialpolitik und Recht. Unerläßlich aber ist es für eine moderne Wirtschaftsschule, daß in ihr nicht nur Wissen und Wissenschaft gelehrt, sondern auch diejenigen Formen der Technik geboten werden, die das Wissen im Leben erst wirksam machen. Führer sind immer nur an ihren Leistungen im Leben zu erkennen. Daher kann eine Auswahl der jugendlichen Kräfte, die durch diese Schule gehen sollen, nie und nimmer auf dem üblichen schulmäßigen Wege an der Hand von Zeugnissen geschehen. Sie kann vielmehr nur dadurch herbeigeführt werden, daß wir ganz neue Wege versuchen, indem wir uns da orientieren und informieren, wo die echten Führereigenschaften sich zeigen, in den jungen Gewerkschaften, Genossenschaften, Jugendvereinen und all den Organisationen, wo junge Menschen Gelegenheit haben, sich zu betätigen und Streben nach Bildung und Zuverlässigkeit des Charakters erkennen zu lassen.

Dazu ist Vorbedingung, daß alle, die in Zukunft in diesen Räumen ihr Bildungsbedürfnis befriedigen werden, befreit sind von materiellen Sorgen. Wenn der einzelne jugendliche Arbeitnehmer im Alter von 20 bis 35 Jahren aus eigener Kraft die Mittel für diese Ausbildung nicht erarbeiten und ersparen kann, haben in dankenswerter Weise Gewerkschaften und Verbände mit ihren Mitteln geholfen und damit eine schöne kulturelle Tat vollbracht. Angesichts der großen Aufgaben dürften aber in Zukunft auch Gemeinden, Staat und Reich sich der Verpflichtung nicht entziehen, gemeinsam an der Trägerschaft dieser Schulen sich zu beteiligen.

Wir weihen diese Wirtschaftsschule, weil das praktische Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung seit einem Menschenalter groß und überzeugend vor unser aller Augen steht. Hunderte und Tausende unserer besten Arbeitskräfte haben in früheren Jahrzehnten einen schweren Weg durchgemacht von der Handarbeit zu einer besseren politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Schulung und sind auf diesem harten, dornenvollen Wege zu verantwortungsbewußten Führern, einige von ihnen zu führenden Staatsmännern, emporgestiegen.

Sie, meine jungen Freunde, die Sie als erste in dieses neue Haus eingezogen sind und alle, die nach Ihnen folgen sollen, werden es in ihrem Aufstieg leichter haben als frühere Generationen.

Aus der Rede des Genossen Dr. Stammer

Der Leiter der Wirtschaftsschule, Genosse Dr. Stammer, legte die pädagogischen Ziele der Schule dar.

Er ging von der Feststellung aus, daß die Arbeiterschaft heute, nachdem der erste Enthusiasmus der Revolutionsperiode vorüber ist, in einem Zustande der kritischen Besinnung sich befinde, der durch ein skeptisches Fragen und ein nüchternes Prüfen der gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse charakterisiert ist. Dem Aufschwung der Schule sei ein Stadium der Kritik gefolgt. Die heutige Arbeiterschaft sei notwendig mehr kritisch eingestellt. Darauf müsse sich die Schule bei ihrem Unterricht einstellen. Trotzdem wolle die Schule nicht nur den Verstand bilden, sondern auch Charaktere erziehen helfen und den Tatwillen der jungen Arbeiter kräftigen. Denn die Arbeiterschaft brauche Führer, die nicht nur über ein gediegenes Wissen verfügen, sondern die auch feste und gerade Charaktere sind und den Willen zur aufbauenden Tat in sich tragen. Das Selbstbewußtsein der Arbeiter solle nicht geschwächt, sondern gestärkt werden, aber aus dem naiven Selbstbewußtsein solle ein kritisch begründetes und gegen sich selbst kritisches Selbstbewußtsein werden. Die Schüler sollen nicht ihrer Klasse entfremdet werden. Jeder solle seine Weltanschauung behalten. Aber jeder soll zu kritischer Selbstbesinnung gebracht und dadurch seine Ueberzeugung noch vertieft werden. Wenn aber nun Schüler und Lehrer so in gemeinsamem Streben an sich arbeiten, so habe auf der anderen Seite die Gesellschaft nun auch die Pflicht, ihnen nach Beendigung ihrer Studien Gelegenheit zur Arbeit für die Gesellschaft zu geben. Sie müsse ihnen Aufgaben stellen, denn nur so könne die Arbeit der Schule fruchtbar werden für die Gesellschaft und die Arbeiterklasse.

* * *

Besonders bedeutungsvoll an den Reden war, daß die zuständigen amtlichen Stellen Preußens mit den Leitern des die Schule vorerst tragenden Vereins für Arbeiterbildung darin einig waren, daß die Schule mit der Zeit zu einer Vollanstalt mit zweijährigem Lehrgang ausgebaut werden soll. Damit ist die hohe Bedeutung der Errichtung dieser Schule für die Allgemeinheit nun auch von der Regierung offiziell anerkannt. Die Bedeutung für die Arbeiterschaft Schlesiens kann aber gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn endlich hat damit auch die Arbeiterschaft Schlesiens eine Stätte erhalten, wo sie ihre Funktionäre und werdenden Führer sachgemäß für die schwere Aufgabe, ihre Interessen richtig und wirksam zu vertreten und und die in Staat und Gesellschaft eroberten Machtpositionen für die große Sache der Arbeiterklasse wirksam auszunützen, vorbereiten lassen kann. Für seine energische Initiative zur Errichtung dieser Schule gebührt dem Genossen Lüdemann der Dank der schlesischen Arbeiterschaft.

Die Sozialdemokraten sind schuld...

Woran denn wieder? Dumme Frage! Natürlich an allem, was es da an Unannehmlichkeiten in der Welt gibt, und deshalb auch am Lübecker Säuglingssterben! So wenigstens sagt die Presse des Herrn Hugenberg. Dort kann man nämlich lesen, daß sozialistische Kreise es verstanden hätten, das gesamte Heilwesen unter ihre Regime zu bringen, daß man die Massen des Volkes unmerklich einer Normung des Gesundheitswesens entgegenführe, deren Anfechtbarkeit vielen erst zum Bewußtsein komme, wenn eine Katastrophe, wie jetzt in Lübeck, eingetreten sei ... „Sie sind schuld daran," ruft die nationalistische Presse, „daß hier eine Uebersozialisierung des Heilwesens in ganz einseitiger Form eingesetzt hat und immer mehr um sich zu greifen droht, eine Uebersozialisierung, die solche Vorkommnisse erst ermöglicht."

Man muß den Artikel in voller Ruhe durchlesen, um sich zu überzeugen, daß die Dummheit dieser deutschnationalen Demagogie grenzenlos ist. Das sind dieselben Leute, die immer gegen „Parteiinteressen" wettern und sich selbst auch einen so traurigen Fall, wie den Lübecker, nicht entgehen lassen können, um die Sozialdemokratie ein wenig hineinzuziehen. Was stört es diese kleinen Schäfer, daß die Sozialdemokraten die ersten und leider einzigen gewesen sind, die zuerst in Lübeck auf die Mißbräuche hingewiesen, den Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission eingebracht und die Suspendierung der beschuldigten Aerzte verlangt haben! Was stört es die deutschnationalen Demagogen, daß die bürgerlichen Parteien — und die Deutschnationale Partei an der Spitze — sich gegen diesen Antrag ausgesprochen und gegen ihn gestimmt haben und daß gerade der deutschnationale Wortführer in Lübeck für die angeklagten Aerzte eine Lanze gebrochen hat und sie in Schutz genommen hat. Was stört es diese Leute, daß gerade die extrem bürgerlichen Blätter in Lübeck und anderswo gegen diejenigen Sozialdemokraten polemisieren, die das strengste Einschreiten gegen die Aerzte verlangen!

Man brauchte sich mit solchen Hetzereien nicht weiter abgeben, — wenn nicht — wie immer bei diesen Gelegenheiten — der bekannte Pferdefuß zum Vorschein käme. Jeder vernünftige Mensch wird sich sagen: Das Calmette-Verfahren wurde von Aerzten in Lübeck propagiert, die sich auf wissenschaftliche Gründe berufen. Was hat das mit der „Normierung des Gesundheitswesens" zu tun? Ist etwa in Frankreich, Schweden, Ungarn und Italien auch die Uebersozialisierung schuld daran, daß dort mit dem Mittel an Kindern herumexperimentiert wurde? Sind in den Gesundheitsämtern nicht die Mediziner, die nur zum geringsten Teil Sozialdemokraten sind, die entscheidenden Faktoren, die die Gesundheitspolitik bestimmen? Was Geistes Kind der Verfasser ist, geht schon aus dem mit Vorliebe verwandten Ausdruck „Uebersozialisierung" hervor. Daß wir es im deutschen Gesundheitswesen sogar mit mehr als einer Sozialisierung, von der wir bisher noch nichts merkten, mit einer „Uebersozialisierung" zu tun haben, ist eine Entdeckung der Hugenberg-Presse.

Der Artikel ist dumm, das wird auch der naivste Leser auf den ersten Blick erkennen. Aber er ist nicht so dumm, daß er nicht das Lübecker Trauerspiel zu einer Hetze gegen das gesundheitliche Fürsorgewesen macht. Was ärgert die Hugenberg-Presse nicht alles? Krankenkassen, Behandlungs- und Beratungsstellen, Schulärzte „und was sonst noch mehr," arbeiten in schönster Harmonie mit dem städtischen Gesundheitsamt! Schrecklich! Wer ist schuld daran, daß die Schutzpockenimpfung in Deutschland zwangsweise eingeführt wurde? Wahrscheinlich die Sozialdemokraten! Und was sich sonst noch alles mit! Es ist ungeheuerlich! Man höre nur: „Die Kinder in der Schule werden von Gesundheitswegen in einer Weise betreut, die ist in krassem Gegensatz zu den häuslichen wirtschaftlichen Verhältnissen steht. Bei Kindern, die kaum satt zu essen haben, beobachtet man Kleinigkeiten, die sogar Eltern begüterter Kreise, nicht zum Schaden der Kinder auf sich beruhen lassen. Uns sind viele Fälle bekannt, in denen vielbeschäftigte Mütter nicht wissen, woher sie die Zeit zu all den Wegen in Kassenambulatorien, zu Orthopäden, Fürsorgestellen, Wohlfahrtsämter hernehmen sollen. Ihnen erschiene ein Liter Milch, ein halbes Pfund Fett oder Fleisch für ihre Sprößlinge angebrachter."

Diese Worte muß man in Eisen schreiben und sie den deutschnationalen Agitatoren, wenn wieder einmal Wahl sein sollte, vorhalten. So also stellen sich die Herrschaften die gesundheitliche Fürsorge für das Volk vor. Die Leute bringen es allen Ernstes zustande, sich darüber zu beklagen, daß die Gesundheit der Kinder in einer Weise betreut wird, die den wirtschaftlichen Verhältnissen zu Hause nicht entspricht. Das heißt also, das arme Kind habe keinen Anspruch auf Pflege wie das reiche. Und welches Verbrechen, daß man bei armen Kindern Kleinigkeiten beachtet, die sogar die begüterten Eltern auf sich beruhen lassen. Welche Frechheit! Und daß man die Mütter veranlaßt, mit verkrüppelten Kindern zu Orthopäden zu gehen, mit zahnkranken Kindern den Zahnarzt aufzusuchen, sich in Fürsorgestellen und Wohlfahrtsämtern raten und helfen zu lassen, das ist der Hugenberg-Presse ein Dorn im Auge! Gebt ihnen Milch, Fett und Fleisch! Gut gesagt! Und sind es nicht eben die Deutschnationalen, die im Reichstag gegen Schulspeisungen stimmen?

Wenn die begüterten Eltern etwas „auf sich beruhen lassen", dann haben die armen Eltern dasselbe zu tun! Das ist die soziale Weisheit der Hugenberg-Presse! Deshalb die Wut gegen die Schulärzte, Krankenkassen, Orthopäden, Fürsorgestellen und Wohlfahrtsämter! Nette Volksbeglücker! Früher gab es, schreiben die Hugenbergorgane, auch keine beamteten Gesundheitspfleger, sondern nur Mediziner und wissenschaftliche Forscher, denen die Volksgesundheit nicht weniger am Herzen lag als den Herren, die nunmehr unser Gesundheitswesen leiten. Die nationalistischen Blätter vergessen aber die nicht unwesentliche Tatsache zu erwähnen, daß damals die Fürsorge dieser Herren nur den „begüterten Eltern" zu Nutzen kam, während heute, dem fortgesetzten Bemühen der Sozialdemokratie, unsere Gesundheitsfürsorge auch bei Kindern, die kaum satt zu essen haben, das heißt bei Proletarierkindern, sich um gesundheitliche Kleinigkeiten kümmert, die sogar Eltern begüterter Kreise in ihrem Unverstand auf sich beruhen lassen. Und wenn das den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben wird, so hat die Sozialdemokratie allen Grund, auf dieses unfreiwillige Lob stolz zu sein! Die Arbeiterschaft möge aber ersehen, was ihr blüht, wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß Herr Hugenberg an die Macht kommt.

Dr. Julius Moses.

Genossenschaftswesen

Protest der mitteldeutschen Konsumvereine

Der in Goslar abgehaltene Verbandstag der mitteldeutschen Konsumvereine protestiert in einer Entschließung gegen die von Regierung und Reichstag vorgenommene ungeheuerliche Mehrbelastung der Verbraucher. „Die alles Dagewesene übersteigende Erhöhung der Zölle — so heißt es in der Entschließung — auf notwendigste Massenbedürfnisse, die Beseitigung der Einfuhr billigen Gefrierfleisches und die Schaffung neuer indirekter Steuern auf Bier, Mineralwasser und Tabak erfordern Milliardenopfer der Verbraucher. Ganz besonders aufreizend wirkt die Erhöhung der „rohesten und unsozialsten aller Steuern", der Umsatzsteuer, und ihr von bewußter Ungerechtigkeit diktiertes Anhängsel, die Sondersteuer gegen die großen Einzelhandelsbetriebe, insbesondere die Konsumvereine. Durch diese wird das Streben der unbemittelten Familien nach sorgsamer Hauswirtschaftsführung unter Strafe gestellt, von ihren Einkaufsersparnissen wird ihnen ein großer Teil geraubt. Im Namen der Verbraucher wird die schleunige Beseitigung dieses schändlichen Unrechtes gefordert. Die organisierten Verbraucher werden mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sie dieses Unrecht dem unter Führung der Wirtschaftspartei stehenden sogenannten Mittelstande zuzuschreiben haben, vor dessen selbstsüchtigen Forderungen Regierung und Reichstag zu Kreuz gekrochen sind. Die Drangsalierung der zur Förderung ihres Erwerbs und ihrer Wirtschaft auf gesetzlicher Grundlage errichteten Konsumvereine muß ihnen Veranlassung geben, zur Abwehr des gegen sie gerichteten Schlages dem konsumvereinsfeindlichen Mittelstand auf allen Gebieten schärfsten Kampf anzusagen, um seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß zu brechen. Deckung des gesamten Bedarfs im eigenen Geschäft unter strengster Meidung des rücksichtslosen Feindes und Sammlung aller unbemittelten Verbraucher in den Konsumvereinen muß die bald und gründlich zu lösende Aufgabe aller organisierten Verbraucher sein."

Der Verbandstag nahm zwei Ausschlüsse vor. Der Allgemeine Konsumverein Halle mußte aus dem Revisionsverband ausgeschlossen werden, weil der neue Vorstand, der Aufsichtsrat und die Vertreterversammlung den gesetzlichen und statutarischen Vorschriften zuwider nur nach den parteipolitischen Befehlen der KPD-Zentrale handeln. Der Ausschluß des Konsumvereins Ottenstein erfolgte, weil er den Verkauf an Nichtmitglieder nicht einstellen wollte.

Büdo Salonwachs für den Fußboden

Kunden-Kredit befreit von Sorgen!

Sie erhalten durch uns **Zahlungserleichterung** in nahezu 100 führenden Geschäften Breslaus

Kunden-Kredit Breslau II, Gartenstr. 67 (Capitol)

Stadt-Theater (Opernhaus)
Dienstag 20 bis gegen 23 Uhr: Abonn.-Vorst. A 21
Madeleine Golmard
Mittwoch 20 bis nach 22.45 Uhr: Abonn.-Vorst. B 21
Ein Maskenball
Donnerstag 20 bis gegen 22.30 Uhr: Abonn.-Vorst. E 21
Der lustige Krieg

Lobe-Theater
Telefon: 56747
Täglich 20.15 bis geg. 22.30 Uhr
Saisonausverkauf 1930
Revue im Lobetheater

Thalia-Theater
Täglich 20.30 bis geg. 22.45 Uhr
Broadway
Amerikanisches Zeitbild von Dunning u. Abbott deutsch v. Otto Klement.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36300
Täglich 8 Uhr
Gastspiel
Ino Wimmer in
Frühlingsmädel
Musik von **Franz Lehar**
Gegen Vorweisung dieser Anzeige 50% Ermäßigung an der Theaterkasse.

Betten Deckbetten 15, 18, 25 Mk. Kissen 5, 6, 7,50 Mk., rote Inletts verkauft 2.50
Leihhaus Heisnerstr. 12, I.

Tietz' Haus- u. Gartenkleider

3 Tage Kleider-Vorführung im 2. Schaufenster der Altbüßerstraße
Auf Bügeln hängen im Lichthof zum Verkauf einige hundert Kleider zum Aussuchen mit Selbstbedienung

Serie I 1.45 | Serie II 1.95 | Serie III 2.95 | Serie IV 3.95 | Serie V 4.90

Wer zuerst da ist, findet die hübschesten Muster

Hauskleid aus zweifarbig. Beiderwand auch aus zweifarbig. Zephir 1.95
Hauskleid aus gutem zweifarbig. Trachtenstoff hübsch. Dessins 2.95
Kunstseid. Beiderwand-Kleidchen einfarb. Bluse, gestreifter Rock, Größe 45—85, Größe 45 2.45 — Jede weitere Gr. 25 Pfg. mehr
Indanthren-Kleidchen mit kariertem Rock, Gr. 45-85 Größe 45 1.45 — Jede weitere Gr. 25 Pfg. mehr
Gartenkleid aus zweifarbiger Kunstseide, auch aus unifarbigem Trachtenstoff hübsch garniert 3.95
Gartenkleid kleidsame Form mit Faltenrock 4.90

Leonhard Tietz, A.-G., Breslau, Ohlauer Str. 71-73

Familien-Anzeigen

Am 6. Juni verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel 7623

Paul Wabnitz

im Alter von 52 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau, den 10. Juni 1930
Roonstraße 31

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 10. Juni, nachmittags 4 Uhr, von der Halle III (Krematorium) in Gräbschen aus.

Gesamtverband der Arbeitnehmer.

Am 6. Juni verstarb unser werter Mitglied, der Marstall-Bedienstete

Paul Wabnitz

im Alter von 52 Jahren. 2871

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Dienstag, 10. Juni, nachm. 4 Uhr, von der Halle III des Krematoriums Gräbschen.

Am 6. Juni verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege, der Marstallbedienstete

Paul Wabnitz

im Alter von 52 Jahren.

Ehre seinem Andenken! 2875

Die freigewerkschaftlichen Kollegen der Städt. Marstallverwaltung.

Beerdigung: Dienstag, den 10. Juni, 16 Uhr, von der Halle III (Krematoriumshalle) in Gräbschen.

Am Freitag, den 6. Juni 1930, verstarb unser langjähriger Parteigenosse

Ernst Ulbrich

im Alter von 58 Jahren. 2374

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Ortsverein Groß-Breslau.

Beerdigung: Dienstag, 10. Juni, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Pohlanowitzer Friedhofes.
Trauerhaus: Vierturmstr. 14. **Distrikt 22.**

Im Namen der Hinterbliebenen spreche ich dem Verband der Lithographen und Steindrucker und allen für die Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines Sohnes Rudolf meinen herzlichsten Dank aus. 7532

Eugenie Gehricke, geb. Knobloch.

Deutsche Kunsterzieher

aus dem ganzen Reiche tagen im Juni in Breslau. Die SCHLESISCHEN MONATSHEFTE haben ihnen den Hauptteil des Juniheftes zur Verfügung gestellt und können so bedeutsame Aufsätze bringen, die zum Teil völlig neue Ausblicke eröffnen. Erwähnt sei „Die Entwicklung des Zeichenunterrichts zum Kunstunterricht" von Prof. Georg Kolb, „Schulmusik in der Gegenwart" von Rudolf Bilke, „Von chinesischer Zeichenkunst" von Marie Luise Kaempffe und „Trinkt, o Augen . . ." von Paul Holz. Anläßlich der Jubiläumsausstellung des Schles. Museums der bildenden Künste kennzeichnet Direktor Dr. Wiese

Michael Willmann

als einen der größten deutschen Barockmaler. Das Heft enthält neben einer Reihe weiterer aufschlußreicher Beiträge 27 Bilder und beweist erneut, daß alles, was den geistig regsamen Schlesier interessieren kann, in den

Schlesischen Monatsheften

sofort seinen Niederschlag findet. Probeheft und Prospekt frei; monatl. für 1 RM im Buchhandel und durch den Verlag Wilh. Gott. Korn, Zeitschriftenabteilung, Breslau 1.

Wollserge Mtr. 1.80 Mk., Aermelfutter 0.60—1.80 Mk., Kittel 0.48 bis 1.00 Mk., Kernseife Kilo 74 Pf., Schnürsenkel 100 Paar 2, 3, 4 Mk., Lippert, Heinrichstraße 16 2125

2 Betten Eiche mit Spiral- und Auflegematr. 185.- Zahlungserleichterung **Giesel,** Breite Str. 42

In 3 Tagen 11202 **Nichtraucher!** Auskunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S. 296 G.

Druckerei Volkswacht liefert: moderne Drucksachen Breslau 2, Flurstr. 1/6

Wohnungen

Kinderloses Ehepaar sucht **möbl. oder unmöbl. Zimmer** Offerten mit Preisang. unter A. 40 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten. 368

Suche eine Schlafstelle bei älterer Frau. Offerten unter B. 213 an die Geschäftsstelle der Volkswacht

LIEBICH Letzte Woche! **Theater der Komiker** Ruf 34 646

Fürstengarten * Scheitnig Jeden Mittwoch: **Gr. Kinderfest** Eintritt frei! Blumenumzug

Luna-Park Breslau—Morgenau Tel. 55604
Straßenbahn-Verbindung bis zum Luna-Park.
Heute Dienstag (3. Feiertag): 11401
Konzert der berühmten Hans Sagerer-Kapelle aus München mit dem urkomischen **Michel Holz**
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Abends der beliebte **verkehrte Ball**

Der Wahre Jacob Sozialdemokratisches Witzblatt. Zu haben in den Volkswacht-Buchhandlungen und bei den Zeitungsträgern. Preis 30 Pf.

Zur Unterbringung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften in Bürgerquartieren werden für die Zeit vom 20.—28. Juni 1930

möblierte Zimmer

mit ein- und mehreren Betten in Breslau-Carlowitz und Rosenthal und im Stadtteil Breslau-Odertor gesucht. Angebote mit Preisangabe sind an das Hauptbüro des Magistrats, Rathaus, zu richten. 2875

Magistrat—Sanitätsdeputation.

Schenke nützliche und gute Bücher zu jeder Gelegenheit und Festlichkeit
VOLKSWACHT-BUCHHANDLUNGEN
Breite Graupenstr. 6 / Friedr.-Wilh.-Str. 105 / Flurstr. 4

Eure Familienanzeigen der „Volkswacht"

Für die Redaktion verantwortlich: [illegible] — Für den Anzeigenteil: Max Krause. — Redaktion: Brandesplatz 9. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H. (Inhaber: [illegible]) in Breslau

Minister Schreiber in Breslau

Eine teilweise verhängnisvolle Rede

Am Freitag wurde, wie bereits kurz mitgeteilt, der Preußische Handelsminister Dr. Schreiber auf seiner Studienreise durch Schlesien von der Breslauer Industrie- und Handelskammer in der Neuen Börse empfangen. Vertreter der Behörden, der Unternehmer und der Gewerkschaften wohnten dem Empfange bei. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dr. Grund, trug dem Minister in einer Ansprache

schlesische Wünsche

vor. Er berührte das unzulängliche Ostprogramm der Reichsregierung und trat dann ein für eine Lastensenkung, für bessere Berücksichtigung Schlesiens bei Vergebung von Reichs- und Staatsaufträgen, um die katastrophale Arbeitslosigkeit zu mildern. Neben dem weiteren Ausbau der Breslauer Universität und der Technischen Hochschule wurde dann die Aufmerksamkeit des Ministers auf den notwendigen Ausbau der Maschinen- und Bauwerkschule und der Handwerker- und Kunstgewerbeschule hingelenkt. Weitere Wünsche betrafen Verkehrsverbesserungen, sowohl der Schienenwege wie auch der Landstraßen und der Wasserstraßen. Insbesondere wurde dabei auf die Notwendigkeit einer besseren Eisenbahnverbindung Prag—Breslau—Warschau hingewiesen. Als letzter und bedeutendster Wunsch wurde dann die Pflege guter Wirtschaftsbeziehungen zu den Nachbarländern Schlesiens hervorgehoben, und auf das Unsinnige und beide Teile schädigende eines deutsch-polnischen Handelskrieges hingewiesen, wo die beiden Länder durch eine 1700 Kilometer langen Grenze voneinander geschieden sind.

Minister Schreiber antwortete

daß nach Bereinigung der Westfragen durch Annahme des Youngplanes der Not des Ostens erhöhte Beachtung zu schenken sei. Allerdings läßt der Minister nicht recht zu, daß es sich hier um spezielle Schwierigkeiten handelt, vielmehr verweist er auf die schwierige Lage der deutschen Gesamtwirtschaft, die im Osten durch die Grenzziehung und den Zollkrieg nur noch verschlimmert wurde. Er wandte sich dann gegen die Preispolitik der Kartelle und die „starre Lohnpolitik", die trotz eingetretener Geldverflüssigung der Wiederbelebung der Wirtschaft hinderten. Er glaubt auch, daß die ungünstige geographische Lage der schlesischen Wirtschaft durch etwas niedrige Löhne im Osten ausgeglichen werden sollte; jedenfalls ist er kein Freund von Reichstarifen. Zum Zwecke der Kapitalbildung würden wir uns in den nächsten Jahren bescheidener als bisher einrichten müssen. Eine genügende Kapitalbildung liege auch im Interesse der Arbeitnehmer. Er wandte sich dann den landwirtschaftlichen Fragen zu und kritisierte mit Recht, daß man hier von Selbsthilfe durch Umstellung auf Obst- und Gemüsebau, Geflügelzucht und dergleichen noch sehr wenig tue. Statt mehr Weizen sei in diesem Jahre wieder noch mehr Roggen angebaut worden. Aehnlich stehe es beim Zucker, wo Prozent Ueberproduktion unter dem Preise ins Ausland verschleudert würden. Der Minister ist für die wirtschaftliche Verständigung mit Polen. Der Schullastenausgleich sei dem kinderreichen Osten zugute gekommen. In gleicher Richtung liege die Bereitstellung von 15 Millionen Mark für besonders gefährdete Notstandsgebiete. Bezüglich der Frachtenfrage bedauerte der Minister, daß mit dem Uebergange der Eisenbahn an das Reich die Bedeutung Preußens und damit auch die von Schlesien zu kurz gekommen sind. Er sprach sich für eine bessere Eisenbahnverbindung Prag—Breslau—Warschau und für Verbesserung des Luftverkehrs in Schlesien aus.

* * *

Wenn Minister Schreiber sich gleichmäßig für Abbau von Preisen und Löhnen ausgesprochen hat, steht zu befürchten, daß das kartellierte Unternehmertum die Forderung nach einem Abbau der Preise ganz überhört, die nach Abbau der Löhne aber um so lauter vernommen haben wird. Das Wort von der Preissenkung ist schon viele Jahre alt, doch sind die Preise nur immer wieder aufs neue gestiegen. Daß die Nominallöhne in Deutschland hoch sind, insbesondere im Vergleich mit manchen Konkurrenzländern, braucht von uns nicht bestritten zu werden. Aber den Preisen entsprechen die deutschen Löhne bei weitem nicht. Löhne und Preise in Vergleich gestellt, ergibt für Deutschland außerordentlich geringe Reallöhne. Und wie will man denn bei einem Lohnabbau die Wohnungsfrage lösen? Der Mieterstreik in Breslau zeigt doch, daß sich zwischen Löhnen und Mieten eine Spannung aufgetan hat, die nicht bestehen bleiben kann und darf. Auch daß die geographischen Unterschiede in Deutschland teilweise durch Lohnunterschiede ausgeglichen wären, müssen wir für Breslau verneinen. Die Lebenshaltungskosten in Breslau sind keineswegs geringer als in Städten mit einer geographisch günstigeren Lage der Wirtschaft. Das ist keine Behauptung, sondern durch die laufenden statistischen Veröffentlichungen der Städte bewiesen. Wir wollen nicht verkennen, daß es der preußischen Regierung mit ihrer Osthilfe wirklich zu tun ist, befürchten aber, daß manche Wendung in der Rede des Ministers der Arbeiterschaft zu starkem Unwillen gereichen kann. Um so wachsamer müssen die Gewerkschaften sein! Das Unternehmertum wird sich aus der Ministerrede sicher alle Wendungen genau herausklauben, die ihm vorteilhaft erscheinen und das kann zu scharfen Situationen führen, die unser Wirtschaftsleben noch schwerer zu beeinträchtigen geeignet sind. Was wir brauchen, ist vermehrte Arbeitsgelegenheit. Dazu sollen Reich und Staat vor allen Dingen verhelfen. Lohn- und Preisfragen so wie geschehen zu erörtern, hat kaum viel Zweck, denn das Unternehmertum macht im Grunde doch was es will, und die Bürgerblockregierung des Reiches steht am wenigsten doch aus, der sogenannten Wirtschaft Vorschriften machen zu können. Deshalb muß die Arbeiterschaft in ihrer Art versuchen, Preise, Lebensmittelpreise und Löhne miteinander in Uebereinstimmung zu bringen. —f.

Der zweite Deutsche Volkshochschultag

vom 12. bis 15. Juni in Breslau eine große Zahl deutscher Volksbildner, namhafte ausländische Führer der Erwachsenenbildung, sowie zahlreiche Volkshochschüler vereinen. Der Tagungsverlauf gliedert sich in zwei aufeinander abgestimmte Teile. Der Donnerstag-Abend bringt eine große **öffentliche Kundgebung** im Konzerthause, bei der Universitätsprofessor Keßler-Leipzig in einer Rede die Frage behandeln wird: „Wie kann die Volkshochschule fürs öffentliche Leben bilden?" An diesem Abend werden auch Vertreter der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden und der hiesigen Hochschulen das Wort zu kurzen Begrüßungen nehmen. Singkreis und Orchester der Volkshochschule Breslau sollen diese Veranstaltung mit festlicher Musik umrahmen.

Am nächsten Vormittag wird das Thema des vorangegangenen Abends in **drei Abteilungssitzungen**, die in der Universität stattfinden, noch genauer untersucht. Es wird gewerkschaftlich, wie die Volkshochschule fürs politische Leben, ferner Mitarbeit an der öffentlichen Wohlfahrtspflege und zur Mitarbeit an den öffentlichen Kulturaufgaben bilden kann. Verhandlungsleiter, die diese Verhandlungen je durch einen Kurzvortrag einleiten sollen, sind: Büchereidirektor Dr. Reuter-Breslau, Frau Dr. A. Hermberg-Jena und Volkshochschulleiter Hodrauer-Dresden. Am Sonnabend-Vormittag spricht der Referent für Volksbildungswesen im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerialrat Heinrich Becker-Berlin, sowie Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg und der Direktor des Städtischen Volksbildungsamtes, Dr. Krukenberg-Leipzig über: „Die Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden und die Finanzierung der Volkshochschulen" in der Aula des neuerbauten Magdalenengymnasiums.

Zur öffentlichen Kundgebung am Donnerstag-Abend, sowie den Verhandlungen am Sonnabend-Vormittag sind Gäste herzlich willkommen.

Fünf schwere Unfälle

Sonnabend nachmittag fuhr an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße-Schillerstraße eine Kleinkraftdroschke mit voller Wucht gegen einen vom Reichspräsidentenplatz kommenden Straßenbahnzug, weil der Führer einem in unverantwortlicher Weise von der Schillerstraße einbiegenden Radfahrer ausweichen wollte. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Die als Fahrgast im Wagen sitzende Putzmacherin Gertrud Bautz vom Damaschkeweg wurde herausgeschleudert und schwer verletzt. Sie mußte in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus eingeliefert werden. Der Radfahrer suchte schleunigst das Weite. — Vor dem Hause Klosterstraße 60 wurde am Sonntag früh die in der Webskystraße wohnende Witw. Zeth beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Radfahrer umgerissen und blieb schwer verletzt liegen. Sie mußte in das Brüderkloster geschafft werden. — Gegen 11 Uhr stieß am gleichen Tage an der Ecke Benderplatz-Scheibenweg der Radfahrer Schröter vom Wilhelmsufer in den letzten Anhänger eines Straßenbahnzuges hinein und erlitt so erhebliche Verletzungen, daß er in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden mußte. — Am Nachmittage des ersten Feiertages fuhren an der Ecke Herzog- und Matthiasstraße ein Auto und Motorradfahrer Elektromonteur Schöpe aus der Schönstraße zusammen. Letzterer und seine auf dem Soziussitz mitfahrende Ehefrau wurden heruntergeschleudert und mußten mit Verletzungen in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden. — Auf dem Wege zur Rechten-Oderufer-Eisenbahnbrücke lief am Sonntag abend dem auf dem Rade fahrenden taubstummen Schiffbauer Jarsumbeck aus Oswitz eine Frau in das Rad, daß er so stürzte und besinnungslos liegen blieb. Er wurde in die Unfallwache auf dem Paschplatz und von dort in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo festgestellt wurde, daß er schwere innere Verletzungen erlitten hatte.

Freiwillig aus dem Leben geschieden

Von ihrem Arbeitgeber wurde am Sonntag abend in der im Hause Münzstraße 1 gelegenen Wohnungen die 40 Jahre alte Hausangestellte Klara Gr. bewußtlos aufgefunden. Sie hatte den Gasschlauch vom Kocher gelöst und in den Mund genommen. Obgleich sie sofort in das Allerheiligen-Hospital geschafft wurde, blieben die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Der Anlaß zur Lebensentsagung ist nicht bekannt.

Unbeliebter „Feiertagsbesuch"

Am Sonntag nachmittag statteten Einbrecher der Wohnung eines Kaufmanns im Hause Michaelisstraße 67 einen Besuch ab. Sie drückten die durch ein Sicherheitsschloß besonders gesicherte Tür ein und nahmen Bargeld, Schmucksachen und verschiedene Gebrauchsgegenstände im Werte von 1600 Mark als Beute mit. Die zwei „Besucher" sind zwar gesehen, entkamen aber ungehindert.

Schnell ein Faltboot „besorgt"

Im Grundstück Klosterstraße 108 wurde in der Nacht zum Sonntag ein Wagenkasten aufgebrochen und das darinnen befindliche Faltboot gestohlen. Anscheinend haben die Diebe mit „Liro" im Werte von 250 Mark eine Feiertagsfahrt unternommen.

Der Taubstumme in der Gesellschaft

Zur Ausstellung „Der Taubstumme in Wirtschaft und Kultur"

Von Fritz Schmidt

Der Taubstumme hat Jahrtausende außerhalb der Gesellschaft gestanden und führt bis auf den heutigen Tag den Kampf um seine Anerkennung als vollwertiges Gesellschaftsglied. Was ihn von der Gesellschaft und diese von ihm schied, liegt klar auf der Hand: Der Mangel der Sprache, der Lautsprache, genauer gesagt. Gerade die Sprache ist aber das letzte erkennbare Band, das die einzelnen Gesellschaftsteile zusammenhält. Daß es daneben Gesellschaftsformen gibt, die über die sprachlichen Grenzen hinausreichen, kann hier außer Betracht bleiben, denn auch hier spielt die Möglichkeit des sprachlichen Verkehrs die ausschlaggebende Rolle.

Das klassische Altertum und die christliche Frühzeit, Epochen einer unerhört verfeinerten sprachlichen Kultur, waren sich wohl eben darum in der Beurteilung des Sprachlosen völlig einig: Er ist eigentlich gar kein Mensch! Aristoteles erklärte die Taubstummen als der Bildung unfähige Wesen, und Augustinus schrieb: „Von Geburt aus Taube können nicht Glauben empfangen, Glauben haben; denn der Glauben kommt aus der Predigt, aus dem, was man hört; sie können weder lesen noch schreiben lernen." So bleiben sie die Parias der Gesellschaft, Wesen, die kaum zu den Menschen zu rechnen sind.

Das Erwachen der christlichen Caritas schuf nur insofern eine Aenderung, als man sich nun des Taubstummen als eines pflegebedürftigen Wesens annahm; und wenn man einmal auf primitive Weise Bildungsversuche mit ihm machte, so wollte man ihn damit vor allem für den Himmel gewinnen und nicht für die Erde.

Eine weitere Stufe im Aufstieg der Taubstummen: Das wissenschaftliche Interesse der späten Renaissance bemächtigt sich des Taubstummen. Die Anregungen kommen nun aus den verschiedensten Wissensreichen, und die so unendlich wichtige Feststellung des ursächlichen Zusammenhanges von Taubheit und Stummheit erfolgt durch zwei Forscher: durch den Physio- und Psychologen Cardanus (1501—1576) und durch den Anatomen Fabricius ab Aquapendente (1537—1619). Diese uns heute so geläufige Feststellung ist deshalb so wichtig, weil sie die Möglichkeit gab, die Behandlung der Taubstummen den Quacksalbern und Wunderdoktoren zu entreißen und sie den Pädagogen zu überantworten. Erst nachdem der erwähnte ursächliche Zusammenhang von Taubheit und Stummheit geklärt war konnte eine Methodik der Taubstummenbildung aufgebaut und der letzte Schritt zur Befreiung der Gehörlosen aus geistiger Knechtschaft getan werden. Als man sich dann später mit der Herkunft der Sprache und mit der Phonetik beschäftigte (John Wallis, 1616—1703, und van Helmont, 1614—1699), kamen auch von dort wertvolle Aufschlüsse, besonders für die Methodik des Sprechunterrichts.

Alles das führte nun auch zu einzelnen Bildungsversuchen, die zum Teil ganz erstaunliche Erfolge zeitigten, wie die des spanischen Benedektinermönchs Pedro de Ponce (1508—1584), der mehrere Taubstumme sprechen, lesen und schreiben lehrte, und anderer in allen Kulturstaaten. So wichtig diese Versuche auch für die Geschichte des Taubstummenbildungswesens sind, für das Gros der Taubstummen bedeuten sie nichts. Fast immer nämlich handelte es sich bei diesen Bildungsversuchen um Kinder vornehmer Eltern, immer nur um einzelne; an der gesellschaftlichen Stellung der großen Masse der Taubstummen aber wurde dadurch nichts geändert.

Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß hier und da aus den Kreisen der Gehörlosen selbst Versuche gemacht wurden, sich des Kulturgutes ihrer Volksgemeinschaft zu bemächtigen, wie jener Rudolf Bremi, gestorben 1611, beweist, von dem erzählt wird: „Dieser konnte schreiben, mahlen, abkonterfeihen, war ein fürbündiger Künstler, konnte wohl die Rechenkunst, dejzgleichen die Zeit und Sonnenzeit über die maßen wol machen, wie auch die abmessung der Thürnen hohe und breite, darab sich menniglich verwundern muszte, und viel Frömde öfters vermeinten, man äffe und betriege sie, bis sie es selbsten erfahren." (Aus: Sutermeister: Quellenbuch zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenwesens.) Dergleichen ist noch in manchen Chroniken zu lesen und eben schon dadurch charakterisiert: Diese wenigen Erfolgreichen wurden als Wunder und Ausnahmen angestaunt, aber Rückschlüsse auf die Masse der Gehörlosen wurden nicht gezogen. Die lebte wie bisher von der kirchlichen Caritas oder vom Bettel, wurde wohl auch zu niederen Diensten herangezogen.

Ein Volk muß offenbar zu einem hohen Grade seiner Bewußtheit und der Einsicht in seine Mission gelangt sein, ehe es sich als Ganzes mit Erziehungsfragen und besonders mit solchen der Mindersinnigen beschäftigt. Diesen Schritt hat das französische Volk als erstes getan. Hier wurden Rousseaus Gedanken leidenschaftlich diskutiert, hier predigte Voltaire die Aufklärung und macht das Bürgertum zu seinen Aposteln, hier wurde der Satz von der Gleichheit der Menschen geprägt, und hier wurde der erste entscheidende Schritt zur Verwirklichung dieses Satzes getan, soweit es die Taubstummen angeht. Der Mann, der diesen Schritt tat, stand freilich der oben gekennzeichneten Geistesrichtung äußerlich fern; es ist der Abbé de l'Epée (1712—1789). Aus reiner Menschenliebe opferte er sein Leben und sein Vermögen den Taubstummen, aus reiner und frommer Liebe. Und nur, wenn er in seiner künstlichen Gebärdensprache die Weltsprache gefunden zu haben glaubt, da spricht der Weltbürger jener Tage aus dem Frommen Abbé. Im Jahre 1770 gründete er in Paris die erste Taubstummenanstalt der Welt. Dort unterrichtete er Taubstumme aus allen Kreisen mit Hilfe einer künstlichen Gebärdensprache und durch die Schrift; die Lautsprache umging er.

So wurde hier zum ersten Male der Versuch gemacht, die Masse der Taubstummen in die Volksgemeinschaft, in die Gesellschaft einzugliedern. Freilich — voll hineingestellt in diese Gemeinschaft, sozusagen mit beiden Füßen, wurden sie auch jetzt noch nicht, denn was Epée mit der einen Hand gab, das nahm er mit der andern. Seine Gebärdensprache war wohl eine Brücke zum Kulturgute, aber eine Schranke gegen die Träger dieses Gutes; denn außerhalb des engen Fachkreises wurde die Gebärde nicht verstanden.

Der letzte Schritt, der noch zu tun blieb, und eben der ist der entscheidende, wurde von einem Deutschen getan, von Samuel Heinicke (1727—1790). Er gab, indem er an alte Ueberlieferungen anknüpfte, die von Ponce herüberreichten, dem Taubstummen die Lautsprache. Im Jahre 1778 gründete er in Leipzig die erste deutsche Taubstummen-Anstalt, die diesem Zwecke diente. Die Begründung seiner Methode, so interessant sie auch ist, gehört nicht hierher.

Zwei Männer bemühen sich fast zu gleicher Zeit um die Lösung des Problems, das die Taubstummheit der Gesellschaft stellt, ein Romane und ein Germane; zwei Lösungen ergeben sich, in denen der tief innere Unterschied der Geisteshaltung beider Völker deutlich zu Tage tritt. Epée findet eine, die wohl der Bildungsaufgabe genügt, das Problem der sozialen Einschichtung aber umgeht. Geistreich, gefällig, klar im Aufbau, verrät sie die starke Formkraft des Romanen. Anders der Deutsche. Er packt die Aufgabe an der Wurzel. Immer wieder betont er, wie wichtig es ist, den Taubstummen in die Menschheit hineinzustellen, und er findet dafür einen Weg, der gewaltsam, ja widersinnig erscheint, als da ist, einem Gehörlosen eine Lautsprache zu geben. Es scheint freilich nur so, denn Heinicke gründete die Lautsprache einfach auf eine andere physiologische Grundlage als auf das Gehör. Mit der germanischen Gründlichkeit löste er so beide Probleme, das der Bildung und das der Einordnung auf vorbildliche Weise.

So war nun, wenn auch erst theoretisch, der Taubstumme in die hörende Umwelt eingegliedert. An eine allgemeine Erfassung der Taubstummen war noch lange nicht zu denken. Im Jahre 1800 gab es in Deutschland erst drei Taubstummenanstalten, im Jahre 1850 49 Anstalten, 1900 waren es 82 und heute haben wir noch 74. Erst seit dem Jahre 1911 besteht auch der Schulzwang für blinde und taubstumme Kinder.

War das Entwicklungstempo des Bildungsgedankens offensichtlich recht mäßig, so war es doch für den Prozeß der Eingliederung der Taubstummen in das Volksganze noch viel zu schnell. Betrachtet die Gesellschaft von heute den Taubstummen als ihresgleichen? Leider nein! Man schätzt ihn wohl schon als Handwerker und auch als Künstler, für viele aber, für viel zu viele ist der Gehörlose immer noch ein Wesen, dem man ein ganz fremdes, dem unseren unähnliches Seelenleben andichtet, in dessen Inneren man ein Dumpfes- Ungezähmtes vermutet, das heut oder morgen losbrechen kann. Hier muß nun Aufklärung auf breitester Grundlage einsetzen, hier beginnt die letzte Etappe des Befreiungskampfes. Während aber bis zu diesem Punkte dieser Kampf fast ausschließlich von den Hörenden für die Gehörlosen geführt wurde, nehmen diese nun selbst die Führung ihrer Sache in die Hand. Sie organisieren sich in den Verbänden der Hörenden, sie messen sich im Sport mit ihnen, sie tragen den Parlamenten ihre Wünsche vor und — sie zeigen der Welt was sie schaffen.

Diese letzte Form der Aufklärung ist ohne Frage die überzeugendste von allen. Die schlesischen Gehörlosen wollen diesen Weg nun auch beschreiten und veranstalten in der Zeit vom 8. bis 15. Juni in den Räumen der Breslauer Taubstummenanstalt, Sternstraße 32/34, die Ausstellung „Der Taubstumme in Wirtschaft und Kultur". Sie steht unter dem Schutze hoher Behörden und wird ein bescheides aber abgerundetes Bild vom Schaffen des Taubstummen auf allen den Gebieten zeigen, auf denen er mitzuarbeiten fähig und gewillt ist und der Laie wird von der Weite des hier umspannten Gebietes überrascht sein. Handwerker, Kunsthandwerker, Literaten und bildende Künstler stellen sich hier dem Urteil der Welt und hoffen von ihr endlich den Spruch zu vernehmen, den diese ihr Jahrhunderte lang vorenthalten hat: Vollwertige Staatsbürger! Vollwertige Menschen! Vollwertige Arbeit! Echte Kunst!

Auch diese Ausstellung wird noch nicht den endgültigen Sieg für die Taubstummen bringen, denn nichts auf der Welt ist widerstandsfähiger als das Vorurteil; aber ein gutes Stück vorwärts werden sie wieder kommen.

Der Taubstumme in Wirtschaft und Kultur

Anläßlich der in Breslau tagenden Versammlung des Bundes deutscher Taubstummenlehrer, wurde am ersten Pfingsttage in der Taubstummenanstalt in der Sternstraße eine Ausstellung eröffnet, die das Wirken der Taubstummen in Handwerk, Kunst und Literatur veranschaulicht. Zur Eröffnung hatten sich außer zahlreichen Gehörlosen, der Oberbürgermeister sowie eine größere Anzahl von Förderern der Taubstummenhilfe und natürlich auch die Lehrerschaft der Anstalt eingefunden. Nach einem Harmoniumvorspiel des Herrn Schinl, begrüßte Direktor Kersch die Erschienenen. Es handelt sich um die erste derartige Ausstellung in Schlesien. Die Taubstummen wollen zeigen was sie können. In früheren Zeiten hat man die Taubstummen mit Blödsinnigen auf eine Stufe gestellt und sie gemieden. Heut ist es anders. Für die Erziehung der Taubstummen werden große Aufwendungen gemacht und diese tragen ihre Früchte. Leider kommen viele Kinder zu spät in die Anstalt, so daß sie statt acht Schuljahren nur vier oder sechs durchmachten, bevor sie entlassen werden. Was der Taubstumme in Ausübung eines Berufs zu leisten vermag, hat sich im Kriege gezeigt, wo sie an alle möglichen Maschinen gestellt wurden, an die früher für Taubstumme nicht zu denken war. Jetzt hoffen und wünschen sie, daß die Ausstellung dazu beitragen möge, noch bestehende Vorurteile zu beseitigen. Mit großer Liebe haben sie für das Zustandekommen der Ausstellung gearbeitet, die für sie ein Stück Glück bedeutet.

Eine weitere Ansprache hielt der Vorsitzende des schlesischen Gehörlosenvereins, Herr Rosenthal, Bürobeamter bei der Synagogengemeinde. Selbst taubstumm, muß er mit großer Energie an sich selbst gearbeitet haben, spricht er doch für eine größere Versammlung durchaus verständlich, wobei er sich gleichzeitig seine Leidensgenossen in der Zeichensprache verständlich macht. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung von recht vielen besucht werden möge.

Eine Führung durch Herrn Schmidt ging durch 11 große Klassenräume, die ebensoviel Abteilungen umfassen. Zunächst der Raum der schlesischen Maler und Bildhauer. Ein Porzellan-Elefant verblüfft durch die wuchtige Darstellung des in rascher Bewegung dahinschreitenden Tieres. Ueberhaupt fangen Taubstumme mit den Augen allerlei ein, was sie in hoher Vollendung wieder zu geben vermögen. Hirsch, Reh und Gemse von August Riesner legen ebenfalls von gutem Schauen Zeugnis ab. Wie in der Bildhauerei leisten sie auch in der Malerei ganz hervorragendes. Den meisten Bildern haftet eine elegische Stimmung an, aber manch einer hat auch Freude an lichten Farben und humorvollen Schilderungen. In jedem Falle sind die verwendeten Farben gut gewählt. Den Bildern von Erich Grützner, Breslau-Carlowitz, gesellt sich auch ein gesticktes Bild von Frau Grützner bei. Holzplastiken von Opalla aus, erinnern an Barlach, an dem er wohl die Anregung schöpfte. Prächtige Glasgravüren liefert Erich Reide aus Hirschberg. Der taubstumme Modelleur Papst aus Breslau stellt ein Modell des Hallenschwimmbades und der Schrifthauer Hanke die Schrift am Klettendorfer Kriegerdenkmal aus.

Die zweite Abteilung nimmt der Verband der gehörlosen Künstler Deutschlands ein. Keramiken, Broncen, Farben-Holzschnitte, Pastellmalereien, ausnahmslos sehr schön, auch verhältnismäßig billig, leider aber nicht so billig, daß sie für einen großen Kreis erschwinglich wären.

Die beiden nächsten Räume sind der Tischlerei reserviert. Ein schönes Speisezimmer von Holzapfel, dann ein Büfett aus der Möbelfabrik von Pohl in Oels, sowie ein Schlafzimmer aus der Möbelfabrik von Grollmus in Oels. Alles saubere und geschmackvolle Arbeiten.

Es folgt ein Zimmer mit Kleinmöbeln und Bildhauerarbeiten, darunter schöne Farbholzschnitte von Koch-Minden. Leider ist der heutige Stil der Bildhauerei nicht günstig. Die taubstummen Bildhauer leiden darunter natürlich genau so wie ihre anderen Kollegen. Dann kommen im sechsten Zimmer die Leistungen der Taubstummenschule. Was hier gezeigt wird, unterscheidet sich durchaus nicht von Handarbeitsausstellungen anderer Knaben und Mädchenschulen.

Weiter kommt man zur Ausstellung der Buchdrucker, Buchbinder und Steindrucker, ebenfalls durchweg schöne, saubere Arbeiten.

Es folgt ein Zimmer mit Porzellan aus den Fabriken von Tielsch und Krister (Waldenburg-Altwasser). Besonders zeigt Meister Wittek von Tielsch ein schönes Barockgeschirr und eine Bowle, Schallwig ein Kaffeegeschirr. Weiter sieht man Teller, Tassen und eine Vase von Haake-Beuthen. Die ganzen in dieser Abteilung gezeigten Arbeiten muten wie edle Altertümlichkeiten an, fast möchte man nicht glauben, daß in unserem Maschinenzeitalter soviel Liebe und Mühe an irgendwelche Gebrauchsgegenstände verwendet werden. Sehenswert sind auch die Schmucksachen von Danke. Druckstempel für Reliefdrucke, in Stahl geschnitten, stellt Kurde aus. Fertige Reliefdrucke sind daneben zu sehen.

Es folgt „Der Taubstumme im Schrifttum und Sport“ Werke taubstummer Dichter, wie Scheffler, Ruth Schuhmann und Sutermeister und ähnliches, sowie von Taubstummen herausgegebene Zeitungen.

Im Bekleidungsgewerbe sind Taubstumme, ebenso wie in der Tischlerei, schon immer in größerer Zahl beschäftigt gewesen. Man sieht hier sauber gearbeitete Herrenanzüge, ein sehr schönes Brautkleid und elegante Schuhe aus der Fabrik von Klemm in Oels.

Schließlich füllen das letzte Zimmer weibliche Handarbeiten, Stickereien, Stoffmalereien usw., die der Lehrwerkstätte an der Taubstummenanstalt in Liegnitz entstammen.

Die Ausstellung ist bis zum 15. Juni täglich von 10 bis 19 Uhr, in der Anstalt Sternstraße 32/34 unentgeltlich zu besichtigen. Alle unsere Leser und Leserinnen sollten den Taubstummen durch ihren Besuch eine Freude machen. Noch größer wird allerdings die Freude sein, falls jemand, durch die Ausstellung angeregt, dieses oder jenes kauft oder bestellt, denn Tatsache ist, daß es der gehörlose Arbeiter im Leben noch schwerer hat seine Existenz zu finden, als der mit gesunden fünf Sinnen ausgerüstete.

Deckeneinsturz in Carlowitz

Die Bewohner mußten das Haus räumen

Eine recht unangenehme Feiertagsüberraschung erlebten die Bewohner des Grundstücks Trachenberger Straße 75 in Carlowitz. Dort stürzte am Montag nachmittag in einer im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung ein etwa 2 Quadratmeter großes Stück der Zimmerdecke herunter und fiel auf ein im Zimmer stehendes Bett, das vollkommen zertrümmert wurde. Die von dem Unfall sofort verständigte Baupolizei nahm sofort eine Besichtigung des sehr baufälligen Hauses vor und es wurde dabei festgestellt, daß noch weitere Teile herunterstürzen können und ordnete sie an, daß die Bewohner bis 20 Uhr das Haus zu verlassen haben. Während zwei Mietsparteien bei Verwandten ein vorläufiges Unterkommen fanden, mußten zwei in das Asyl aufgenommen werden. Inzwischen ist auch angeordnet worden, daß im Laufe des heutigen Tages auch die Möbel herausgeschafft werden. Der Einsturz ist ohne einen besonderen Anlaß erfolgt und glücklicherweise sind Menschen dabei nicht zu Schaden gekommen.

Nebenerwerb muß angegeben werden

Das Wohlfahrtsamt teilt mit: Das Amtsgericht Breslau hat dieser Tage neuerdings einen Arbeiter zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt, weil er das Städtische Wohlfahrtsamt dadurch betrogen hatte, daß er neben seiner Unterstützung Einnahmen aus Arbeit gehabt; diese aber dem Wohlfahrtsamte nicht meldete. Zugleich mit dem Arbeiter, aber schwerer — mit vier Wochen Gefängnis ohne Bewährungsfrist — wurde der Unternehmer bestraft, bei dem er beschäftigt gewesen war. Dieser hatte ihm, wie vor Gericht festgestellt werden konnte, die Ausstellung von Verdienstbescheinigungen vorenthalten und ihm gesagt, er brauche sein Einkommen aus der vorübergehenden Beschäftigung nicht zu melden.

Siedlerversammlung in Pöpelwitz

Am vergangenen Mittwoch fand in Pöpelwitz im großen Saal des „amerikanischen Vergnügungsparkes“ in Klein-Gandau eine gute besuchte Mitgliederversammlung des Siedlungsvereins Pöpelwitz statt, in der Siedlungsfreund Reim eine chronologische Darstellung der bisherigen Abwehrbewegung der Neubaumieter gegen die die Erhöhungen gab. Er betonte, daß seitens des Neumieterschutzverbandes alles getan werde, um die Mieterhöhungen von den Siedlungsmietern fernzuhalten. Seine Darlegungen wurden mit großem Beifall aufgenommen; lediglich ein Kommunist versuchte wie üblich etwas für die KPD. herauszuschinden und brachte eine Entschließung ein, die aber außer seiner, keine Stimme für sich gewann.

Trinkwasser

auf öffentlichen Straßen und Plätzen werden häufig von Kindern beschädigt und verunreinigt. Da hierdurch der Stadt beträchtlicher Schaden erwächst, richten die städtischen Rohrnetzbetriebe an die Eltern und die Erzieher die dringende Bitte, die ihrer Obhut anvertrauten Kinder von den Trinkwasserständen fernzuhalten. Auch häufen sich die Fälle, in denen von Unberechtigten Wasser aus den Druckständern entnommen wird. Den Druckständern darf Wasser nur zum Tränken der Pferde der unterwegs befindlichen Fuhrwerke entnommen werden. Jede weitere Wasserentnahme gilt als Wasserdiebstahl und hat gerichtliche Bestrafung zur Folge.

Verkaufszeiten der Großmarkthalle Breslau in den Monaten Juni, Juli und August

Von Montag, den 2. Juni, bis zum 31. August dieses Jahres ist die Großmarkthalle an allen Wochentagen für den allgemeinen Verkehr geöffnet: für den Einkauf beim Großhandel von 5—9 Uhr und von 15—17 Uhr; für den Einkauf auf dem Erzeugermarkte von 5 bis 8 Uhr; für den Einkauf auf dem Blumenmarkte von 5 bis 9 Uhr. Die Fahrzeuge der Marktbeschicker (Großhandel und Erzeuger) werden schon von 3½ Uhr ab in die Großmarkthallenanlage eingelassen. Die Auffahrt muß spätestens eine Viertelstunde vor Beginn der Vormittagsverkaufszeit, also um 4¾ Uhr, beendet sein, um eine reibungslose Anfahrt und Aufstellung der Fahrzeuge der Käufer zu gewährleisten und die Entfernung sämtlicher Fahrzeuge der Marktbeschicker aus den Verkaufshallen bis zum Beginn der Verkaufszeit (5 Uhr) zu ermöglichen. Den Käufern ist der Zutritt zur Großmarkthallenanlage erst bei Beginn der Verkaufszeiten, also um 5 bzw. 15 Uhr, gestattet. An allen Sonn- und Feiertagen bleibt die Großmarkthalle für den allgemeinen Verkehr geschlossen.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167—170
Telefon Nummern 59060—59063
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 3—7 Uhr

Das Parteisekretariat

bleibt am dritten Pfingstfeiertag, Dienstag, den 10. Juni, geschlossen.

[illegible] 22/26. Die Frauen treffen sich am Mittwoch, den 11. J…, 16½ Uhr, an der Freiheitsbrücke; wir gehen nach Oswitz.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sozialistischer Bildungskreis. Morgen Mittwoch im Heiligen Geist-Gymn… letzte Arbeitsgemeinschaft mit Genossen Stammer. Thema: „Der So… lismus im Blickfeld der materialistischen Geschichtsauffassung.

Zentrum. Montag Sitzung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. „Die Lumpenbourgeoisie der Heilsarmee“; 2. Verschiedenes.

Jungsozialisten

Gruppe Nikolaier-Innere Stadt (Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße). Diesen Mittwoch haben wir eine Arbeitsgemeinschaft über „Die faschistische Gefahr“. Leiter Genosse Felix Majchrzak. Mittwoch, 18. 6., spricht Reinhold Schuler über „Proletarische Wehrprobleme“.

Gruppe Ohlauer Tor (Schule auf der Brockauer Straße, Vorderhaus) kommen nächsten Donnerstag zusammen und setzen die naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft fort. Gäste willkommen.

Gruppe Scheitnig-Sandtor-Odertor (Benderschule am Lehmdamm). Nächsten Freitag kommen wir zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Achtung, FGJ.! Spielgruppe 3 probt das erste Mal Mittwoch ab 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Spielgruppe 2 Freitag Probe im Kanonenhof, …straße, pünktlich 20 Uhr. In beiden Gruppen können sich noch Genossen melden. Die Proben beider Gruppen finden jetzt regelmäßig achttägig statt.

FGJ. Breslau-Lissa. Heute ab 20 Uhr in der Schule Heimabend, Gereimtes und Ungereimtes.

Baugewerksjugend. Mittwoch im Heim Gewerkschaftshaus ab 19 Uhr Modellierabend.

Malerjugend. Mittwoch, Heim Gewerkschaftshaus, ab 20 Uhr … Brettspiele.

Metallarbeiterjugend. Heute treffen wir uns pünktlich 19 Uhr an der …brücke. Badematinee der MAJ.

Steinsetzerjugend. Freitag im Heim Gewerkschaftshaus ab 19 Uhr Zusammenkunft.

Volkshochschule. Donnerstag fällt der Kursus aus.

Bekleidungsarbeiterjugend. Freitag, Heim Gewerkschaftshaus ab 19 Uhr Vortrag des Kollegen Wenner: „Jugend in der Vor- und Nachkriegszeit.“

Von den Arbeiterkinderfreunden

Gruppe 7 (Innere Stadt). Achtung! Mittwoch von 5—7 Uhr alle … im Heim. Donnerstag Mitgliederversammlung. Freitag alle Nestfalken im Heim.

Abteilung 5 (Gräbschen) Heim Seydlitzstraße. Heut, Dienstag, … treffen der Nestfalken 1 am Heim. Pünktlich da sein. Donnerstag, … treffen sich die Nestfalken 2, Jungfalken 1 und 2 und Rotfalken am Heim, … gehen nach dem Sportplatz am Hartenberg.

Was gibt es zu lesen?

Neuanschaffungen der Arbeiter-Zentralbibliothek

Ausschneiden und in den Katalog kleben!

Lebensbeschreibungen — Briefwechsel Erinnerungen

3153 Engel, Ed., Menschen und Dinge.
3159 Harris, Frank, Oskar Wilde.
3135 Grube, M., Biographische Miniaturbilder.
3117,2 Landauer, Gustav, Sein Lebensgang in Briefen, 1. Ba…
3117,3 Landauer, Gustav, Sein Lebensgang in Briefen, 2. Ba…
3145 Ognjew, Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjabzew.
3145,1 Ognjew, Das Tagebuch des Schülers Kostja Rjab… 2. Band.
354,3 Pestalozzis soziale Botschaft, von Weidemann.
3152 Pollak, M., Irrfahrten.
3138 Reventlow, Franziska, Gesammelte Werke.
356,2 Rousseau, J. J., Ein Bild seines Lebens von Roland H…
3140 Rembrandts Schicksal, von Emil Ludwig.
3142 Sawinkow, B., Erinnerungen eines Terroristen.
3149 Sheridan, Cl., Ich, meine Kinder und die Großmä… der Welt.
3141 Thoma, H., von Fr. H. Meißner.
365,3 Tolstoi, L., Knabenalter.
3147 Trotzki, Leo, Mein Leben.
369,2 Ludwig, Emil, Wagner oder die Entzauberten.
3182 Watt, J., Die Lebensgeschichte des Erfinders der Dam… maschine, von Carnegie.
3146 Zola, Denise, Mein Kampf um Wahrheit und Recht.
3151 Zweig, Stefan, Josef Fouche.

Geographie — Reisen — Länder und Völkerkunde

4238 Amundsen, R., Die Jagd nach dem Nordpol.
4464 Andersen-Nexö, Dem jungen Morgen zu.
4335 Barthel, M., Deutschland.
4335,1 Barthel, Max, Erde unter den Füßen.
4835 Beebe, W., Galapagos, das Ende der Welt.
4480 Biging, Kurt. Inari, eine Lapplandfahrt.
4677 Berger, A., Der heilige Nil.
4693 Boese, K. H., Zum Schneegipfel Afrikas.
4862,1 Burger, Fried., Urwald und Urwaldmenschen.
4205 Brehm, A. E., Auf Forscherfahrt in kalten Zonen.
4659 Brehm, A. E., Auf Forscherfahrt in heißen Zonen.
4578 Drinneberg, E., Von Ceylon zum Himalaja.
4117 Faber, K., Rund um die Erde.
4204 Filchner und Seelheim, Quer durch Spitzbergen.
4575,1 Filchner, Sturm über Asien.
4506 Filchner, Auf Asiens Hochsteppen.
4577 Finch, H. G., Der Kampf um den Everest.
4118 Frank, H., Ohne Geld um die Welt.
4678 Genthe, S., Marokko.
4608 Govern, J. B. M., Unter den Kopfjägern auf Form…
4556 Harthenau-Thiel, Im Reiche des Königstigers.
4838 Heye, Artur, Filmjagd auf Kolibris.
4875 Heye, Artur, Allah hu akbar.
4116 Heye, A., Unterwegs.
4609 Holitscher, A., Das unruhige Asien.
4531 Holitscher, A., Reise durch das jüdische Palästina.
4850 de Haas, R., Fata Morgana.
4505 Hülsenbeck, R., Sprung nach dem Osten.

Die Bibliothek

ist täglich von 10 bis 12 und von 16 bis 19½ Uhr geöffn… Sonnabend bleibt die Bibliothek geschlossen. Eine … Ausgabestelle befindet sich in Deutsch-Lissa im Lokal zum „Gel… Löwen“, geöffnet Sonntag von 10 bis 12 Uhr.

Der Dank des Stahlhelms

Die Rechtspresse veröffentlicht ein Dankschreiben „an Breslau… Bevölkerung und Polizei“ von wegen dem Stahlhelmtage. D… Polizei wird bescheinigt, daß sie mit Umsicht und Entgegenkomm… ihres Amtes gewaltet hat. Dann wird gesagt:

„Nicht wir (der Stahlhelm) sind die Veranlassung, wen… die Beamten der Schutzpolizei wieder ihre kärgliche Frei… zeit opfern mußten. Wenn es auf uns allein ankäme, wä… kein einziger Beamter der Schutzpolizei bemüht worden.“

Au weh, was hätten die Stahlhelmer nicht alles angerich… wenn die Polizei sie nicht so fest ins Gewahrsam genommen hätte. Sie scheinen keine Ahnung zu haben, daß die Polizei überall zu… Schutz des Publikums aufgeboten werden muß, wo sich die … müßen in Rudeln zeigen. Der „Volkswacht“ wird vom St… helm sehr unfreundlich gedacht, in Wirklichkeit hat die „Volks… wacht“ aber nur die Meinung der Bevölkerungsmehrheit über … Stahlhelm vertreten. Demnach hat dieser gar keinen Anlaß, … Breslauer Bevölkerung irgendwie Dank zu sagen, denn in Bresl… will die Bevölkerung vom Stahlhelm nichts wissen.

Theater und Musik

Thalia-Theater

„Broadway“

Für dasselbe Geld kann man ungefähr eine Autobusfahrt nach Zobten machen oder eine Fahrt auf der Oder mit anschließendem Abendbrot im Freien, man kann irgendwo in einem Garten tanzen oder sich sonstwie vergnügen. Das Theater muß schon alle seine Trümpfe ausspielen, wenn es ihm gelingen soll, das Publikum in dieser Jahreszeit in der Stadt zu halten. Das „amerikanische Zeitbild“ Broadway von George Dunning und Philipp Abbott ist nicht ohne Chancen diesen Erfolg unter erschwerenden Umständen zu erringen. Trümpfe: Es spielt hinter den Kulissen eines kleinen Kabaretts. Das heißt also: die Spielerinnen sind Girls mit nackten Beinen (übrigens wirklich reizend anzusehende Girls!) Zweiter Trumpf: Die Spieler sind — Verbrecher. Alkohol, Schieber, Diebe, Mörder, organisierte Banden. Dritter, vierter, fünfter Trumpf: Ein Mord auf offener Szene, der Mörder liebt die jüngste Tänzerin, die noch ein halb unschuldiges Kind ist, der Tanzkomiker liebt sie auch. Aus all diesen Trümpfen ist ein wahrer Strick von Spannung zusammengedreht: Wird der Mord aufgeklärt? Wie entscheidet sich „Billie“, das kleine Tanzmädchen? Bringt die Bande einen der kaltblütigen Detektiv um? usw. Ein Stück, geeignet, die Ausflügler anzubinden. Dazu kommt, daß die Spieler die Sache auch noch schmackhaft gemacht haben, indem sie [illegible] Aufführung Leopold Lindtbergs [illegible] Regie von [illegible] spielt das [illegible] der kleinen Tänzerin spielt, [illegible] mutig, trifft außerdem die amerikanische [illegible] etwas freches Spiel [illegible] genau, [illegible] und auch die anderen Girls (Gertrud [illegible], Vera Hardegg, Marlies Kussek, Otti [illegible]) ein amüsant zusammengestelltes Paar: Maja Sezing und Martin Wolfgang. Kurt Strehlen, der Tanzkomiker, auch er ein Gott, spielt lebhaft und hingegeben. Eberhard Maltén, Parzla, Menschel, Frank, Inger, alle spielen ihre Typen animiert und sinnentsprechend und verhalfen dem bewährten Stück zu starkem Beifall.

M. Br.

Volkskonzert

Die rührige Leitung des ersten Bezirks im Gau Schlesien des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes hatte gestern ein in seiner Anlage und Aufführung als musterhaft zu bezeichnendes Volkskonzert arrangiert, dessen prinzipielle Programmstellung nachdrücklichst anerkannt werden muß. Neben sehr gefälligen instrumentalen Darbietungen des Breslauer Konzertorchesters, für die Paul Küster verantwortlich zeichnete, standen im Mittelpunkt des Programms technisch und musikalisch fleißig vorbereitete Chöre. Der Leiter der „Gemischten Chorvereinigung“ Alfred Hein, erzielte mit seiner tapfer singenden Schar in Friedrich Silchers „Wohin mit der Freud“ einen gefällig nuancierten Ausdruck. Der „Volkschor“ unter Otto Burkert, erfreute in zwei Chören aus der Hochblüte des a capella-Satzes durch stilistische Sicherheit und klare Tongebung. Sehr deutlich plazierte sich der „Männerchor Breslau“ — Dirigent C. A. Wöffel — mit den „Lustigen Musikanten“ von A. F. Riccius. Die in der Sängergemeinschaft vereinigten Männerchöre hatten mit dem Mittmann'schen „Schlesierlied“ einen guten Erfolg zu verzeichnen. Am Schluß erfüllten gemischte Massenchöre und Männermassenchöre ebenfalls unter der bewährten Stabführung C. A. Wöffels mit wertvollen Darbietungen [illegible] und das „Arbeiterlied“ hervorgehoben werden [illegible] die Pflicht der Arbeitersänger gegenüber [illegible]. Nicht alle Wünsche der Dirigenten werden bei der Wiedergabe der einzelnen Vortragsstücke in Erfüllung gegangen sein. Wir betrachten diese negativen Erscheinungen zum [illegible] Teil als Folge des Musizierens im Freien, das eben [illegible] im Raume erprobte plötzlich illusorisch werden läßt. Die [illegible] erschienenen Hörer dankten allen an der Verschönerung des Nachmittags Beteiligten durch ihren ehrlichen Beifall. p—t.

[illegible] Probezeltlager der „Roten Falken"

Die Aufforderung der Arbeiterkinderfreunde an die Breslauer Parteigenossenschaft, das Probezeltlager der Roten Falken bei Peiskerwitz am 2. Pfingstfeiertag in Massen zu besuchen, hat den erwarteten Widerhall gefunden. Viele Hunderte von Genossen und Genossinnen entstiegen gestern früh in Klein-Bresa dem Breslauer Zuge, um sich dann fast wie eine Pilgerfahrt nach ihrem Ziele, der Republik der Kinder, in Bewegung zu setzen. Zunächst gab es zwar einen kleinen „Regiefehler": wir wurden einen falschen Weg geführt, der anderthalb Stunden in Anspruch nahm, aber das wird niemand bedauert haben, denn wir wanderten ja an einem lachenden, sonnigen Pfingstmorgen an wogenden Kornfeldern, blühenden Wiesen entlang und freuten uns so recht der Natur, bevor wir das Werk der jungen sozialistischen Menschen kennen lernten.

Der Weg führt aus dem Wald heraus. Plötzlich sehen wir ein abgestecktes Lager, viele leuchtende rote Fahnen (sie erschienen uns als ein Symbol der gemeinsamen Freude, der Kraft und der Verbundenheit), ein Dutzend grauer Zelte und eine Menge blauer Falkenkittel. Näher treten wir heran, schreiten unter einem hohen Transparent, auf dem in großen Lettern „Freundschaft" geschrieben steht, in das Lager hinein und sind nun Gäste des kleinen Staates.

Zunächst eine kurze Begrüßungsfeier. Die Falken (stets vereint die Jungfalken und Roten Falken, Jungens und Mädels) singen eines ihrer lebendigen Marschlieder und dann sprechen ihre Führer, Genosse Fichtner als Lagerleiter und Genosse Erich Kirschke als mittelschlesischer Bezirksleiter der Arbeiterkinderfreunde. Sie begrüßen beide die zahlreichen Breslauer Gäste, rufen ihnen mit den Falken ein dankbares „Freundschaft" zu und berichten, was im Lager geschieht, unter welcher Losung gearbeitet wird. Auch die Falkenrepublik ist nämlich ein Teil des Kampfes gegen das kapitalistische System, denn es will kollektivistische Erziehungsarbeit leisten und will den Wunsch vieler sozialistischer Eltern verwirklichen, will die Schäden auszugleichen versuchen, die der Familie, insbesondere den Kindern der Großstadt von jenem System geschlagen wurden. Unter eigener Verantwortung vor der großen Idee, aus eigener Kraft soll Neues geschaffen werden, damit dereinst Tausende und Zehntausende der proletarischen Kinder in dieser Bewegung eine neue Heimat finden können. Und als Bekräftigung dieses Willens klingt wieder ein freudiges „Freundschaft" von den Jungen zu den Alten und zurück!

Die Falken halten zwar sehr auf Ordnung in ihrem Staatchen, aber jetzt geben sie ihr Lager zur Besichtigung frei. Und nun sehen wir, wie fleißige Hände seit Sonnabend mittag, also in knapp zwei Tagen, alles wie für einen längeren Aufenthalt hergerichtet haben. Die Zelte stehen gut geordnet, sicher geschützt, es gibt eine Samariterstation, eine Lagerleitung (man denke: sogar eine Schreibmaschine war da und schon ein Lagerstempel!), vor Hitze gesicherte Vorratsläger, Aborte, ein Wachstand mit Scheinwerfer, den helfende SKB.-Genossen aufgebaut hatten, zwei Anschlagbretter, die beredtes Zeugnis von dem Willen zur Selbstverwaltung ablegen (man sieht darauf selbstkritische Erörterungen, Tageseinteilungspläne, Voranfündigungen, Zeichnungen und sogar das Programm der 1930 stattfindenden Mondfahrt von 150 000 Breslauer Falken, und alles überragt ein hoher Mast, an dem im Winde eine Fahne mit der Aufschrift flattert: Arbeiterkinderfreunde Breslau!

Geben wir es schon getrost zu: manche Eltern werden am Pfingstmontag früh nach Peiskerwitz hinausgefahren sein, um kritisch nachzuschauen, ob auch „alles in Ordnung" sei. Es war „alles in Ordnung"! Und so wird es auch sein, wenn die Breslauer Falken sich auf große Fahrt nach Travemünde begeben werden. Unordnung, Disziplinlosigkeit widersprechen dem solidarischen Geist unserer Falken. Einer für alle, alle für einen!

Uebrigens hatten sich die Falken ein schönes Fleckchen Erde ausgesucht, auf dem sie gewiß lange Wochen ausgehalten haben würden. Bis zur Oder, die von Wiesen und Wald eingesäumt wird, führte ein kurzer Marsch von wenigen Minuten. Dort am Strand und auf der Wiese wurde gespielt, Völkerball, Schlagball, Tauziehen, und es schien, als gebe es keine Müdigkeit unter den jungen Bewohnern der Peiskerwitzer Zeltlagerrepublik. Dafür umso stärkeren Appetit, der aber gründlich befriedigt wurde, als mittags 12 Uhr schwere Kannen mit Suppe, Kartoffeln und Gulasch heranwanderten. Also auch in dieser Hinsicht funktionierte der Staatsapparat der Republik am Schnürchen; denn man hatte seine eigene Küche, in der ältere Genossinnen und mit ihnen die jeweiligen Arbeitsgruppen des Tages mithelfen müssen. Ueberhaupt ist alles genau eingeteilt, und kein Falke murrt, wenn er Dienst hat und für einige Stunden am lustigen Spiel nicht teilhaben darf. Dort draußen macht schließlich auch die Arbeit der Staatsbürger Spaß, und es ist alles so weise eingerichtet, daß man den Achtstundentag längst überholt hat!

Die Stunden unseres Besuches rannen schnell dahin. Nach der Mittagsruhe folgten erneut Spiele, und um 5 Uhr verabschiedeten sich die Falken von uns in einer kurzen Abschiedsfeier. Wieder versammelten wir uns auf dem Lagerplatz, hörten einen Sprechchor und Lieder (Leitung: Genosse Websky), Genosse Krause brachte Grüße als Vertreter des Breslauer Ortsparteivorstandes und Genosse Matzke vom Provinzialsportkartell sprach aus, was wir alle dachten und fühlten, unsere freudige Zustimmung zu der Tat der Falken und unseren Dank dafür, daß wir etliche Stunden ihre Kameraden sein durften.

Dann ging es unter Vorantritt einer Falkengruppe mit wehenden roten Fahnen zum Bahnhof. Ein letztes Winken aus den Fenstern des Zuges, die Falken marschierten ins Lager zurück, und wir trugen eine schöne Erinnerung heimwärts.

Heute, Dienstag nachmittag, wird das Zeltlager bei Peiskerwitz wieder aufgelöst. Ueber 200 Falken (mit den Helfern waren es insgesamt 255—260) haben draußen ihre ersten Erfahrungen gesammelt. Im Juli werden sie ans Meer hinausfahren und erst Anfang August mit frischer Kraft in ihre Heimat, die hastende, lärmende Großstadt, zurückkehren. Gern zögen wir älteren Genossen mit ihnen, aber wir wollen schon zufrieden sein, wenn sie, die Jungen, dort das finden und erleben, was der heute erwachsenen Generation in ihrer Jugend durch Kapitalismus und Krieg verwehrt blieb.

Vielen, allzuvielen Kinder aber ist es leider verwehrt, an dem großen Zeltlager bei Lübeck teilzunehmen, weil die Notlage und Erwerbslosigkeit ihren Eltern die Aufbringung des an sich bescheidenen Teilnahmebetrages unmöglich macht. Wer es irgend kann, trage dazu bei, parteigenössischen Kindern die Teilnahme durch ein kleines Scherflein an den Elternvereinen der Arbeiterkinderfreunde, Konto bei der Arbeiterbank, Breslau zu ermöglichen.

Zur Hälfte aus dreckigen Judenjungen, zur anderen Hälfte aus Säuglingen

Anonymer Stahlhelmgeist

Mit der Bitte, diesen Brief in unserem „Blättel" zu veröffentlichen, erhalten wir aus Stahlhelmkreisen noch eine Zuschrift, die derart wunderbar den hehren Geist des deutschen Frontsoldatentums wiedergibt, mit dem Breslau am vorvergangenen Sonntag beglückt wurde, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Nachdruck für nationale Blätter bei Quellenangabe kostenlos gestattet.

Die Redaktion.

Auf Ihren kitschigen Artikel in der Volkswacht „Frontsoldatentag ohne Frontsoldaten" will ich Ihnen einige Worte erwidern. Wenn Sie glauben, durch Ihre blöden Bemerkungen dem Stahlhelm zu schaden, dann haben Sie sich geirrt. Im Gegenteil! In hoffentlich nicht mehr allzu langer Zeit wird Ihnen vielleicht der Stahlhelm beweisen, daß er aus Frontsoldaten besteht, wenn man Eure „Bonzen" zum Teufel jagen wird. Jedenfalls hat der Frontsoldatentag einen günstigeren Eindruck auf die Breslauer Bevölkerung gemacht, als wenn das „schlampige Reichsbanner" einen Rummel veranstaltet. **Wenn diese Judengarde, die zur Hälfte aus dreckigen Judenjungen und zur anderen Hälfte aus Säuglingen besteht,** mit großem Getöse (im Reichsbanner nennt man das „Musik") die Straßen entlanglatscht, dann faßt einem der ganze Jammer (Okasa hilft schwachen Männern, verehrter Anonymus, Red.) an. Mit diesen elenden Gestalten wollen Sie den Staat stützen.

Für dieses Gemisch wird sich das **deutsche** Volk bedanken. Mit diesen Helden können Sie **nach Palästina** gehen, aber nicht in Deutschland zum Spott herumlaufen. Im übrigen scheint Ihnen der Begriff „Frontsoldat" fremd zu sein, da ja die Bonzen nie eine Front gesehen haben und deshalb auch nicht wissen, was ein Frontsoldat ist. Ihr ganzer Anhang besteht höchstens aus Hinterfrontsoldaten. Solche Artikel können Sie ja nur Ihren Lesern vorsetzen, die nur auf solchen Kitsch angewiesen sind, weil ihr Geist nicht weiter reicht.

Mehr will ich nicht schreiben (wie schade, Red.), da mir meine Zeit, mich mit diesem Geschmeiß, das sich „**Arbeitervertreter**" nennt, zu befassen, dafür zu schade ist.

Einer, dem der Stahlhelm sympathischer ist als das „schlampige Reichsbanner".

Neugeborenes Kind in die Oder geworfen

Beim Baden in der alten Oder fischte am 2. Feiertag ein Schlosserlehrling zwischen Flutschleuse und Fürstenbrücke die Leiche eines neugeborenen Knaben aus dem Wasser. Die Polizei konnte äußerliche Merkmale einer gewaltsamen Tötung nicht feststellen, weshalb die Leiche in die Anatomie geschafft wurde, wo festgestellt werden soll, ob das Kind gelebt hat.

Die Rücksichtslosen

Sonnabend nachmittag riß der Personenkraftwagen mit dem Kennzeichen I K 7284 an der Brüderstraße beim unvorschriftsmäßigen Einbiegen in die Flurstraße den Radfahrer Groß aus der Zobtenstraße um und schleuderte ihn gegen einen Gaskandelaber, so daß er Verletzungen erlitt und sich in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus begeben mußte. Der Autoführer raste unbekümmert weiter aber Passanten konnten die Nummer erkennen. Nach polizeilicher Feststellung ist das Kennzeichen für Frau Wally Wiedermann, Freiburger Straße 25, ausgefertigt. — Einige Stunden später fuhr ein Radfahrer auf dem Grüneicher Weg von hinten in den auf dem Fußgängerweg fahrenden Selbstfahrer des Invaliden Förster aus der Friedrich-Wilhelm-Straße. Hierbei stürzte der Radfahrer selbst und blieb so schwer verletzt liegen, daß er in die Universitätsklinik geschafft werden mußte. Der Selbstfahrer des Invaliden wurde durch den Anprall beschädigt.

Beim Pferdeschwemmen ertrunken

Auf recht tragische Weise kam am zweiten Feiertage am Vormittage der Kutscher Erich Tichy, Roßmarkt 12 wohnhaft, ums Leben. Er war mit den Pferden unweit der Villa Zedlitz in die Schwemme geritten und ist dabei plötzlich untergegangen und ertrunken. Obwohl die alarmierte Feuerwehr das Wasser absuchte, gelang es doch nicht, die Leiche zu bergen.

Ein kostspieliges Freibad

wurde der Ausflug eines Reichswehroffiziers, der mit dem Auto bis an die Ransern-Masselwitzer Ueberfähre fuhr und dort badete. In der Zwischenzeit holte nämlich ein Unbekannter aus dem verschlossenen Kraftwagen Hose, Hemd und das Portemonnai des Badenden heraus, in dem sich 220 Mark befanden.

Quartiere gesucht!

300 Arbeiterkinder aus Schlesien treffen Anfang Juli in Breslau ein, um ins Lübecker Zeltlager weiterzufahren, und suchen für eine Nacht hier Quartier. Wir bitten alle Genossen, das soziale Hilfswerk durch Bereitstellung eines Quartiers für ein Kind zu unterstützen. Die Meldungen müssen bis spätestens 20. Juni in Händen des Gen. Malitzke, Tschansch, Karl-Marx-Straße 89, sein. Schreibt sofort an diesen.

Bezirksleitung der Arbeiterkinderfreunde Breslau.

Sexualberatung, Neue Taschenstraße 25, II

Sprechstunden jetzt Dienstag und Donnerstag 18¾ bis 20¼ Uhr. Es findet unentgeltliche ärztliche Beratung über alle Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens, Störungen des Geschlechtslebens, Schwangerschaftsverhütung usw. statt. Die Beratung unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Personalangaben nicht erforderlich.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Jeden Dienstag und Donnerstag finden im Gewerkschaftshaus, Zimmer 17, in der Zeit von 10—12 Uhr, Sprechstunden statt. Rat und Auskunft in allen Wohlfahrtsangelegenheiten.

---

* **Keine Lindenblüten pflücken.** Die städtische Gartendeputation weist darauf hin, daß das Pflücken von Lindenblüte in den städtischen Promenaden, Garten- und Parkanlagen nicht gestattet ist.

* **Die städtische Beratungsstelle für Geschlechtskranke, Königstraße 4,** 1. Stock rechts, steht jedem, der eines fachärztlichen Rates bedarf, unentgeltlich zur Verfügung. Die Beratungen stehen unter der gesetzlichen Schweigepflicht und werden von einer Namensnennung nicht abhängig gemacht. Heilbehandlung findet nicht statt, jedoch kann Minderbemittelten freie ärztliche Behandlung vermittelt werden. Sprechstunden finden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag für Männer von 9 bis 10 Uhr, für Frauen von 11 bis 13 Uhr statt. Außerdem werden Abendsprechstunden, und zwar Dienstag und Donnerstag von 19 bis 20 Uhr für Männer, Montag und Freitag von 19 bis 20 Uhr für Frauen abgehalten.

* **Breslauer Schwerhörigenverein, e. V.** Am 17. Juni, 16 Uhr, Kaffeetafel, 19 Uhr Sitzung in der Raschdorfbaude in Leerbeutel.

* **Das Konsulat der griechischen Republik befindet sich Salzstraße 21** und ist werktags von 11—13 Uhr geöffnet.

Neu-Breslau

Herrnprotsch. Straßensperre. Wegen Ausführung von Gleisarbeiten wird die Straße Herrnprotsch—Stabelwitz am Bahnübergang der Strecke Breslau—Glogau (am Bahnhof Herrnprotsch) in der Zeit vom 11. bis 13. Juni für einen Tag für Fahrzeuge aller Art ganzseitig gesperrt. Verkehrsumleitung nach Maßgabe der aufgestellten Umleitungsschilder.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

Während am ersten Feiertag die trockene sehr warme Witterung anhielt kam es am Pfingstmontag beim Eindringen kühlerer maritimer Luft zu vorübergehender Bewölkung und leichtem Temperaturrückgang. Die Luftmassen haben jedoch bald wieder begonnen abzusinken, so daß sich von neuem aufheiterndes, tagsüber wärmeres Wetter durchsetzt. Die neuen Störungen der 30. Serie werden in den Sudetenländern zunächst bei auffrischenden südlichen Winden Föhnwitterung mit weiterer Erwärmung auslösen.

Aussichten für das [illegible] Flachland, die [illegible] Mittel- und Hochgebirge: Bei westlichen Winden vorübergehend heiter, trocken, tagsüber wärmer.

Wasserstand

	7. 6.	10. 6.		7. 6.	10. 6.
Ratibor	1.14	0.97	Ransern (Unter-Pegel)	1.92	1.88
Neiße (Stadt)	0.86	0.72	Dyhernfurth	1.22	0.94
Neißemündung (Unt.-Pegel)	1.86	1.46	[illegible]	0.74	0.60
Brieg ([illegible])	1.83	1.72	[illegible]	0.13	
Treschen	1.01	0.98	Wasserwärme + 21,0°		

„Uebertreibungen müssen abgestellt werden"

Minister Schreiber über die Arbeitslosenversicherung

Wolffs Schlesischer Landesdienst meldet aus Hirschberg im Riesengebirge: Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber sprach im Hotel „Drei Berge" in einer demokratischen Versammlung über die Wirtschaftslage und die sich aus ihr ergebenden Folgerungen. Er führte u. a. aus: Die Lasten, die wir unserer Wirtschaft zugemutet haben, haben deren Konkurrenzfähigkeit vermindert. Mit aller Deutlichkeit bekannte sich Minister Dr. Schreiber zur deutschen Sozialpolitik; **aber bestehende Uebertreibungen müßten unbedingt abgestellt werden.** Die Arbeitslosenversicherung an sich sei uns durchaus notwendig; falsch gewesen sei aber u. a. die Regelung der Arbeitslosenversicherung bei den Saisonarbeitern. Lasse man die Saisonarbeiter in der Versicherung, so müßten ihre Beitragsleistungen heraufgesetzt werden. Es sei auch bezeichnend, daß sich die Krankenkassen in den fünf Jahren seit der Inflation ein wesentlich höheres Vermögen angereichert haben, als sie vor dem Kriege hatten. **Hier seien der Wirtschaft Beiträge entzogen worden, die ihrem Zwecke wieder auf dem Wege der Anleihe zufließen,** aber doch nur gegen hohe, die Wirtschaft unnötig belastende Zinssätze! Unsere gesamte Wirtschaftslage könne sich nur durch Entlastung der Wirtschaft bessern. Unter diesem Grundsatz müßten wir Wirtschaftspolitik treiben. — **Zur Ostfrage** erklärte der Minister, daß die Agrarnot gegenwärtig sicher am besten durch eine landwirtschaftsfreundliche Preispolitik angefaßt werde. Die Landwirtschaft müsse dazu kommen, die Produkte anzubauen, die wir in Deutschland brauchen, nicht aber solche, mit denen wir ohnedies reich versorgt sind. Im Vordergrund des Ostprogramms der Reichsregierung stehe die Siedlungspolitik zur Auffüllung des volksleeren Raums und die Umschuldung der Landwirtschaft. Bedauerlich sei, daß nicht auch für die gewerblichen Betriebe des Ostens eine Kredithilfe durch Vermehrung des Kapitals und Ermäßigung des Zinsfußes vorgesehen sei. Zum Schluß betonte der Minister: Wir brauchen gegenwärtig vor allem Mut zum Gemeinsinn, die einzelnen Wirtschaftsgruppen müssen aufhören, nur an sich zu denken und Hand anlegen zu gemeinsamem Wiederaufbau.

Zum Gemeinsinn gehört aber, Herr Minister, nicht nur die Verteilung ministeriellen Wohlwollens auf das landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmertum, sondern auch die Verpflichtung der Allgemeinheit, für Krankheit und Erwerbslosigkeit derer, die nur von ihrer Hände Arbeit leben, einzustehen.

Starke Zunahme der Maul- und Klauenseuche

Die seit Anfang 1930 in Niederschlesien auftretende Maul- und Klauenseuche hat in den letzten Wochen so überraschend um sich gegriffen, daß diese Seuchenperiode als die stärkste seit 1912 anzusprechen ist. In Niederschlesien wurden nicht weniger als 83 Dörfer, in denen die Maul- und Klauenseuche wütet, gesperrt. 50 Dörfer mit 86 befallenen Gehöften befinden sich im **Regierungsbezirk Breslau**, 33 Dörfer mit 79 befallenen Gehöften im Regierungsbezirk Liegnitz. Am stärksten betroffen sind die Kreise Breslau-Land, Ohlau, Trebnitz, Glogau, Goldberg-Haynau und Liegnitz. Die Seuche ist zuerst in der Liegnitzer Gegend aufgetreten und wahrscheinlich von dort verschleppt worden.

Oels. Der gute Ton im Stadtparlament. In der letzten Sitzung der Stadtvertretung erklärte der Kommunist Stoffel bei der Beratung der Verpachtung des Stadtgutes, daß die Sache „wie Busch-Schiebungen in Berlin aussehe" und der rechtsstehende Stadtv. Ochmann, „daß diejenigen, die das Gut gekauft haben, alles Idioten seien, die aufgehängt werden müssen". Darauf hin verlangte der Magistrat Zurücknahme dieser Beschimpfungen und verließ, als diese nicht erfolgte, die Sitzung.

Jäschkittel, Kreis Strehlen. Schweres Explosionsunglück. Der fünfjährige Sohn des Stellenbesitzers Freund spielte in der elterlichen Wohnung mit einer Sprengkapsel. Diese explodierte und riß dem Kinde die linke Hand weg, auch der Bauch wurde aufgeschlitzt. In bedenklichem Zustand wurde das Kind in das Strehlener Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Münsterberg. Demonstranten bedrohen einen Redakteur. Im Anschluß an eine Arbeitslosendemonstration auf dem Ring drangen die Demonstranten in die Redaktion der „Münsterberger Zeitung" ein und bedrohten den Schriftleiter, weil dieser nach ihrer Ansicht in dem letzten Stadtverordnetensitzungsbericht gegen ihre Wünsche Stellung genommen hatte.

Wüstewaltersdorf. Der gerettete Wald. Im schönsten Teil des Eulengebirges war der Verkauf von 3000 Morgen Wald an eine Holzverwertungsgesellschaft, die natürlich einen großen Teil des Bestandes einzuklotzen beabsichtigte, geplant. Die Verhandlungen über den Verkauf haben sich jedoch glücklicherweise zerschlagen, so daß diese Verschandelung des Eulengebirges vermieden wird.

Goldentraum. Eine Leiche in der Talsperre. Als Arbeiter zu ihrer Arbeitsstätte an der Talsperre fuhren, bemerkten sie im Wasser an der Sperrmauer eine Leiche, die sie ans Ufer brachten. Nach den vorgefundenen Papieren handelte es sich um den 26jährigen Angestellten Erwin Sommer aus Oderwitz, Kreishauptmannschaft Löbau in Sachsen. Die Leiche dürfte schon einige Wochen im Wasser gelegen haben.

Liegnitz. Das Unglück im Nordbad. Im Bruchsee ist man jetzt mit der Hebung der am vorvergangenen Sonntag versunkenen Pontons beschäftigt. Zur Durchführung der Arbeiten mußte der Wasserspiegel des Bruchsees gesenkt werden. Nach der Hebung dürfte sich wohl die Ursache des Unglücks feststellen lassen.

Rosenberg. Brand durch eine Wunderkerze. Der 20jährige Arbeiter Theodor Tarara in Bodland-Glashütte zündete eine Wunderkerze an und gab sie einem dreijährigen Mädchen in die Hand. Als dem Kind die Finger zu verbrennen drohten, riß er ihm die Kerze aus der Hand und warf sie fort. Sie fiel auf das Strohdach der Scheune der Gärtnerwitwe Glomb, die völlig eingeäschert wurde.

Königshütte. Lebendig verbrannt. Beim Feueranmachen hantierte hier ein Dienstmädchen ungeschickt mit einer Spiritusflasche. Seine Kleider fingen Feuer und es erlitt, obwohl Nachbarn die Flammen erstickten, so schwere Brandwunden, daß es bald darauf verstarb.

Aus der Umgebung

Die Maul- und Klauenseuche

Unter dem Viehbestande des Gutsbesitzers Gutsche in Mellowitz im Kreise Breslau, des Gutsbesitzers Lange in Mandelau und des Stellenbesitzers Langner in Petersdorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Gemeinden Mandelau, Mellowitz und der Ortsteil Petersdorf bilden die Sperrbezirke.

Neumarkt. Aus der Notgemeinschaft sind der Direktor der Landwirtschaftsschule Neuhaus und der Landwirtschaftslehrer Heinatsch demonstrativ ausgetreten.

Schlesischer Städtetag

Die Not der schlesischen Städte — Um die Wirtschaft der Gemeinden — Gegenwärtiger Stand der Finanz- und Verwaltungsreform — Gegen die Politik des Landesarbeitsamtes — Der Landecker Bürgermeister kennt keine Reichsflagge

Alle zwei Jahre tritt das Parlament der schlesischen Städte zur Jahreshauptversammlung zusammen. Man kann nicht gerade von einer unbedingten Notwendigkeit einer solchen, mit sehr viel Vorbereitungen verknüpften Tagung sprechen, was die diesjährige, auf die Vormittagsstunden des Pfingstsonnabends zusammengedrängte Jahreshauptversammlung in Landeck nur bestätigte. Auch diese Tagung war mehr Demonstration als sachliche Information —, trotz zweier sehr instruktiven Referate. Ein politischer Willensausdruck ging lediglich von der Sozialdemokratischen Fraktion aus, die auf eine ebenso entschiedene wie sachliche Entschließung **gegen die Ueberlastung der Kommunen durch die ausgesteuerten Erwerbslosen** veranlaßte. Bei der Wiederwahl des aus 24 Mitgliedern bestehenden Vorstandes (der aus 9 Zentrümlern, 6 (!) Demokraten, 5 Sozialdemokraten, 1 Deutschen Volksparteiler und 3 Parteilosen besteht) war es möglich, an Stelle des ausgeschiedenen Bürgermeisters Kienke-Priebus Bürgermeister Genossen Skerka-Sagan in den Vorstand zu bringen.

Von den zwei Vorträgen des Dr. Elsas-Berlin über **„Gemeinden und Wirtschaft"**, wie das von Dr. Haekel-Berlin über **„Gegenwärtiger Stand der Finanz- und Verwaltungsreform"** hätte man gewünscht, daß sie ein größeres Diskussionsfeld gefunden hätten, was ja infolge der ungünstigen Programmgestaltung dieser Tagung nicht möglich war. Aber immerhin konnten beide Referate alle aktuellen Probleme des kommunalen Lebens, wenn auch nicht erschöpfend behandeln, so doch immerhin in aller Klarheit aufzuzeigen. Es gab auch einen Zwischenfall, der nicht unvermerkt bleiben darf. Gleich beim Beginn der Tagung eine „Flaggenfrage". Im Jahre 1930 — auf einem Städtetag. Der Bürgermeister dieses stark nach Fremden verlangenden Ortes, Herr Dr. Mauson, hatte es nicht für notwendig gefunden, weder am Rathaus, noch im Tagungslokal eine republikanische Flagge zu zeigen, was unsere Genossen gleich zu Beginn der Tagung zu einer entschiedenen Interpellation veranlaßte, worauf der Landecker Bürgermeister bieder und lakonisch erklärte, daß hier das erste Mal eine republikanische Beflaggung von ihm verlangt würde, und daß er stets für „neutrale Beflaggung" gewesen sei. Die Antwort ist ihm von unseren Genossen nicht schuldig geblieben. Nur mit Rücksicht auf die notleidende Bevölkerung dieses Ortes sah man von einer weiteren Demonstration ab.

* * *

Mit der Begrüßung zahlreich erschienener Ehrengäste wurde die Tagung vom ersten Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Wagner-Breslau, eröffnet. Der geschäftsführende Vorsitzende, Bürgermeister **Salomon**, gab einen kurzen Jahresbericht, dem ein Bericht der Rechnungsprüfer folgte. Einstimmig wurde beschlossen, die Satzung dahingehend zu ändern, daß sich die Wahl der ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder in Zukunft mit der allgemeinen Wahlzeit der Stadtverordnetenversammlung deckt. Es folgte nun die **Neuwahl des Gesamtvorstandes.** Bis auf das ausgeschiedene Mitglied Bürgermeister Genossen Kienke-Priebus, der durch Bürgermeister Genossen Skerka-Sagan ersetzt wurde, erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes.

Anschließend sprach der Vizepräsident des Deutschen und Preußischen Städtetages, Dr. **Elsas**, über das Thema

„Gemeinden und Wirtschaft"

Das kommunale Barometer steht auf Sturm. Namentlich von seiten der Wirtschaft wird gegen die Kommunen vorgegangen. **Dabei ist der Anteil der öffentlichen Hand an der gewerblichen Wirtschaft in Deutschland äußerst gering.** Genaue Untersuchungen des Statistischen Amtes haben ergeben, daß z. B. in Preußen alle öffentlich-rechtlichen Unternehmungen und alle gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen von Land und Gemeinden zusammen nur 0,8 Prozent, der Zahl der Unternehmungen und 15,2 Prozent vom Personal am gesamten Gewerbe darstellt. Die gemeindliche Betätigung ist das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung. Art und Umfang sind örtlich und zeitlich begrenzt. **Eine übertriebene Ausdehnung kommunaler Wirtschaft liegt nicht vor.** Die Gesamtrichtung der Kommunalpolitik muß dahin gehen, nur solche Aufgaben in gemeindliche Betätigung zu übernehmen, bei denen sich aus der öffentlichen Bewirtschaftung ein höherer Nutzen ergibt.

Die Umwandlung städtischer Betriebe in eine andere Betriebsform ist für den Referenten keine grundsätzliche Frage, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit. Bei allem aber sei nicht vergessen, daß die Aufgaben der Gemeindebetriebe: Gleichmäßigkeit der Leistungen, Sicherstellung der Versorgung und Sicherheit in der Belieferung nicht vernachlässigt werden dürfe und nicht die Kreditfähigkeit der Gesamtgemeinde außer acht gelassen werden darf. Wenn von Fehlleistungen kommunaler Betriebe gesprochen wird, so sei nur daran erinnert, daß auch solche in der Privatindustrie zu verzeichnen sind. **Die öffentliche Wirtschaft ist noch immer vorbildlich,** was eine ständige Nachprüfung gemeindlichen Arbeitens nicht ausschließt. Die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden ist aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen aus der Volkswirtschaft nicht fortzudenken. Es muß versucht werden, ohne Steigerung der Tarife einen möglichst großen Betrag auch aus der öffentlichen Wirtschaft herauszuholen, ihre Betriebe dürfen nicht so ausgeschöpft werden, daß sie darunter leiden.

Die **Besteuerung der öffentlichen Hand** steht augenblicklich im Mittelpunkt leidenschaftlicher Auseinandersetzungen. Die Behauptung, daß durch sie 200 bis 300 Millionen Mark jährlich mehr Steuern erzielt werden können ist irrig, da ja die Gemeinden heute schon nahezu zu allen Steuern herangezogen werden, daneben auch große Sonderleistungen zu erfüllen haben. Sollten eben weitere Steuern gefordert werden, so müßten sie letzten Endes wieder von den breiten Massen aufgebracht werden.

Es folgte nun der Vortrag des Präsidenten des Reichsstädtebundes

Dr. Haekel-Berlin über: „Der gegenwärtige Stand der Finanz- und Verwaltungsreform"

Einleitend schilderte der Redner die sich immer mehr zur Katastrophe verdichtende Finanzgestaltung der Kommunen. Der Abbau der Leistungen in der Arbeitslosenversicherung bringt neue Lasten für die Gemeinden. **Das Problem der Wohlfahrtserwerbslosen ist heut zur Kernfrage der Gemeindefinanzen geworden; bereits 500 000 Erwerbslose müssen die Gemeinden erhalten. Wir brauchen kein Ausgaben-, sondern ein Aufgabenentlastungsgesetz, die Gemeinden müssen von Aufgaben entlastet werden, die ihnen nicht zukommen.** Der Vortragende geht nun im einzelnen auf Fragen des kommunalen Lastenausgleichs ein. Das angekündigte Steuerfindungsgesetz gibt Anlaß zum Pessimismus. Der eventuelle Ausfall an Reichs- und Einkommensteuern, der sich daraus für die Gemeinden ergibt, muß durch andere Zuwendungen kompensiert werden. Die Gemeinden sind in den letzten Jahren immer mehr zum Prügelknaben für die Reichsfinanzverwaltung geworden. In kurzer Weise streift noch der Redner die geplante Verwaltungsreform, wie sie der Referentenentwurf für ein einheitliches Kommunalgesetz vorsieht. Berechtigt ist vor allem die Forderung nach dem Einkörperschaftssystem, da es unzweckmäßig ist, wenn eine Kammer von der anderen gewählt wird. Das volle Recht der Selbstverwaltung aber muß gewahrt bleiben, ohne die ein demokratischer Staat nicht zu denken ist. Die Kommunen haben auch in Zukunft die hohe Aufgabe, den Einwohner zum Staatsbürger zu erziehen.

In der Diskussion

wendet sich Genosse Kalisch-Langenbielau besonders und mit aller Entschiedenheit **gegen die Absicht des Präsidenten des Landesarbeitsamtes,** daß die ledigen Arbeitslosen unter 25 Jahren, mit Ausnahme derer in der Stadt Breslau, aus der Krisenfürsorge auszuscheiden haben, und gegen den Kabinettsbeschluß wonach die Arbeitslosenunterstützung für arbeitslose Ehefrauen um 50 Prozent gekürzt werden soll, was für viele schlesische Gemeinden einfach untragbar ist. Der Präsident des Landesarbeitsamtes versucht seine Maßnahmen zu verteidigen und betrachtet sich im übrigen nur als ausführendes Organ des Reichsarbeitsministeriums. Oberbürgermeister Dr. **Wagner**-Breslau wendet sich ebenfalls gegen die Politik des Landesarbeitsamtes, schildert eindringlichst die Riesennot der Stadt Breslau und verteidigt die Absichten des Breslauer Magistrats, die Breslauer Betriebe in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Eine Reihe **weiterer Diskussionsredner** schildern die Not schlesischer Mittel- und Kleinstädte, ein kommunistischer Vertreter macht die Versammlung mit den neuesten Thesen seiner Partei zur Kommunalpolitik bekannt.

Anschließend wird dann folgende, durch Anregung und Mitarbeit der Sozialdemokratischen Fraktion verfaßte

Entschließung

einstimmig angenommen.

Der Schlesische Städtetag sieht sich veranlaßt, die Reichsregierung auf die ungeheure Belastung aufmerksam zu machen, die den Kommunalverwaltungen durch die Arbeitslosigkeit tausender Volksgenossen entsteht. Die finanziellen Lasten, die in Form von Wohlfahrtsunterstützungen an die ausgesteuerten Erwerbslosen den Städten entstehen, müssen dazu führen, die Finanzen derselben vollständig zu ruinieren. Der **vollständige finanzielle Zusammenbruch** vieler Stadtverwaltungen muß erfolgen, wenn auf diesem Gebiet nicht eine Entlastung erfolgt.

Der Städtetag steht auf dem Standpunkt, daß die Fürsorge für die Erwerbslosen auch der sogenannten Ausgesteuerten **eine Angelegenheit des Reiches ist.** Diese Auffassung ist begründet durch die Tatsache, daß es sich um **einen allgemeinen Notstand handelt** und daß die Kommunen keinerlei Möglichkeiten mehr haben, die entstehenden Lasten durch neue oder höhere Steuern wieder hereinzubekommen. Die Reform der Erwerbslosenversicherung darf unter keinen Umständen auf Kosten der Kommunen erfolgen. Der Städtetag fordert vielmehr, daß eine erhebliche finanzielle Entlastung für die Städte eintritt. Die Krisenfürsorge ist auf alle Personen und auf die volle Dauer der Arbeitslosigkeit auszudehnen.

Der Schlesische Städtetag wendet sich daher mit aller **Entschiedenheit gegen den Erlaß des Herrn Präsidenten des Landesarbeitsamtes** Schlesien vom 30. 5. 1930 — Tgb. Nr III 1479/30/3 —, wonach spätestens am 28. 6. 1930 die ledigen Arbeitslosen in allen Berufen und Arbeitsamtsbezirken mit Ausnahme der Stadt Breslau, soweit sie das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und nicht Haupternährer ihrer Angehörigen sind, aus der Krisenunterstützung auszuscheiden haben.

Der Vorstand des Schlesischen Städtetages wird beauftragt, bei den zuständigen Stellen die sofortige Zurücknahme dieser Maßnahme mit allem Nachdruck zu beantragen, denn die Auswirkung dieser Beschlüsse würde eine weitere, erhebliche Belastung der Wohlfahrtsämter herbeiführen, die den Gemeinden jedoch nicht mehr zugemutet werden kann. Auch der Kabinettsbeschluß vom 5. 6. 30, wonach die Arbeitslosenunterstützung für arbeitslose Ehefrauen um 50 Prozent gekürzt werden soll, ist für viele schlesische Gemeinden untragbar.

Damit war die Tagung beendet.

Auf einem Begrüßungsabend am Vortage sprach Direktor Feige vom Meteorologischen Institut Breslau über „Kommunale Meteorologie".

Poppelauer Bankräuber gefaßt

Das Geld war vergraben

Die Banditen, die in Poppelau, Kreis Oppeln, die dortige Nebenstelle der Oppelner Kreis-Sparkasse auf Wildwestmanier ausplünderten und dann mit ihrem Auto das Weite durch die Oppelner Waldungen suchten, sind in dem Schaffor Katz, dem Dachdecker Schlensok und dem Arbeiter Klimczik in Brieg festgenommen worden.

Der Verdacht hatte sich bald nach den ersten Ermittelungen auf dieses Kleeblatt gelenkt. Schlensok wurde von dem Nebenstellenleiter Magdeiok aus Poppelau, der auf eigene Faust Nachforschungen unternommen hatte, in Brieg festgestellt und dann von der Polizei festgenommen. Nach anfänglichem Leugnen gestand er den Bankraub ein und gab als seine Mithelfer Tkotz und den Wilhelm Klimczik an. Er erklärte, daß sich die Mithelfer in Breslau aufhielten, aber in den Morgenstunden in Brieg eintreffen wollten. Dies geschah in der Tat am Sonnabend morgen. Die beiden waren bei ihrer Verhaftung außerordentlich überrascht und hatten Schußwaffen bei sich. Von dem Raub hatten sie einen Teil, nämlich das Silbergeld, im Walde von Turawa vergraben. Hier wurde es in der Tat auch zutage gefördert. Fast die gesamten 7000 Rmk., die den Tätern in die Hände gefallen waren, konnten den Räubern, die 25 bis 26 Jahre alt und vielfach vorbestraft sind, wieder abgenommen werden.

Schweidnitzer Auftakt zum Naziprozeß

Bei den Nazioten

Am Donnerstag hielten die Schweidnitzer Nazioten, offenbar im Hinblick auf die zur Berufungsverhandlung gegen Herda und Genossen notwendige „Stimmung", in der Braukommune eine ihrer üblichen Radaversammlungen ab, zu der der anhaltinische Abgeordnete Loeper aus Dessau erschienen war. Im Verlauf der Diskussion gab es einen Konflikt mit der örtlichen Polizei, worauf der Polizei-Oberinspektor Schell mit den gewohnt lieblichen Ausdrücken wie „Anhänger der Judentruppe", „Judengenosse", „typischer Vertreter des heutigen Systems", beschimpft wurde. Der Beamte forderte die Entfernung der uniformierten S.-A.-Leute. Dies wurde von Abg. Loeper verweigert. Auf die Drohung des Polizei-Oberinspektors, die Versammlung sofort aufzulösen, wenn die S.-A.-Truppen nicht entfernt würden, zogen die uniformierten Nationalsozialisten schließlich aber doch ab.

und bei Gericht

Um die Ruhe und Ordnung in der Verhandlung, die unter Umständen auch durch dergleichen Aeußerlichkeiten beeinträchtigt werden kann, nach Möglichkeit sicher zu stellen, ordne ich kraft meiner sitzungspolizeilichen Befugnisse (§§ 176, 177 des Gerichtsverfassungsgesetzes) an, **daß in der Hauptverhandlung gegen Herda und Genossen sowohl die Angeklagten, als auch die Nebenkläger und die Zeugen in bürgerlicher Kleidung,** nicht in Parteiuniform (Nationalsozialisten- oder Reichsbannerdienstanzug), auch nicht mit sonstigen auffallenden Parteiabzeichen, wie Armbinden, zu erscheinen haben.

Schweidnitz, den 2. Juni 1930.

Der Vorsitzende der 1. Strafkammer des Landgerichts.
gez. von Loesen, Landgerichtsdirektor.

Die Anordnung des Landgerichtsdirektors von Loesen, der die Berufungsverhandlung leiten wird, läßt immerhin die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß diesmal nicht das Tribunal zur Szene gemacht und den Nazioten nicht ermöglicht wird, aus einem Strafprozeß eine Propagandaversammlung für nationalsozialistischen Phrasendrusch zu machen. So wird sich denn wohl auch das für Donnerstag vorgesehene Auftreten des bayrischen „Duce" in etwas gerichtsgewohnteren Formen abwickeln wie in der Verhandlung vor dem ersten Gericht.

Um die Ehre der Justiz

Das Schöffengericht Groß-Wartenberg verurteilte den schweren Justizinspektor Zeizanok wegen Unterschlagung im Amte und Untreue zu einer Haft-Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust.

Ende Oktober 1929 verschwand der Dolmetscher und Inspektor Ottmar Zeizanok plötzlich aus Groß-Wartenberg. Der Verschwundene hatte bei dem Amtsgericht eine Vertrauensstellung inne, verwaltete die Kasse, bearbeitete Zivil- und Aufwertungsakten und mußte zeitweilig auch als Gerichtsvollzieher fungieren. Nach dem Verschwinden des Zc. wurde eine sofortige Nachprüfung seiner Bücher vorgenommen. Es stellte sich heraus, daß Zc. über 1200 Mark unterschlagen hatte, in den Büchern falsche Buchungen erfolgt waren, und eine Reihe von Postabschnitten, Registern und etwa 38 Strafakten fehlten. Bei einer Haussuchung wurden dann einige Akten und Kostenmarken gefunden. Im Februar 1930 wurde Zeizanok in der Nähe der tschechoslowakischen Grenze aufgegriffen. In einer in der Nähe von Schreiberhau gelegenen Feldscheune verborgen, hatte er monatelang nur von Kornähren und Schneewasser gelebt und in dieser Zeit drei Selbstmordversuche unternommen. Ein Erhängungsversuch mißglückte, ein Vergiftungsversuch mit Fliegenpilzen war ergebnislos und hatte nur eine längere Bewußtlosigkeit zur Folge. Bei dem Versuche, sich in die Schneegruben zu stürzen, wurde er durch hinzukommende Leute zurückgehalten.

Dieser Mann, der während seiner viermonatigen Flucht unsagbares Elend ertragen hat, ist 50prozentiger Kriegsverletzter. Ein Brustschuß hatte eine Lähmung des linken Armes zur Folge, durch eine Verschüttung ist er mit seinen Nerven völlig heruntergekommen und ein heftiger Rheumatismus zermürbt seine Gesundheit. Vor Gericht gab er die Unterschlagungen zu, bestreitet aber die Aktenbeseitigung. Als Motiv für seine Verfehlungen führt er eine Reihe von Gründen an. Infolge der dienstlichen Ueberbelastung vergaß er oft wichtige Eintragungen; außerdem sei er infolge seiner Krankheit in Schulden geraten. Sein rheumatisches Leiden verursacht zuweilen derart heftige Schmerzen, daß er sich dem Wahnsinn nahe glaubt. Sie waren auch die Ursache zu seinen wiederholten Selbstmordversuchen. Seine Mitarbeiter und Vorgesetzten schilderten ihn als einen sonst sehr ruhigen und arbeitsamen Menschen und seine Frau berichtete, daß er nächtelang über Akten gebrütet habe. Dr. Schmidt als medizinischer Sachverständiger schilderte den Angeklagten als einen neurasthenischen, schwächlichen Menschen, der unter allgemeiner Nervenschwäche zu leiden habe, dem aber für die Tat § 51 StrGB. nicht zuzusprechen sei. Zweifellos habe er aber während der Flucht unter geistiger Umnachtung gelitten.

Der Staatsanwalt war schneidig und beantragte ein Jahr drei Monate Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust, weil es notwendig sei, **durch eine exemplarische Strafe das Ansehen der Justiz zu schützen.**

* * *

Wir sind gewiß der Ansicht, daß Untadelhaftigkeit in der Abwicklung von Amtsgeschäften das Erfordernis ist, das in persönlicher Hinsicht an jeden Beamten gestellt werden kann und muß. Aber die nötigen Voraussetzungen für korrekte Amtsführung dürfen dabei ebensowenig fehlen, wie die selbstverständliche Kontrolle jeglicher Tätigkeit, die mit Kassengeschäften zusammenhängt. Die ungewöhnliche Häufung von Aemtern auf eine Person, auf einen Menschen, der überdies durch den Krieg selbst nach Auffassung der keineswegs weitherzigen Versorgungsbehörde zu 50 Prozent in seiner Berufsausübungsfähigkeit geschädigt ist, läßt den Eindruck entstehen, als wollte die so „exemplarisch" vertretene Justizverwaltung davon ablenken, daß sie mindestens mitschuldig an diesem tragischen Abschluß eines Menschenschicksals, das in dem großen Völkermorden zerbrochen wurde, ist.

Tagung der Landeskulturbehörden Schlesiens

Vom 12. bis 14. Juni findet, wie die Pressestelle des Landeskulturamtes mitteilt, in Breslau eine Tagung der Landeskulturbehörden Nieder- und Oberschlesiens, unter der Leitung des Landeskulturamtspräsidenten statt. Hierbei werden nicht nur die staatlichen Siedlungsbehörden, die Kulturämter und das Landeskulturamt, sondern auch die Hauptträger der landwirtschaftlichen Siedlung, die schlesische und die oberschlesische Landgesellschaft, sowie die sonstigen mit den Kulturämtern arbeitenden privaten Siedlungsunternehmer vertreten sein. Auch die Landlieferungsverbände und die Landwirtschaftskammern beider schlesischen Provinzen, sowie Vertreter des preußischen Landwirtschaftsministeriums werden anwesend sein.

Im Mittelpunkte der Erörterungen werden die beiden Themen: „Lebendes Inventar des Siedlers und ländliche Arbeitersiedlung" stehen. In Verbindung mit dem erstgenannten Thema wird eine Besichtigung der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht in Trippenitz stattfinden.

Der versicherte „lebende Leichnam"

Der Fall Alberding war auch schon einmal

Wieder schließt sich ein neuer Fall von Versicherungsbetrug der Reihe von ähnlichen Fällen an, die fast in jedem Jahr regelmäßig wiederkehren. Bei Fulda wurde ein unbekannter Toter aufgefunden, in der Brusttasche die Papiere eines Lebenden. — Der Lebende wollte auf diese Weise seinen Tod vortäuschen, um seiner Familie zur Versicherungssumme zu verhelfen.

Die Polizei, die aufklären will, kann sich auf ein reiches Maß von Erfahrungen stützen. Denn der Versicherungsbetrug in seiner Vielzahl und seiner Vielgestaltigkeit ist schon heute in der Kriminalistik zu einem umfangreichen Sondergebiet geworden — mit eigenen Fachleuten, eigenen Methoden, eigenen Erfahrungen. Auch der Fall Alberding steht nicht vereinzelt da. Professor Groß, ein Altmeister der Kriminalistik, erzählt in seinem „Handbuch für Untersuchungsrichter" einen Fall von Versicherungsbetrug, der ebenfalls zunächst auf ein Mordverbrechen schließen ließ.

Eines Morges wird dem zuständigen Untersuchungsrichter die Meldung von der Auffindung eines Ermordeten überbracht. Am Tatort fand sich der Leichnam des für sehr wohlhabend geltenden Getreidehändlers M., auf dem Gesicht liegend, mit einer Schußwunde hinter dem rechten Ohr. Die Fundstelle der Leiche befand sich in der Mitte einer Brücke, die über einen ziemlich tiefen Fluß führte. Die Brieftasche fehlte; Uhr und Kette waren sichtlich abgerissen worden. In einem naheliegenden Gehöft hatte man gegen 12 Uhr nachts einen Schuß gehört. Es wurde ermittelt, daß M. sich bis ½12 Uhr in einem Gasthaus aufgehalten hatte; im gleichen Gastzimmer hatte mit ihm ein unbekannter Mann von verwahrlostem Aeußeren gesessen, der wiederholt beobachtet hatte, wie M. seine wohlgefüllte Brieftasche zog und der kurz nach M. das Lokal verlassen hatte. Ein Gendarm suchte und fand den Unbekannten. Der Mann, ein Landstreicher, behauptete, die Nacht in einem Heustadel verbracht zu haben, den er aber dem Gendarmen nicht zeigen konnte. Alle Umstände sprachen gegen ihn. Da, am Schluß der Lokalerhebungen, fiel es dem Untersuchungsrichter zufällig auf, daß das Brückengeländer an jener Stelle, wo auf dem Boden der Leichnam lag, eine kleine und sichtlich ganz frische Beschädigung aufwies. Es hatte den Anschein, als habe der Mörder hier einen harten Gegenstand ins Wasser geworfen und dabei das Brückengeländer beschädigt. Der Fluß wurde an der fraglichen Stelle sorgsam abgesucht und tatsächlich kam nach kurzer Arbeit etwas sichtlich Seltsames zutage: eine zirka vier Meter lange Schnur, an deren einem Ende ein großer Feldstein befestigt war; am anderen Ende der Schnur aber war die Pistole angebunden, in deren Lauf die Mordkugel genau hineinpaßte. Nun war der Vorgang ganz klar. M. hatte sich mit der aufgefundenen Vorrichtung auf die Brücke gestellt, den Stein über das Brückengeländer gehängt und sich die Kugel hinter dem rechten Ohre ins Hirn gejagt. Als er getroffen war, zog natürlich der schwere Stein Schnur und Pistole ins Wasser. Hierbei hatte die Pistole heftig an das Geländer angeschlagen und die betreffende Beschädigung erzeugt. Weitere Erhebungen haben dann ergeben, daß M. in mißlichen Vermögensverhältnissen, aber zugunsten seiner Familie auf sein Leben hoch versichert war. Da die betreffende Versicherungsgesellschaft aber im Falle eines Selbstmordes zu keiner Zahlung verpflichtet war, hatte M. in der hier geschilderten Weise seinen Selbstmord verbergen wollen und einen Mord vorgetäuscht. Der Landstreicher wurde sofort aus der Haft entlassen. Er wird nicht geahnt haben, daß sein Leben an diesem Tage — diesmal im wahrsten Sinne des Wortes — „nur noch an einem Faden gehangen" hatte.

Zahlreich sind die Tricks, die einen zufälligen oder gewaltsamen Tod des Versicherten vortäuschen sollen, damit dessen Hinterbliebene in den Besitz einer Versicherungssumme gelangen. Tolstois „Lebender Leichnam" ersteht hier neu in allen möglichen Ausgaben — nur aus bedeutend unedleren Motiven. Einige dieser Schwindeleien, wie sie in letzter Zeit wiederholt verübt wurden, mögen hier folgen.

Ein hochversicherter Bankbeamter schwamm im Seebad weit hinaus und ging plötzlich unter. Da er nicht wieder auftauchte, nahm man an, daß er ertrunken wäre. Die Versicherungsgesellschaft zahlte die fällige Summe. Erst später wurde ermittelt, daß der Betreffende, ein vorzüglicher Taucher, unter Wasser an eine weit entfernte Stelle geschwommen war, dort bereitgelegte Kleider angezogen und sich aus dem Staube gemacht hatte. Er fuhr nach London und lebte dort „als Toter" herrlich und in Freuden von dem Geld, das ihm seine lachenden Erben von der Versicherungssumme zukommen ließen.

Der in Sportkreisen einst sehr bekannte Skifahrer Porte unternahm am 3. August 1925 eine Skitour in die Stubai-Alpen, von der er nicht wieder zurückkehrte. Bei Nachforschungen nach dem Vermißten fand man in der Nähe der Bremerhütte bei einer tiefen Gletscherspalte die beschädigten Skier und einen Skistock, die einen tödlichen Absturz vermuten ließen. In Wirklichkeit war Porte ins Ausland geflohen. Seinen Tod aber hatte er vorgetäuscht, um seiner Frau zur Erlangung der hohen Versicherungssumme zu verhelfen.

Und nun noch ein Fall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt: Der Hauptdarsteller einer Wandertruppe zweifelhafter Qualität wurde eines Tages, bei einem „Gastspiel" in einer kleinen sächsischen Stadt, in bewußtlosem Zustand in seine Behausung gebracht, wo er in totenähnliche Starrheit verfiel. Der rasch herbeigerufene Arzt stellte nach flüchtiger Untersuchung den Tod fest. Nun war aber die Frau des Schauspielers bei einer Zeitung abonniert, die mit Hilfe einer Versicherungsgesellschaft beim Ableben des Familienoberhauptes ihren Lesern die Summe von 1000 Mark auszahlt. Die plötzlich — für ihre bescheidenen Verhältnisse — unermeßlich reich gewordene „lustige Witwe" eilte zu der Versicherungsgesellschaft und verlangte unter Vorlegung des Totenscheines die Auszahlung der Versicherungssumme, die ihr auch anstandslos gewährt wurde. Fröhlichen Herzens, mit einem rasch gekauften fabelhaften neuen Trauerkleid, kam sie nach Hause. Das Schicksal meinte es aber nicht gut mit ihr. Denn zum größten Leidwesen aller Beteiligten erwachte am anderen Morgen der Schauspieler aus seinem Starrkrampf, erholte sich langsam und blieb am Leben. Kurze Zeit darauf kam ein Vertreter der Versicherungsgesellschaft in die betreffende Stadt und stellte durch Zufall fest, daß der Schauspieler zwar schon 14 Tage tot war, daß man aber von seiner Beerdigung noch nichts gesehen und gehört habe. Er eilte in die Wohnung des wackeren Mimen und fand den „Toten" bei einer Flasche Genever und bei einem ganz gehörigen irdischen Rausch. Seine Heiterkeit kaum noch bezähmend, donnerte er den vor Schreck nüchtern gewordenen Mann an: „Sagen Sie mal, warum sind Sie nicht begraben worden?" „Entschuldigen Sie vielmals!", konnte der nur noch lallen, „das haben wir tatsächlich — hick — vergessen!"

Häufung der Todesfälle in Lübeck

Die Pfingsttage haben plötzlich im Befinden der infolge der Behandlung mit dem Tuberkulosemittel erkrankten Säuglinge, bei denen sich während der letzten Tage verschiedentlich Besserungen zeigten, einen schweren Rückschlag gebracht. Die Sterblichkeitsziffer, die seit dem letzten Mittwoch unverändert 28 betrug, erhöhte sich während der Feiertage um acht und beträgt jetzt 36.

„Frenzel" in Bonn

Mit dem Freispruch eines 56jährigen Arbeiters durch das Schöffengericht Bonn ist eine Gerichtsverhandlung beendet worden, die etwas an den Fall des Amtsvorstehers Frenzel aus Potsdam-Bornim erinnert. Die 19jährige Tochter des Angeklagten beschuldigt diesen, mit ihr fortgesetzt Blutschande getrieben zu haben. Das Gericht glaubte der Belastungszeugin nicht und wies nach, daß diese sich absichtlich in das Lügengewebe verstrickt hatte, um ihre zweite uneheliche Niederkunft mit dem angeblich an ihr verübten Incestverbrechen zu begründen.

Verzweiflungstat

Auf der Eisenbahnstrecke Köln—Düsseldorf wurden in der Nähe von Wiesdorf der 20jährige Arbeiter Anton Jirka und die gleichaltrige Marta (oder Magda) Gerber tot zwischen den Schienen aufgefunden. Die beiden Unglücklichen haben sich vor den fahrenden Zug geworfen. Der Tod muß bei beiden auf der Stelle eingetreten sein, da bei beiden der Kopf vom Rumpf getrennt wurde. Nach vorgefundenen Papieren stammen die Lebensmüden aus Dessau, wo sie auch zuletzt am 2. Juni geweilt haben.

Die Buer-Katastrophe vor Gericht

Das Erweiterte Schöffengericht in Köln wird am 30. Juni gegen den Lokomotivführer Heinrich Nordhausen aus Hamm in Westfalen und gegen den Reichsbahnobersekretär Ludwig Filcher aus Düren verhandeln, denen zur Last gelegt wird, durch Fahrlässigkeit das große Eisenbahnunglück bei Buer am 25. August 1925 verursacht zu haben.

Der erste große Dollarfälschungsprozeß

Vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich Freitag drei Mitglieder einer internationalen Dollarfälschung- und Falschgeldvertreiberbande zu verantworten. Angeklagt waren der rumänische Staatsangehörige Hermann Jeremias, der ungarische Staatsangehörige Ignaz Katz und der aus der Tschechoslowakei stammende Eugen Weiß. Der Sitz der Fälscherbande befindet sich in Antwerpen. Die Bande fälschte 100- oder 500-Dollarnoten, indem sie kleine Geldscheine über einen oder fünf Dollar in die entsprechend höheren Werte umänderte. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten Jeremias auf eine Gefängnisstrafe in Höhe von zwei Jahren und einem Monat. Die beiden anderen Angeklagten wurden dagegen zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt, weil sie hartnäckig geleugnet hatten. Den Angeklagten wurden sieben Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Die bei ihnen beschlagnahmten gefälschten Dollarnoten wurden eingezogen.

Todesurteil im Rogalla-Prozeß

Im Mordprozeß gegen den Vorschnitter Rogalla und Genossen wegen Ermordung eines Schnittermädchens hat nach einer Prozeßdauer von drei Wochen das Mecklenburg-Strelitzer Schwurgericht das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt der Vorschnitter Rogalla wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit, der Vorschnitter Boguski wegen Beihilfe zum Morde zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, der Vorschnitter Kwabisch wegen Beihilfe zum Morde zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, der Vorschnitter Lawrohowicz wegen Begünstigung und wegen Meineides zu 1 Jahre Zuchthaus. Die Angeklagte Frau Boguski wurde freigesprochen.

Der „Goldmacher" ist wieder da!

Der aus der Haft entwichte Düsseldorfer „Goldmacher" Kirschildgen ist „von der Reise zurück". In einer Autodroschke fuhr er vor dem Gefängnis vor. Er hat seinen „Urlaub" dazu benutzt, sich sehr gut einzukleiden und reichlich mit Geld zu versehen.

Zigeunersitte

In Waidmannslust bei Berlin starb eine Zigeunerin. Die Frau wurde unter dem Wagen, in dem sie gewohnt hatte, aufgebahrt und mit einem provisorischen Zelt bedeckt; Kopf und Füße blieben frei. In diesem etwas merkwürdigen Zustand blieb die Leiche, besehen und betrauert von Hunderten aus allen Teilen der Weltstadt herbeiströmenden Zigeunern, drei Tage lang auf offener Straße liegen. Da die Trauer um die teure Tote ziemlich intensiv betrieben wurde, ist Waidmannslust von einer Zigeunerinvasion heimgesucht worden. Ein polizeilicher Versuch zum vorzeitigen Abtransport der Leiche wurde als Beleidigung empfunden und entrüstet abgewehrt. Erst nach dem Ablauf voller drei Tage war den Kultvorschriften der Zigeuner Genüge geleistet, sodaß die Beerdigung erfolgen konnte.

Humor des Auslandes

„Ich habe dir was mitgebracht und halte es in der Hand. Rate, was es ist."
„Ich wette auf Strümpfe."
„Ja — aber wieviel?" (Life.)

Der dritte Altengammer Mörder festgenommen

Der dritte der an der Ermordung der 77jährigen Witwe Katharina Harden in Altengamme Beteiligten, der Arbeiter Adolf Georg Meyer, der sich, wie die Hamburger Kriminalpolizei erfahren hatte, nach Köln gewandt hatte, wurde dort auf Grund eines Funkspruches der Hamburger Polizei festgenommen. Er wird nach Hamburg übergeführt werden.

Neuer Ozeanflug

In etwa zwölf Tagen wird der französische Flieger Coste, wie er in einem in Paris gehaltenen Vortrag erklärte, mit den Vorbereitungen für einen Ozean-Ost-Westflug fertig sein, der in Gemeinschaft mit dem Flieger Belotte ausgeführt werden und direkt von Paris nach Newyork führen soll. Das genaue Startdatum ist von den Wetterverhältnissen abhängig.

Bettler im Auto

In dem pommerschen Städtchen Damgarten wurden zwei junge Bettler erwischt, die ihre Tour auf dem — Motorrad „tippeln". Wenn sie in einen Ort kommen, so stellen sie ihr Gefährt jeweils im erstbesten Wirtshaus ein, bevor sie an die „Arbeit" gehen. Der Augenschein bewies, daß sie recht gute Erfolge aufzuweisen haben.

Freitod Pascins

Jules Pascin, einer der interessantesten und erfolgreichsten Pariser Maler, hat sich in seiner Wohnung erhängt. Die Freunde, die die Tür zur Wohnung des Künstlers, den schon seit Montag niemand mehr gesehen hatte, gewaltsam öffneten, fanden ein Testament und einen Abschiedsbrief vor. Pascin ist geborener Bulgare, lebte aber schon seit 20 Jahren in Paris.

Gefirnißter Einstein

Professor Albert Einstein hielt vor den Hörern der Universität Nottingham einen Vortrag über seine neue Raumtheorie in deutscher Sprache. Zur Erläuterung seiner Ausführungen schrieb Einstein einige Formeln auf eine Wandtafel, die das Rektorat der Universität zu firnissen und unter Glas und Rahmen zu setzen beschloß. Einsteins Raumtheorie ist noch nicht ganz fertig, aber heute schon ebenso vielfach und oft unfachlich befehdet, wie es vor Jahren die Relativitätstheorie war. Es ist möglich, daß dem Nottinghamer Vortrag einmal eine gewisse historische Bedeutung zukommen wird, da die neue Lehre Einsteins von phänomenaler Bedeutung sein soll.

Selbstmordversuch eines Angestellten der Pariser russischen Handelsvertretung

Aus dem Zuge Warschau—Moskau versuchte bei der Station Biala Podlaska ein Mann aus dem Fenster zu springen. Als er von dem Schaffner daran gehindert wurde, brachte er sich mit einem Messer mehrere Verletzungen bei. Bei der Vernehmung gab er an, Michael Naumoff zu heißen und bei der russischen Handelsvertretung in Paris angestellt zu sein. Vor kurzer Zeit habe er Befehl erhalten, sich in Moskau einzufinden. Er sei diesem Befehl aber nicht nachgekommen. Daraufhin seien zwei Vertreter der G.P.U. bei ihm erschienen und hätten seine Abreise veranlaßt. Er behauptete weiter, daß man die Absicht habe, ihn zu erschießen, weshalb er die Selbstmordversuche unternommen habe. Schließlich richtete er an den Starosten ein Gesuch, entweder in Polen zu bleiben oder nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Der Lebensmüde ist in das Krankenhaus gebracht worden.

Dynamit-Explosion unter dem Wasser

Sechs Tote und sechs Verwundete

Bei den Bauarbeiten für einen Wasserwerk-Tunnel unter dem Detroitfluß erfolgte eine Dynamitexplosion. Nach den bisherigen Meldungen wurden sechs Arbeiter getötet und etwa 20 von Sand- und Steinmassen verschüttet. Davon sind sechs schwer verletzt worden.

Neun Personen an Alkoholvergiftung gestorben

Wie die Newyorker Gesundheitsbehörde bekanntgibt, sind im Laufe der letzten 24 Stunden neun Personen infolge des Genusses von Whiski, der Holzalkohol enthielt, gestorben.

Schnellster Zug der Welt?

Auf der Eisenbahn Kanadas ist jetzt eine neue Verbindung geschaffen worden, die den Anspruch erhebt, die schnellste der Welt zu sein. Der neu eingestellte Zug verkehrt zwischen Montreal und Toronto und legt nach dem neuen Fahrplan die Strecke von rund 535 Kilometer in sechs Stunden zurück. Das bedeutet eine Zeitersparnis von 100 Minuten, wodurch die Reise von Montreal nach Chicago ganz wesentlich verkürzt wird. Die erhöhte Schnelligkeit wird durch die Verwendung stärkerer Lokomotiven erzielt.

Die Diebin und ihr Verteidiger

In Chicago hat ein junger hübscher Rechtsanwalt eine ebenso junge und hübsche Warenhausdiebin zu verteidigen. Er tat das so geschickt, daß die Angeklagte freigesprochen wurde. Unter Tränen dankte sie ihm, daß er an ihre Unschuld glaube, und sie beteuerte, sie werde sich erkenntlich zeigen. Nach einigen Tagen traf bei diesem Rechtsanwalt ein Paket mit einer wunderschönen Bronzefigur ein, und wieder nach einigen Tagen kam die hübsche Angeklagte selbst. Harmlos erzählte sie ihm, daß ihr das Ausfuchen eines Geschenkes für ihn große Schwierigkeiten bereitet habe, denn sie hätte gar nicht gewußt, womit sie ihn überhaupt hätte erfreuen können. Da habe sie aber in einem Warenhaus diese Figur gesehen, und weil der Verkäufer gerade den Rücken gedreht hätte, habe sie die Figur für den Rechtsanwalt mitgenommen. — Der Rechtsanwalt mußte darauf schweren Herzens die Diebin der Polizei anzeigen.

Wassernot auf Ozeaneiland

Die Einwohnerschaft der kleinen Insel St. Thomas, die zu der Virgin-Islands-Gruppe gehört, leidet seit einigen Wochen große Not an Wasser. Da St. Thomas kein Süßwasser hat, hängt die Trinkwasserversorgung der Bevölkerung ganz von tropischen Regenfällen ab, die in großen Zisternen aufgefangen werden. Die Regenfälle sind schon seit Wochen ausgeblieben und haben eine Lage geschaffen, wie sie seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war. Die Landwirtschaft liegt völlig brach; Gras ist gar nicht vorhanden; große Viehbestände sind wegen Nahrungs- und Wassermangels eingegangen. Die Zisternen der Regierung, die als letzte Reserve betrachtet werden, sind bereits in Angriff genommen worden.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Muß der Lohn gesenkt werden?

Das Exempel der Baustoffindustrie

Der Baumarkt muß so schnell wie möglich angekurbelt werden. Darüber ist sich alle Welt einig. Senkung der Baustoffpreise ist so wichtig wie Beschaffung von Baukapital. Kann eine Senkung der Baustoffpreise nur durch Lohnabbau ermöglicht werden? Die Unternehmer sagen natürlich: Ja. Sie verweisen darauf, daß die von der Baukonjunktur abhängige Baustoffindustrie selbst in einer argen Misere steckt, und für diese Misere machen sie selbstverständlich den Stand der Löhne verantwortlich. Kurz entschlossen, fordern sie daher Lohnabbau. In der Ziegelindustrie wurde z. B eine ganze Reihe der größeren Bezirks- und Ortsverträge von den Unternehmern gekündigt und ein Abbau der Stundenlöhne von 10 bis 50 Prozent gefordert. Diese enorme Forderung ist von den Stettiner Ziegeleiunternehmern in einer Eingabe an den Schlichtungsausschuß mit der kühnen Behauptung begründet werden, daß seit 1924 keine nennenswerte Erhöhung der Lebenshaltungskosten eingetreten sei. Bei den Akkordlöhnen verlangt man fast allgemein einen Abbau von 20—30 Prozent.

Wo es nicht auf ihre Kosten geht, sind die Unternehmer mit dem Handeln sehr rasch. Beweis: die Vorgänge in Sachsen. Dort hatten die tariflichen Instanzen sich für unveränderte Verlängerung der gekündigten Tarife auf ein Jahr ausgesprochen. Die Unternehmer wollten davon nichts wissen. Da eine Verbindlichkeitserklärung der gefällten Schiedssprüche vom Schlichter nicht befürwortet wurde, kam es in allen Bezirken der Ziegelindustrie Sachsens zu einem tariflosen Zustand. Die Unternehmer haben sich das zunutze gemacht. Sie haben mit dem Lohnabbau begonnen. Sofort nach Ablauf der Tarife ging man daran, den von ihnen in Aussicht genommenen Stunden- und Akkordlohnabzug durchzuführen. Rigoros haben sie durch Anschlag niedrigere Lohnsätze diktiert und die Arbeiter aufgefordert, sich schriftlich mit dem Diktat einverstanden zu erklären. Die Erbitterung, die dadurch unter der Arbeiterschaft hervorgerufen wurde, kümmert die Unternehmer nicht.

Wo es nicht zum Lohnabbau kam, blieb es in den meisten neu abgeschlossenen Verträgen bei dem alten Zustand, d. h. die Löhne des vergangenen Jahres gelten ein Jahr weiter. Ist das für die Baustoffindustrie untragbar? Sicherlich nicht, denn auch das „schwarze" Jahr 1929 war für die Baustoffindustrie, wie die Geschäftsberichte aufweisen, keineswegs ohne Gewinn. Neben zum Teil sehr reichlichen Abschreibungen und Sonderrückstellungen, neben den üblichen Gratifikationen an Vorstände und Aufsichtsräte verteilen für das Geschäftsjahr 1929 folgende Gesellschaften an Dividende: Ziegelwerke Ludwigsburg A.-G. 15 Prozent, Rheudener Ziegelwerke 13 Prozent, Osnabrücker Ziegelwerke 8 Prozent, Schermbecker Ton- und Kalkziegelwerke 15 Prozent, Ilse Bergbau A.-G. Klinkerwerke Grube Ilse 10 Prozent, Tonwarenfabrik Schwandorf 10 Prozent, Tonwerke A.-G. Miltenberg 8 Prozent, Neukirchen-Luganer Ziegelwerke 6 Prozent, Aktienziegelei Beyreuth 6 Prozent, Aktienziegelei München 4½ Prozent. Man könnte diese Liste endlos verlängern. Natürlich gibt es auch Gesellschaften, die keine Dividende verteilen und die den Reingewinn zu Abschreibungen und Betriebsverbesserungen verwendet haben. Es gibt auch Betriebe, die mit Verlust arbeiten, aber die gibt es in jeder Industrie.

Wie in der Ziegelindustrie, so liegen die Dinge auch in der Zementindustrie für das Jahr 1929: Alsensche Portland-Zementfabrik 14 Prozent Gewinne, Breitenburger Portland Zementfabrik 12 Prozent, Germania Zementfabrik A.-G. Misburg 14 Prozent, Portland Zementfabrik Hemmoor 15 Prozent, Sächsisch-Thüringische Portland Zementfabrik 12 Prozent, „Saxonia"-Portland Zementfabrik 10 Prozent, usw. usw. Angesichts dieser außerordentlichen Gewinne ist es doch keine Zumutung, wenn man von der deutschen Zementindustrie verlangt, eine bedeutende Preisherabsetzung vorzunehmen. Sie und mit ihr eine ganze Reihe von baustofferzeugenden Industrien können sehr wohl die Preise senken und obendrein auch noch etwas für Besserung der Löhne tun.

Unsere Unternehmer sind merkwürdige Leute. Die Hebung der Lebenshaltung der Asiaten und Afrikaner macht ihnen mehr Sorge als die Kaufkraft der deutschen Massen. Das ist kein Scherz. Herr Fromein hat auf der Werkbesitzerversammlung des Deutschen Zementbundes vor einigen Monaten ausdrücklich als Voraussetzung für eine günstige Entwicklung Deutschlands neben Kräftigung des Inlandmarktes ganz besonders Steigerung der Exportmöglichkeiten durch „Hebung der Lebenshaltung der asiatischen und afrikanischen Bevölkerung" gefordert. Warum in die Ferne schweifen, wo die Möglichkeit zur Hebung der Lebenshaltung der Massen so nahe liegt? Wohltun beginnt zu Hause!

Erpressung statt Verständigung?

Zur Lohnfrage

Während in Berlin die Spitzenverbände der Industrie mit den Gewerkschaften über Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft, in erster Linie über eine Verständigung in der Preis- und Lohnfrage verhandeln, schlagen draußen im Reich wild gewordene Arbeitgeberverbände rücksichtslos auf die Arbeiterschaft ein, um sie gewaltsam zu Lohnabbau zu zwingen. Allem Anschein nach bilden sich manche Leute im Arbeitgeberlager ein, durch „sanften" Druck auf Umwegen die Gewerkschaftsspitzen eher zum Nachgeben zu zwingen. Ein höchst unglückliches und recht verfehltes Beginnen! Wenn die Lohnabbauerpressungen, wie sie zurzeit an verschiedenen Stellen im Reich im Gange sind, nicht schnell aufhören, dann besteht große Wahrscheinlichkeit, daß, noch bevor sich die Spitzen wieder an den Verhandlungstisch setzen, in einzelnen Industrien neue scharfe Konflikte zu den bereits im Mansfelder Revier ausgebrochenen Kampf der Arbeiter gegen das Lohnsenkungsdiktat hinzukommen.

Sehr kritisch ist die Situation bereits in der feuerfesten Industrie Sachsens. Der Arbeitgeberverband hat den bestehenden Bezirkslohntarif zu Ende April mit der Absicht gekündigt, einen Lohnabbau vorzunehmen. Das Tarifamt hatte anfangs Mai einen Schiedsspruch gefällt, der die alten Löhne bis Ende April 1931 weiter gelten lassen will. Der Spruch wurde von den Arbeitgebern abgelehnt. Die Arbeitnehmer nahmen ihn an und beantragten Verbindlichkeitserklärung. Bevor jedoch das Verfahren zu Ende war, diktierten die Arbeitgeber durch Anschlag in den Betrieben einen Lohnabbau von 8 bis 12 Pf. pro Stunde. Sie forderten die Unterschreibung von Reversen, wonach sich die Arbeiterschaft mit dem Lohnabzug einverstanden erklärt.

Am tollsten treibt es die Chamottefabrik Thonberg, einer der größten der feuerfesten Betriebe. Sie hat den Stundenlohn von 83 auf 70 Pf. herabgesetzt, die [illegible] [illegible] von 6 und 4 Prozent [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und zwar im [illegible] Umfang wie vorher im Akkord. Den [illegible] [illegible] im Akkord [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der Betriebsrat, der das Lohnabbaudiktat der Firma nicht unterschrieben, wurde beim Arbeitsgericht verklagt. [illegible] die Firma, die [illegible] [illegible]

stimmung des Betriebsrats zur Vergewaltigung der Arbeiter in der Lohnfrage durch eine Zustimmung des Arbeitsgerichts ersetzen zu können. Ein Arbeitsgericht soll die Brutalitäten sanktionieren!

Das Vorgehen der Arbeitgeber der sächsischen feuerfesten Industrie ist unerhört. Bei der Haltung ihres Verbandes, von dem die Anschläge auf Lohnabbau ausgehen, muß mit ernsten Konflikten gerechnet werden, nachdem die Einigungsverhandlungen vor dem mitteldeutschen Schlichter gescheitert sind. Noch ist die Entscheidung auf den Antrag der Arbeitnehmer auf Verbindlichkeit nicht gefallen; er soll in den nächsten Tagen erfolgen; aber die Situation ist bereits recht kritisch. Auch die Geduld der Arbeitskraft nimmt einmal ein Ende. Bei der Schwere der Arbeit in der feuerfesten Industrie sind die bisher gezahlten Löhne wahrhaftig nicht überhöht. Die Stundenlöhne betrugen nach dem alten Bezirkslohntarif z. B. für Former, Nachpresser, Ofen-Ein- und Ausfahrer sowie Brenner 88 Pf. und sinken bis zu den Arbeiterinnen unter 18 Jahren auf 50 Pf. Nur zähneknirschend hat ein Teil der Arbeiter die Lohnabbaureverse unterschrieben. Die Arbeitgeber der feuerfesten Industrie Sachsens handeln sehr kurzsichtig. Sie säen Wind, sie werden Sturm ernten.

Die Angestelltenbewegung im westlichen Industriebezirk

Ein Rahmentarif vereinbart

Ueber den Rahmentarifvertrag der technischen und kaufmännischen Angestellten in der rheinisch-westfälischen Stahlindustrie, Gruppe Nordwest, kam am Freitag eine Einigung dahin zustande, daß die Bestimmung über die Ueberarbeit über 54 Stunden in der Woche aufgehoben wird. Die Möglichkeit der Werke, die Angestellten zeitweise bis höchstens 54 Stunden pro Woche arbeiten zu lassen, besteht jedoch nach wie vor.

Immer neue Arbeiterentlassungen

Das Stahlwerk Hoesch hat zum 22. Juni 1200 Arbeitern gekündigt.

Der Demobilmachungskommissar genehmigte die Entlassung von 800 Arbeitern der Stinnes-Zechen.

Haben bei der Beschlußfassung über Notstandsarbeiten die Vertreter der öffentlichen Körperschaften mitzuwirken?

Der Reichsarbeitsminister hat diese Streitfrage in be[jahendem] Sinne entschieden. Er bestimmte, daß Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit nicht [zum] Gebiet der Arbeitslosenversicherung gehören.

So weit die Organe der Reichsanstalt auf dem Gebiet [der] Arbeitslosenversicherung tätig sind, wirken die Vertreter [der] öffentlichen Körperschaften in den Organen nicht mit. Welche Aufgaben zum Gebiet der Arbeitslosenversicherung gehören, [be]stimmt im Zweifel der Reichsarbeitsminister nach Anhörung [des] Verwaltungsrates der Reichsanstalt.

Erdarbeiterstreik in Bulgarien

In Bulgarien sind 2000 Erdarbeiter, die [beim] Bau der großen Wasserleitung Rila—Sofia [be]schäftigt sind, in Streik getreten. Wie der sozialdemokratische „Narod" mitteilt, hat die den Bau ausführende italienische Firma den Arbeitern Schand-Stundenlöhne von 4—9 Lewa (14—24 Pfennige) gezahlt. Von diesen Löhnen wurden [dann] auch noch allerlei Strafgelder in Abzug gebracht, so daß [der] Durchschnittslohn eines Arbeiters bei 12stündiger Arbeitszeit höchstens 60 Lewa (1,80 Mark) betrug. [Die] Arbeiter sind in erbärmlichen Baracken untergebracht und werden von den italienischen Aufsehern, die sich als fanatische Faschisten gebärden, schlimmer wie Sklaven behandelt.

Fast die gesamte bulgarische Presse verurteilt das freche Verhalten der faschistischen Firma und nimmt für die Streikende Partei. Behörden und Polizei haben sich bisher möglichst [zu]rückgehalten. Es hat den Anschein, als ob die Forderungen [der] Ausständigen auf Einhaltung des Achtstundentages, Verbesserung der Löhne und menschenwürdige Unterbringung durchgesetzt werden.

Beendigung des englischen Weberstreiks

Die drei wichtigsten Weber-Verbände beschlossen, den nunmehr neun Wochen dauernden Weberstreik in Nordengland offiziell zu beenden. Ein Teil der Arbeitnehmer will am Dienstag die Arbeit wieder aufnehmen, ein anderer Teil wird weiterstreiken.

Die Arbeitsmarktlage in Schlesien

Bericht für die Zeit vom 16. bis 31. Mai 1930

Die Entlastung des Arbeitsmarktes hat sich in der Berichtszeit weiter fortgesetzt. Sie muß ihrem Ausmaße nach aber immer noch, der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend, während des Berichtszeitraumes und insgesamt seit Beginn der Frühjahrsentlastung als recht schwach bezeichnet werden. Im Vorjahr fand in den vorangehenden Berichtszeiträumen wie in dem dem jetzigen Berichtszeitraum entsprechenden Zeitraum eine erheblich stärkere Entlastung statt. Die Hauptentlastung ging auch während des Berichtszeitraumes wieder von den Außenberufen aus. Insgesamt muß aber gerade diese Entlastung als verhältnismäßig schwach, die Arbeitsmarktlage in den Außenberufen als außerordentlich ungünstig bezeichnet werden.

Es wird im Hinblick hierauf von einigen Arbeitsämtern bereits die Vermutung ausgesprochen, daß in den Saisonberufen teilweise in diesem Sommer neue Anwartschaften nicht erreicht werden würden. Die ungünstige Arbeitsmarktlage in den anderen Berufen äußert sich wiederum in den häufigeren Bemühungen Berufsfremder, in der Landwirtschaft unterzukommen. Dies ist aber, eben wegen der ungünstigen Arbeitsmarktlage in der Landwirtschaft, außerordentlich schwierig, denn mit Ausnahme junger weiblicher landwirtschaftlicher Kräfte, an denen nach wie vor teilweise Mangel besteht und ganz junger männlicher Kräfte, die gut unterzubringen sind, macht sich bereits an gelernten landwirtschaftlichen Kräften vielfach ein nicht unerhebliches Ueberangebot geltend.

Außerordentlich groß ist weiterhin immer noch die Arbeitslosigkeit im Hoch- und Tiefbau. Im Zusammenhang damit stehen insbesondere die gleichfalls ungünstigen Beschäftigungsverhältnisse in der Industrie der Steine und Erden, der Lohnarbeit wechselnder Art, der Metallindustrie und dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Zur Verdeutlichung der im Verhältnis zum Vorjahre stark verschlechterten Arbeitsmarktlage in den Außenberufen seien folgende Zahlen genannt:

Berufsgruppe	Zahl der Arbeitsuchenden 31. 5. 1930	Zahl der Arbeitsuchenden 31. 5. 1929	Zunahme 1930 gegen 1929 (+)
Land- und Forstwirtschaft	9 264	3 130	6 134
Industrie d. Steine und Erden	16 720	5 519	11 201
Verkehrsgewerbe	10 103	5 705	4 398
Baugewerbe	24 194	10 335	13 459
Lohnarbeit wechselnder Art	57 883	35 865	22 018

Die Arbeitslosigkeit ist also in der Land- und Forstwirtschaft und in der Industrie der Steine und Erden rund dreimal so groß, im Verkehrsgewerbe fast doppelt, im Baugewerbe erheblich mehr als doppelt so groß und in der Lohnarbeit wechselnder Art um rund drei Fünftel höher als zur entsprechenden Zeit des Vorjahres. Auch in allen anderen Berufsgruppen ragen die derzeitigen Arbeitsuchendenzahlen erheblich über die entsprechenden Vorjahrszahlen hinaus. So beträgt beispielsweise in der Metallindustrie mit zur Zeit 23 365 Arbeitsuchenden gegen 12 931 im Vorjahr und im Holz- und Schnitzstoffgewerbe mit 10 806 gegen 5582 im Vorjahr, die Zahl der Arbeitsuchenden rund das Doppelte der Zahl des Vorjahres. Im Bergbau beträgt die Zahl der Arbeitsuchenden 7353 gegen 863 zur gleichen Zeit des Vorjahres. In der Textilindustrie ist die Zunahme absolut, nämlich von 10 728 auf 14 302 gleichfalls stark, wenn auch absolut und verhältnismäßig erheblich geringer als in den anderen genannten Berufsgruppen. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß die Textilindustrie sich bereits Ende Mai vorigen Jahres in einem stark krisenhaften Zustand befand — am 25. Mai erfolgte die große Aussperrung —, der sich seitdem nicht gebessert, vielmehr nur immer weiter verstärkt hat.

Am Ende des Berichtszeitraumes wurden insgesamt im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien 226 146 gegen 235 771 Arbeitsuchende am Beginn des Berichtszeitraumes gezählt. Der Rückgang beträgt also [illegible] Prozent. Bei den Hauptunterstützungsempfängern ist die Zahl von [illegible] auf [illegible], das ist um 6,7 Prozent, zurückgegangen. Wiederum entfällt der Rückgang allein auf die Arbeitslosenunterstützungsempfänger, während die Zahl der [illegible] weiter angestiegen ist. Wenn insgesamt die Zahl der Unterstützungsempfänger mit 10 617 stärker als die Zahl der Arbeitsuchenden mit 9625 zurückgegangen ist, so kommt hierin nicht zuletzt die Tatsache häufigerer Aussteuerungen zum Ausdruck.

Gegenüber dem Höchststand dieses Winters hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden bisher nur um rund 32 Prozent vermindert. Im Vorjahr hatte bis zum entsprechenden Zeitpunkt, gegenüber dem Höchststand des Winters, bereits eine Entlastung um 57 Prozent stattgefunden, wobei zu berücksichtigen ist, daß auch dieser Höchststand unter dem diesjährigen Höchststand lag. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist zur Zeit um rund 78 Prozent, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 68 Prozent höher als zur entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug zu diesem letzteren Zeitpunkt insgesamt 127 144 (98 033 in Niederschlesien, 29 111 in Oberschlesien), die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 91 001 (69 1[..] in Niederschlesien, 21 819 in Oberschlesien).

An dem Rückgang der Zahl der Arbeitsuchenden während des Berichtszeitraumes sind, mit Ausnahme von Waldenburg, das eine kleine Zunahme (Bergbau, Metallindustrie, Textilindustrie) aufweist, alle Arbeitsämter beteiligt. Auch die meisten Berufsgruppen sind an dem Rückgang beteiligt. Eine bemerkenswerte Zunahme der Arbeitslosigkeit ist bei den männlichen Arbeitsuchenden lediglich im Bergbau, bei den weiblichen Arbeitsuchenden vor allem im Bekleidungsgewerbe (saisonmäßige Entwicklung in der Konfektion), ferner verhältnismäßig stark hier auch in der chemischen Industrie und etwas im Spinnstoffgewerbe zu verzeichnen. Der Rückgang entfällt bei den männlichen Arbeitsuchenden in der Hauptsache auf die Außenberufe (verhältnismäßig schwach in der Land- und Forstwirtschaft) und auf die Metallindustrie, hier ist der Rückgang allerdings teilweise auf Aufnahme berufsfremder Arbeit zurückzuführen. Bei den weiblichen Arbeitsuchenden entfällt der Hauptrückgang gleichfalls auf die Außenberufe (Land- und Forstwirtschaft, Lohnarbeit wechselnder Art, Industrie der Steine und Erden).

Was Herr Schiele erreicht hat!

Gefährliche Auswirkung der künstlichen Roggenpreise

Ueber die Auswirkungen der künstlich gehobenen Roggenpreise in Schlesien macht der Bericht der Industrie- und Handelskammer in Breslau über den Geschäftsgang in der schlesischen Mühlenindustrie recht bemerkenswerte Angaben. Der Bericht vermerkt, daß nur an wenigen ausgesuchten Plätzen Deutschlands die Roggenstützung halbamtlich vorgenommen wird. Dazu gehört auch Schlesien. Dadurch hat Schlesien künstlich gehobene Roggenpreise. Roggenmehl ist daher bei den viel zu hohen Frachten schwer nach Gegenden abzusetzen, wo sonst der Roggen teuer ist, durch die Stützungsmaßnahme sich heut jedoch noch billiger stellt. Der größte Teil der schlesischen Roggenmühlen hat den Betrieb nur mit starken Einschränkungen aufrecht erhalten können.

Verlängerung des internationalen Eisenpakts

Der internationale Eisenpakt ist provisorisch bis Ende 1930 verlängert worden. Die Verlängerung gilt nur für den Fall, daß der gemeinsame Verkauf, wofür Verkaufsverbände errichtet werden sollen, bis Mitte des laufenden Jahres durchgeführt wird. Mit der Durchführung des gemeinsamen Verkaufs wird das Internationale Eisenkartell erst volle Wirkung erhalten. Bisher legte es vor allem Wert auf eine Kontingentierung der Produktion. Dadurch konnte aber das Angebot auf den Exportmärkten nicht genügend beeinflußt werden. Durch Bildung gemeinsamer Verkaufsverbände bekommt das Kartell die Kontrolle über Angebot und Preis.

Die Rohstahlgemeinschaft hat ihre Macht nach England ausdehnen können. Hier sind mit 15 englischen Importfirmen Abmachungen über den Verkauf kontinentalen Eisens getroffen worden. Nach diesen Abmachungen können die englischen Firmen allerdings auch englisches Eisen verkaufen. Soweit sie aber kontinentales Eisen importieren, sind sie verpflichtet, kein Material von Außenseitern hereinzunehmen. Weiter übernehmen sie die Verpflichtung, nicht unter den offiziellen Preisen zu verkaufen. Das Kartell wiederum räumt diesen Firmen einen größeren Rabatt ein.

Nr. 23 · 1930 ARBEITER-SPORT 10. Juni

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund steht unerschütterlich

Der A.T.S.B. steht vor seinem 17. Bundestag, der vom –6. Juni in Köln vorgesehen ist. Auf ihm wird über die Tätigkeit in den letzten zwei Jahren befunden und der Weg für die weitere Entwicklung gewiesen werden.

Der von der Bundesleitung herausgegebene 319 Seiten starke Geschäftsbericht ist ein vorbildlicher Wegweiser durch die vielseitige Tätigkeit dieses Bundes. Es ist in dem Bericht alles in knappen und klaren Worten erläutert, nichts ist vergessen und nichts unnütz niedergeschrieben; umfangreiches politisches Zahlenmaterial läßt auf gewissenhafte Geschäftsführung in allen Abteilungen der Bundesverwaltung, sei es in der Organisationsverwaltung, dem Arbeiter-Turnverlag oder in der Bundesschule bei den Technikern, schließen.

Die Kommunistische Partei und ihr Sportverband werden mit dem Bericht natürlich nicht zufrieden sein, da er deren „Erfolgstheorie" im Bund auf das richtige Maß zurückführt. Der A.T.S.B. schloß bis zum 1. Januar 1930 33 264 Mitglieder wegen kommunistischen Umtrieben aus. Der Mitgliederverlust beträgt vom 1. Januar 1928 bis zum 1. Januar 1930 aber nur 6 816, einschließlich über 10 000 Mitglieder des Wiener Arbeiterschwimmvereins (der selbständiger Verband wurde), so daß der tatsächliche Verlust des sportpolitischen Reinigungsprozesses nur 297 Mitglieder beträgt. Demgegenüber stehen in 6811 Vereinen 731 600 Bundesangehörige, einschließlich 178 342 Kinder. Die Kinder haben im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 6000.

Recht interessant ist die Zusammensetzung der Bundesmitgliedschaft nach Sparten. Die Turnsparte, der auch die Handballspieler und Leichtathleten angehören, umfaßte am 1. 1. 30 381 366 Mitglieder, das sind 68,92 Prozent der gesamten Bundesmitgliedschaft (1. 1. 29: 397 010 = 70,17 Prozent); die Fußballsparte musterte am Jahresanfang 1930 124 467 Mitglieder, es sind 22,49 Prozent (1. 1. 29: 123 704 = 21,87 Prozent) und die Wassersportler 47 496 Mitglieder, die 8,59 Prozent des Bundes ausmachen (1. 1. 29: 45 033 = 7,96 Prozent). Beachtenswert ist, daß die Fußballspieler, auf die sich der kommunistische Hauptangriff konzentrierte, keine Verluste erlitten, im Gegenteil zugenommen haben.

Der Geschäftsbericht legt auch darüber Zeugnis ab, daß eine beträchtliche Zahl Bundesmitglieder in den Parlamenten mitarbeitet. In den deutschen Kreisen des Bundes wurden 9783 Bundesmitglieder gezählt, die Stadtverordnete oder Gemeindevertreter sind (einschließlich der zwei österreichischen Kreise 9919), in Kreis- und Bezirksausschüssen arbeiten 1167 (einschließlich Oesterreich 1186) Bundesmitglieder, Landtagsabgeordnete sind 163 (178) und Reichstagsabgeordnete 30 (36) Bundesmitglieder.

Von dem großen Opfermut der Vereinsmitglieder spricht das Kapitel: „Vereinseigener Besitz und gepachtetes Gelände". Der Wert des vereinseigenen Besitzes beläuft sich auf 17 756 200 Reichsmark. Allein an Zinsen und Rückzahlungen von Darlehen wurden 1929 1 090 094 Rm. aufgebracht.

Der Arbeiter-Turnverlag hat trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Wirtschaftslage und den ungeheuren Bemühungen der KPD., ihm die Kunden zu entziehen, wieder mit Erfolg abgeschlossen. Den Aktiven von 2 369 201 Mark stehen Passive von 2 297 392,38 Mark gegenüber; der Reingewinn beträgt demnach 71 817,94 Mark.

Vielsagend sind auch die Berichte der technischen Sachverwalter. An die Turner richtet sich die Mahnung, weniger Wert auf die Erlernung von Kunstübungen zu legen, sondern mehr die allgemeine Körperschulung vorzunehmen. Die Lehrtätigkeit in den Kreisen und Bezirken hat sich dieser Notwendigkeit angepaßt. In 3390 Vereinen wird Leichtathletik betrieben und 1063 Vereine haben besondere Leichtathletikabteilungen. Ueber das Frauenturnen berichtet der Bundesschulleiter Benedix: „Wir haben rein technisch gesehen durch unermüdliches Suchen und Erproben, heute ein Verfahren der Uebungsauswahl und Uebungsdarbietung gefunden, das im ganzen besehen, besser als irgendwann zuvor dem Bedürfnis und Geschmack des weiblichen Geschlechts entspricht." Für die besondere Belebung des Kinderturnens finden wir eine Reihe Anregungen, die nicht nur die Turner, sondern auch die Fußballspieler und Wassersportler betreffen und die, wenn es der Kölner Bundestag will, Bundesgesetz werden.

Von den verschiedenen Handballspielen hat das reine Handballspiel stete Fortschritte gemacht. Im Spieljahr 1929 wurden dem Bund 7195 Handballmannschaften gemeldet. Tennis wird zurzeit in 70 Vereinen gespielt. Die anderen Handballspielarten sind auf bestimmte Gebiete begrenzt. So das Raffballspiel auf Sachsen und einen Teil Thüringens, Schlagball auf Norddeutschland, Hockey auf Berlin und Leipzig und Eishockey vorwiegend auf Königsberg. Lediglich das Faustballspiel hat im ganzen Reich Anhänger, wird aber nicht mehr so viele gespielt wie vor fünf bis sechs Jahren.

Die Aktivität der Fußballspieler hat zugenommen. Die Zahl der Mitgliedermannschaften stieg in den zwei Berichtsjahren von 7339 auf 8063. Das zahlenmäßige Verhältnis zur bürgerlichen Fußballbewegung zeigt 129 036 Arbeiterfußballer gegenüber 890 688 bürgerlichen Fußballern (Erhebung von 1928). Ganz anders sieht es aber mit der sportlichen Betätigung aus. Während in der bürgerlichen Fußballbewegung auf 1000 Mitglieder nur 27 Mannschaften kommen, entfallen auf 1000 Arbeiterfußballspieler 66 Mannschaften.

Der Bericht der Wassersportler bezeichnet als eine der wichtigsten Aufgaben den weiteren Ausbau des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes. Daß darin schon Großes geleistet wurde, läßt die Rettung von 1349 ertrinkenden Menschen durch den A.W.R.D. in den zwei letzten Jahren erkennen. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft vermag dieser Leistung nur die Zahl von 62 Geretteten gegenüberzustellen. — Die Wasserfahrbewegung ist im steten Aufblühen begriffen. Die Zahl der Ruderer und Kanufahrer hat sich von 6343 auf rund 9000 erhöht, das Bootsmaterial ist von 3283 Stück auf 4157 angewachsen. Eine eifrige Segelgemeinde hat der Bund in Mittel- und Norddeutschland.

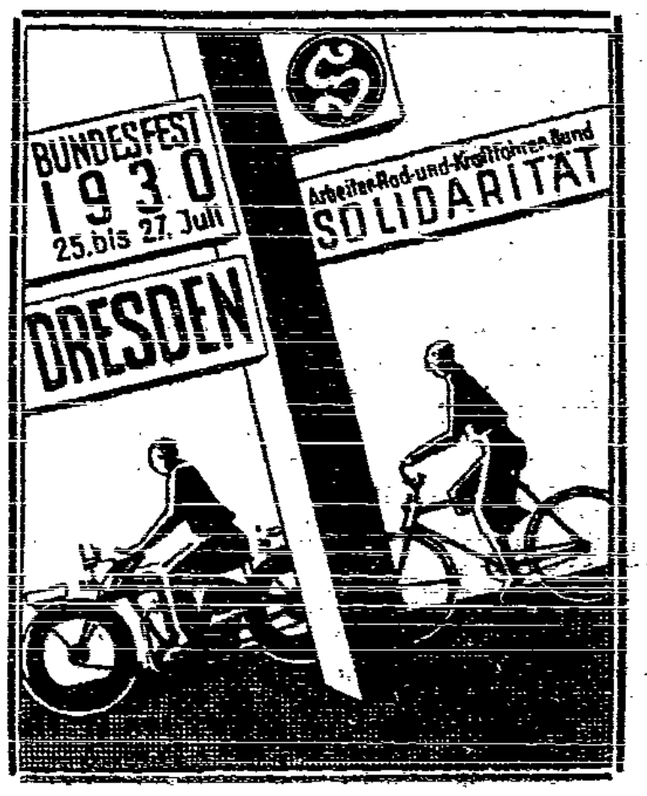
In der Spartenfrage wurde zum Bundestag 1928 hart gekämpft. Die Anregung dazu ging von den Fußballspielern aus, die größere Spartenselbständigkeit erstrebten und in einer gemeinsamen Rasenspielsparte die beste Lösung für alle Spieler (Fußballer und Handballer) im Bund sahen. Die sportpolitischen Verhandlungen überwogen auf dem Leipziger Bundestag 1928 und ließen für die Spartenfrage wenig Raum. Trotzdem ist in der Zwischenzeit ein Teil der Spartenwünsche für die Fußballspieler in Erfüllung gegangen. Die gewünschte Anstellung eines Bundesfußballtechnikers hat stattgefunden, in das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale ist ein Fußballvertreter eingezogen, und nach dem Vorschlag des Bundesvorstandes zum bevorstehenden Bundestag in Köln soll ab 1931 eine Bundesfußballzeitung erscheinen. Die Bundesfußballleitung erklärt in ihrem Bericht: „Die Fußballspieler denken aber nicht daran, den diesjährigen Bundestag mit Spartenfragen zu beschäftigen, da die sportpolitischen Auseinandersetzungen noch nicht als vollkommen abgeschlossen gelten können." Und zur Frage der Rasenspielsparte: „Wir wären schlechte Sachverwalter, wenn wir uns an Dinge verschwenden würden, die noch nicht spruchreif sind. Wir haben nicht das Recht und auch nicht die Macht, die Handballspieler zur Rasenspielsparte zu zwingen. Den Willen des freien Entschlusses werden wir nicht verletzen."

Aus der Fülle des Materials, die der Geschäftsbericht in sich birgt, konnten wir vorstehend nur einen geringen Bruchteil anführen, aber auch der zeigt, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund trotz den Bemühungen seiner Gegner in seinen Grundfesten nicht erschüttert wurde, daß er weiter den Weg der Entwicklung geht, zum Wohle der Arbeiterklasse.

Die Arbeiterradfahrer werben

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer auf den Plan. Wie im Vorjahre gilt der Monat Juni als Werbemonat, das besagt, daß der Eintritt in unseren Bund unentgeltlich erfolgt. Ich richte somit an alle Ortsgruppen die Bitte, bei Aufnahme neuer Mitglieder dem Beispiel des Bundesvorstandes zu folgen, von den örtlichen Gebühren Abstand zu nehmen und sich ausschließlich auf den Vierteljahresbeitrag zu beschränken. Unsere Devise muß heißen: Jedes Mitglied eine Neuaufnahme. Genossinnen und Genossen, was uns im Vorjahr möglich war, muß auch wieder gelingen. Der Monat Juni 1929 brachte unserem Gau 3000 Neuaufnahmen, dem Bunde 52 000. Prozentual hat also unser Gau 8 nicht schlecht abgeschnitten, so wollen wir auch in diesem Jahre nicht an letzter Stelle stehen. Alle Ortsgruppen müssen miteinander wetteifern. Von Haus zu Haus müssen unsere Genossen gehen und allen radfahrenden Arbeitern und Arbeiterinnen die sozialen Einrichtungen unseres Bundes vor Augen führen. Eltern und Vormündern muß klar gemacht werden, was der Jugend durch den Eintritt in unsere Reihen für geistige und körperliche Vorteile erwachsen. Mit Lust und Liebe müssen unsere Bundesgenossen an diese Werbearbeit herangehen, dann wird und muß es uns gelingen, unsere Erwartungen erfüllt zu sehen. Genossen, immer ist bisher intensive Arbeit belohnt worden, der Drang nach vorwärts muß in jedem Mitgliede wurzeln. Tausende Jugendliche sind durch fleißige Werbearbeit im Vorjahr in unserem Gau gewonnen worden, unzählige sind noch zu gewinnen; zeigen wir, daß die rote Kavallerie, die inzwischen durch unsere Motorfahrergruppen wesentlich verstärkt worden ist, ihrem Namen Ehre macht. Auf, zu neuer Werbearbeit im Monat Juni!

Die Gauleitung: J. Hübner.



Aufruf!

Werte Bundesgenossinnen und Bundesgenossen!

Auf Anregung des Bundesvorstandes beschloß der im Jahre 1928 in Hamburg abgehaltene Bundestag, ein

Bundesfest

abzuhalten. Der Zeitpunkt hierfür wurde auf den 25., 26. und 27. Juli d. J. festgelegt. Als Feststadt wurde Dresden bestimmt.

Dieses Bundesfest darf nicht verglichen werden mit der Austragung der Bundesmeisterschaften in Leipzig, Hannover und Berlin.

Sondern für das Bundesfest in Dresden ist das Ziel: Wir wollen Zeugnis ablegen von der Größe unseres Bundes und die hohe technische Entwicklung unseres gesamten Sportbetriebes zeigen. Die besten Reigenfahrer, Radballspieler und Fahrer im Straßenfahren und Bahnrennen müssen antreten.

Das Wichtigste aber ist: **Die Jugend unseres Bundes tritt in Massen auf den Plan.**

In allen Ortsgruppenversammlungen müssen die Bekanntmachungen des Bundesvorstandes und der Festausschüsse besprochen werden.

50 000 auswärtige Bundesgenossen müssen nach Dresden kommen! Werbt in der Ortsgruppe für das Fest! Alle Arbeit und alle Kraft von jetzt an nur für das Bundesfest in Dresden.

Sendet sofort ausgefüllt den vorläufigen Fragebogen ein, er wird dringend zur Erledigung der Vorarbeiten für das Bundesfest gebraucht.

Mit Bundesgruß

Die Gauleitung des Gau 8.

Das Jubiläums-Schwimmfest

Imposante Veranstaltung im Stadion-Schwimmbad — „Poseidon" hatte Gäste aus Wien, Berlin, Leipzig, Dresden und Bunzlau

Aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens hatte der Arbeiter-Schwimmverein „Poseidon" für den 1. Pfingstfeiertag ein internationales Schwimmfest vorbereitet, das zu einer, die Entwicklung der Bewegung bestens verkörpernden Veranstaltung ausgebaut worden war. Weit über 2000 Menschen füllten die Zuschauertribüne des Stadionbades, als bei prächtigstem Sonnenschein die Breslauer Arbeiterschwimmer mit ihren Gästen unter wehenden roten Fahnen und den Klängen des Bundesmarsches zu friedlichem Wettstreit aufmarschierten.

Genosse Lindner begrüßte mit herzlichen Worten die auswärtigen Gäste, die dazu beitragen halfen, der Veranstaltung einen internationalen Charakter zu geben und umriß dann in einer kurzen Ansprache den dornenvollen Werdegang der Breslauer Arbeiterschwimmbewegung während der 25 Jahre ihres Bestehens, der trotz behördlichen Schikanen nicht aufzuhalten gewesen ist. Ganz besonders hob er den Aufschwung der letzten Jahre hervor, während denen „Poseidon" unter großem Opfermut sein eigenes Bad in Betrieb nehmen und der Arbeiterschaft als Erholungsstätte zur Verfügung stellen konnte. Die Arbeiterschwimmer gingen auch voran, sich durch Organisierung der Rettungswachen in den Dienst der Oeffentlichkeit zu stellen. Zum Schluß betonte Genosse Lindner noch, daß trotz der demnächst erfolgenden Namensänderung in „Freie Schwimmer Breslau" sich an den Bestrebungen für die Entwicklung des internationalen Arbeitersports nichts ändert. — Für den Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und den Kreisrat des schlesischen Kreises entbot Genosse Seemald den Dank für die im Dienste des Arbeitersports und der Arbeiterklasse geleistete Arbeit und brachte zum Ausdruck, daß der Dank am besten bekräftigt wird, durch weitere tatkräftige Mitarbeit.

Und dann begann die Abwicklung des internationalen Programms mit den mannigfaltigsten Wettkämpfen aller Altersklassen, bei denen sich alle teilnehmenden Vereine erste Plätze sichern konnten und damit veranschaulichten, daß die sportliche Durchbildung überall intensiv und auf breiter Basis gepflegt wird, in einer Form, die das Rekordwesen nach bürgerlichem Muster ausschaltet. Sehr gute Leistungen wurden auch beim Stilspringen gezeigt, die allerdings von den Leistungen beim Turmspringen von dem zehn Meter hohen Turm noch übertroffen wurden. Hierbei zeigte ein Wiener Genosse mit einem zweieinhalbfachen Salto eine ganz außergewöhnliche Leistung. Auch ein Breslauer Schüler zeigte mit ähnlichen Sprüngen Spitze in dieser Form. Das bei den Wettkämpfen selbst der jüngste Nachwuchs nicht fehlte, zeigte nur, daß die Breslauer Arbeiterschwimmbewegung um ihre künftige Entwicklung nicht zu bangen braucht.

Ganz besonders verdienen die Rettungsübungen hervorgehoben zu werden, die erkennen ließen, mit welcher Intensität die Ausbildung der Mitgliedschaft auf diesem Gebiete betrieben wird. Die zum Teil auch in Trockenübungen vorgeführten Ausbildungsarten zur Rettung Ertrinkender bewiesen eindringlich, daß hier der Sport über den Rahmen des Selbstzwecks hinausgeht und zu einem Dienst für die Mitmenschen wird. Den Abschluß des abwechslungsreichen Programms bildeten zwei Wasserballspiele zwischen Mannschaften aus Leipzig gegen Berlin und Breslau gegen Wien, wobei die Wiener mit einem überwältigenden Sieg über die gastgebenden Breslauer die Favoriten blieben. Auch die Berliner konnten sich gegen die anfänglich sehr zaghaften Leipziger nach der Halbzeit nicht mehr behaupten und mußten den Sachsen die Ueberlegenheit zuerkennen.

Mit einer Autorundfahrt für die 70 auswärtigen Gäste, einer Morgenveranstaltung im Poseidonbad und einer Jubiläumsfeier im Gewerkschaftshause fand die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Breslauer Arbeiter-Schwimmvereins „Poseidon" am zweiten Feiertage einen würdigen Abschluß. **Nachstehend folgen die Resultate der Wettkämpfe:**

4×100-Meter-Lagen-Stafette, Männer A-Klasse: 1. Freie Schwimmer Berlin 5,20,2; 2. Poseidon I Breslau 5,27,7; 3. Leipzig 5,28,4.

4×50-Meter-Beliebig-Stafette, Knaben: 1. Poseidon, 5. Mannschaft 2,19; 2. Poseidon 1. Mannschaft 2,38,6.

Springen: 1. Stadelmeyer-Wien 34¾ Punkte; 2. Güttel-Wien 34 Punkte; 3. Rönicke-Leipzig 29¾ Punkte; 4. Kotalla-Breslau 28¾ Punkte; 5. Greulich-Breslau 26¼ Punkte.

100-Meter-Kraulschwimmen, Männer A-Klasse: 1. Hawlik-Wien 1,08,6; 2. Frohn-Berlin 1,09,9; 3. Werner-Breslau 1,11; 4. Kaluza-Breslau 1,15,1.

4×100-Meter-Lagen-Stafette, männliche Jugend B-Klasse: 1. Poseidon-Nord 1. Mannschaft 6,15; 2. Poseidon-Ost 1. Mannschaft 6,22,4; 3. Poseidon-West 1. Mannschaft 6,28,4.

3×100-Meter-Bruststafette, Frauen: 1. Poseidon 1. Mannschaft 5,20,9; 2. Poseidon 2. Mannschaft 5,33,8; 3. Leipzig 5,37,5.

100-Meter-Beliebig-Schwimmen, Männer B-Klasse: 1. Griebsch-Breslau 1,17,7; 2. Reichelt-Breslau 1,18,4; 3. Urbansky-Breslau 1,23,1.

100-Meter-Brustschwimmen, weibliche Jugend: a) 14 bis 16 Jahre: 1. Koppitz-Breslau 1,46,2; 2. Wagner-Breslau 1,53,2; b) 16 bis 18 Jahre: 1. Naundorf-Berlin 1,52; 2. Heisig-Breslau 1,54,8; 3. Pfitzke-Breslau 1,55,9.

100-Meter-Rückenschwimmen, Männer A-Klasse: 1. Dunkel-Berlin 1,19,6; 2. Möbus-Leipzig 1,20,9; 3. Pötig-Dresden 1,23,2.

4×50-Meter-Beliebig-Stafette, Männer über 30 Jahre: 1. Poseidon-Nord, 1. Mannschaft 2,55,4; 2. Poseidon Ost, 1. Mannschaft 3,08,6.

3×100-Meter-Kraulstafette, Männer A-Klasse: 1. Wien 3,32,4; 2. Breslau, 3. Berlin, totes Rennen, 3,35,5; 4. Leipzig 3,47,5.

100 Meter Rückenschwimmen, Frauen A-Klasse: 1. Blase-Breslau 1,39,2; 2. Werner-Breslau 1,44,2; 3. Langöhr-Leipzig 1,51,4.

100 Meter Seitenschwimmen: a) Jugend B-Klasse, 14—16 Jahre: 1. Kosok-Breslau 1,39,8; 2. Kuhnert-Breslau 1,41,0; b) Jugend B-Klasse 16—18 Jahre: 1. Schödel-Dresden 1,26,1; 2. Surauf-Breslau 1,29,5; c) Männer A-Klasse: 1. Klock-Breslau 1,15,9; 2. Faulde-Breslau 1,16,5; 3. Beier-Berlin 1,22,6.

4×100-Meter-Brststafette, Männer B-Klasse: 1. Bunzlau 6,18,9; 2. Poseidon-Nord, 2. Mannschaft, 6,22,2; 3. Poseidon-Ost 7,20,0.

3×50-Meter-Lagenstafette, Frauen: a) Jugend: Breslau, 3. Mannschaft 2,28,8; Breslau, 1. Mannschaft 2,44,8; b) Frauen: Leipzig 2,18,3; Breslau, 1. Mannschaft 2,19,0.

100 Meter Beliebig-Schwimmen, männliche Jugend, A-Klasse: 1. Vogt-Breslau 1,18,5; 2. Schödel-Dresden 1,20,0; 3. Fabian-Breslau 1,21,0.

50 Meter Brustschwimmen, Mädchen: 1. Kretschmer-Breslau 0,50,9; 2. Beil-Breslau 0,51,5.

6×50-Meter-Kraulstafette, Männer A-Klasse: 1. Wien 3,08,8; 2. Breslau, Berlin 3,13,2; 3. Leipzig 3,21,1.

Turmspringen: 1. Güttel-Wien 25¾ Punkte; 2. Stadelmeyer-Wien 23¼ Punkte; 3. Jung-Breslau (Schüler) 21¾ Pkt.; 4. Heuer-Breslau 20¾ Pkt.; 5. Schmidt-Breslau 18¾ Pkt.; 6. Greulich 15¾ Pkt.

Wasserballspiele

Leipzig—Berlin 5:3 (0:3). Leipzig hat Anwurf und zieht gleich vor das gegnerische Tor. Es macht sich sofort eine leichte Ueberlegenheit von Leipzig bemerkbar. Infolge mangelndem Schußvermögens können die Leipziger aber bis zur Halbzeit keinerlei Erfolge erzielen. Dagegen gelang es den Berlinern durch gute Vorlagen bis zum Seitenwechsel 3 Tore zu erreichen. Nach diesem winkte der erste Erfolg für Leipzig. Die Berliner, nun von den Leipzigern dauernd in ihre Spielhälfte gedrängt, sind nicht mehr in der Lage, einen Erfolg für sich zu buchen. Während die Leipziger bis zum Schluß noch viermal einsenden können.

Wien—Breslau 6:3 (3:2). Wechselvoll ging das Spiel herüber und hinüber. Die Wiener, etwas besser wie Breslau, hatten doch schwer zu tun, um sich behaupten zu können. In der vierten Minute fällt das erste Tor für Wien; dem nach zwei Minuten das zweite folgt. Kurz darauf kann Breslau einsenden. Das nächste bucht wieder Wien für sich. Kurz vor Halbzeit kann Breslau noch ein Tor erzielen. Nach der Pause geht das Spiel auf beiden Seiten, flott durchgeführt bis zur vierten Minute, weiter, worauf Wien kurz hintereinander drei Tore erzielen kann. Kurz vor Schluß gelingt es den Breslauern noch ein Tor aufzuholen. Die Torleute waren gut und zeigten blendende Arbeit. Die Spieler, besonders die Wiener, hatten eine sehr gute Ballbehandlung und gefielen durch ihre flott durchgeführte, faire Spielweise.

Breslau—Leipzig 4:2 (2:2). Auch dieses Spiel wurde flott durchgeführt. Die Leipziger, gut in der Kombination, konnten sich gegen die Breslauer aber doch nicht behaupten. Daß das Resultat nicht höher war, ist nur dem Tormann zu verdanken, der hier besser wie am Vortage gegen Berlin war. Von Seiten der Leipziger wurden aber viel Freiwürfe verursacht.

Wien—Berlin 14:2 (6:1). Berlin, mit Ersatz antretend, konnte gegen die schnellen Wiener nicht aufkommen. Die Wiener zeigten hier ihre glänzende Kombinationstechnik, während Berlin mit dieser kurz vor dem Tor mangelnd verlagte.

Breslau II—Bunzlau 5:5. Beide Mannschaften waren ziemlich gleichwertig. Die Tore wurden zum größten Teil durch Freischwimmen der Verteidiger erzielt.

Weitere Resultate:

Nord, 1. Jugend—West-Jugend 6:2. Nord II—Nord Ia 11:2.

FSV. schlug Weißwasser (Lausitz) 5:3 (2:1)

Ein sportlicher Erfolg war es. Leider waren nur 200 Zuschauer anwesend, eine Folge des schönen Wetters. Die Veranstaltung wurde durch ein Handballspiel der Sportlerinnen von F.S.V. und Hertha Brieg eröffnet. Die Krieger, die ein ausgezeichnetes Spiel zeigten, gewannen verdient mit 8:0. Der Schiedsrichter war schwach in seinen Leistungen.

Anschließend stieg obiges Spiel, das von Anfang bis Ende interessant verlief. Die Gäste, von denen man mehr erwartete, stellten eine ausgeprägte Kampfmannschaft. Sehr gut war die Hintermannschaft, Rechtsaußen und der Mittelstürmer, außerordentlich konnte das Kopfspiel des Letzteren gefallen. Die F.S.Ver, die sehr eifrig spielten, traten in der bekannten Aufstellung an. Die erste halbe Stunde, die ganz im Zeichen eines Mittelfeldspieles stand, brachte zunächst nichts Zählbares. Auch einige Ecken beiderseits wurden zu keinem Erfolg verwandelt. Nach einer Flanke von Links ging F.S.V. in Führung. Kurz vor der Pause konnten die Gäste den Ausgleich erzielen, doch unmittelbar nach dem Anstoß konnte der Halblinke von F.S.V. am herausgelaufenen Torwart vorbei, das alte Verhältnis wieder herstellen. Nach Seitenwechsel erzielte die Mitte der Gäste den Ausgleich. Ein schöner Weitschuß vom Mittelläufer brachte den Einheimischen wieder die Führung. Bis zum Schluß konnten sie durch zwei weitere Tore das Resultat höher stellen. Befriedigend verließen die wenigen Zuschauer nach Schlußpfiff des Unparteiischen den Platz.

Tasmania I — Märzdorf I 7:2 (2:0). Mit dem Anstoß der Gäste, zunächst ein offenes Spiel. Beide Mannschaften spielen äußerst vorsichtig, so daß die Torwächter beiderseits nichts Nennenswertes leisten. Der weitere Verlauf bringt eine kleine Ueberlegenheit Tasmanias. Durch einen Unglücksfall wird Märzdorf um einen Spieler schwächer, sodaß der Gegner bis zur Pause zwei Tore erzielen kann. Nach Wechsel versuchen die Gäste mit aller Macht, eine günstige Aenderung des Resultates zu erzielen; doch die gegnerische Hintermannschaft vereitelt alles. Auch mehrere Ecken bringen nichts Zählbares. Der Gegner hat aber mehr Glück mit seinen Aktionen. Es gelingt ihm, bis zum Schluß die Torzahl auf sieben zu erhöhen. Das Resultat entspricht aber nicht den Stärkeverhältnissen.

V.f.R. I — Vorwärts I 1:2 (0:0). Ein sehr hartes, aber faires Spiel lieferten sich an der Riemannshöhe obige Mannschaften. Vorwärts, vom Glück begünstigt, gewann trotz zeitweiser Ueberlegenheit V.f.R. Der Schiedsrichter zeigte eine abgerundete Leistung.

A.S.C. 1930 — Fortschritt 3:2 (1:1). Die Einheimischen stellten dem Gegner eine gute, in kurzer Zeit schnell entwickelte Mannschaft gegenüber. Schon in den ersten Minuten geht Fortschritt in Führung. Erst kurz vor dem Pause gleicht der Gegner aus. Nach Seitenwechsel ist 1930 zunächst im Vorteil. Ein langer Schuß verhilft zur Führung, doch ein Eigentor bringt wieder den Gleichstand. Erst kurz vor dem Schlußpfiff bringt ein drittes Tor für 1930 den Sieg.

Aus dem Waldenburger Bergland

Penzig I — Sportfreunde-Waldenburg 4:3;
Sportfreunde-Waldenburg — Goldberg 9:6
Stern-Zirlau — V.f.B.-Brieg I 3:3 (1:1);
Stern-Zirlau — V.f.L.-Breslau 4:1 (1:0);
Haynau I — Adler-Weißstein I 5:0;
Nieder-Salzbrunn I — V.f.R. Ohlau I 7:2;
Biskupitz OS. I — Hochwald-Arnsdorf 1:1 (1:0);
Jungbuch-Tschechoslowakei — Rothenbach 1:2.

Oberschlesischer Fußball

Der Spielbetrieb war während der Feiertage mäßig, da sehr viele Mannschaften auswärts Verpflichtungen zu erledigen hatten.

1. Feiertag: Adler-Hindenburg — Eiche 1896-Berlin 5:4 (3:3); Diana-Gleiwitz — Freie Sportfreunde-Karm O.-S. 0:0; V.f.L. Hindenburg — Fichte-Gleiwitz 3:0.

2. Feiertag: V.f.B.-Mikultschütz — Eiche 1896-Berlin 3:2 (1:1).

Tennis-Serienspiele vom Sonntag

Die Tennisabteilung der „Freien Turnerschaft Breslau" brachte am Sonntag wieder eine Anzahl Spiele. Die Frauen-Einzelspiele im Ostpark wiesen schöne Kämpfe auf, die durch die Gleichwertigkeit der Spielerinnen zum Teil erst in Dreisatzkämpfen entschieden wurden.

Die Ergebnisse der Spiele sind:
Tormann — Kornetzke 1—6, 6—2, 7—5.
Specht H. — Specht M., 3—6, 2—6.
Specht H. — Peter 6—4, 6—1.
Specht M. — Tormann 7—5, 6—0.
Specht H. — Tormann 8—6, 6—8, 6—4.

Die Spiele in Morgenau brachten weit sichere Siege:
Frauen-Einzelspiele:
Adam — Schmidt 6—1, 6—0.
Tschap — Karpe 6—4, 6—0.
Ausscheidungsspiele der Männer-A-Klasse:
Titze — Gebauer 6—2, 6—3.
Schirdewahn — Titze 6—3, 6—4.

Tennisspiele der Abteilung Morgenau am kommenden Sonntag

Frauen-Einzelspiele: Adam — Karpe, Jäschke — Tschape.
Männer-Einzelspiele: Scholz — Schirdewahn, Veith — Titze.
Beginn der Spiele um 9 Uhr.

Vorrunde um die Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft im Handball am 15. Juni in Breslau

Der Breslauer Handballsportgemeinde steht am kommenden Sonntag auf dem Gühlplatz in Gandau um 17 Uhr ein ganz besonderes Ereignis in Aussicht. Es stehen sich an diesem Tage im obigen Spiel der Kreismeister des ersten Kreises „Freie Turnerschaft Wedding, Groß Berlin" gegen den Kreismeister des 14. Kreises „Fichte Mochbern" gegenüber. Beide Mannschaften verfügen über gutes Spielermaterial, welches schon oft in Kreis- und Städtespielen vertreten waren. Die Frage, wer den Ostdeutschen Verbandsmeister stellen wird, ist sehr offen, da der erwartete Verbandsmeister „Weißwasser, 16. Kreis" schon in der ersten Runde gegen den Kreismeister des 15. Kreises „Grabow Stettin" mit 4:2 aus dem Rennen geworfen wurde. Anläßlich dieses großen Spieles herrscht im Handball für den ganzen Tag Spielverbot. Ein Fußballspiel zweier Auswahlmannschaften steigt vorher.

Fußball-Auswahlspiel anläßlich des Handball-Verbands-Vorrundenspieles

Zu der am 15. Juni auf dem Gühlplatz stattfindenden Handball-Vorrunde steigt vorher ein Fußball-Auswahlspiel. Die Mannschaften spielen in folgender Aufstellung:

A-Mannschaft: Walter (V.f.B.), Bunke (Oswitz), Grieger (V.f.B.), Vaughner (V.f.L.), Nogalski (V.f.L.), Kuspiel (Freie Sportfreunde), Folgmer (West), Spritulle (Freie Sportfreunde), Klische (West), Hebel (Silesia-Kickers), Fuchs (Südost).

B-Mannschaft: Hammerberg (V.f.R.), Glitter (Sparta), Wippler (Blau-Weiß), Koch (Blau-Weiß), Gabriel (Hertha), Strauß (Einigkeit), Mode (V.f.R.), Klose (Hertha), Gieläke (Sparta), Herzig (Hertha), Schalke (Einigkeit). Ersatz: Müller (Hertha), Schneiber (Wacker).

Treffpunkt: 14.30 Uhr, Baracke V.f.L.-Platz, Klein-Gandau. Schwarze Hose mitbringen.

Schiedsrichter: Kluge (F.d.A.). Linienrichter: Slobinski (West), Künschke (Wacker), Simon (Silesia-Kickers), Stenzel (Stern).

Gesellschaftsspiele am 14. Juni (Sonnabend)

18.00: VBB. I — Wacker I; Oltaschin; Stempniewitz.
18.30: Oswitz I — Sparta I; Oswitz; Zlobinski.
18.00: VfL. I — 1921 I; Gandau, Stenzel.

Am Sonntag, 15. Juni

10.00: 1921 II — VfL. II; Kosel, Bäckerteich; Kottwitz.

3. und 4. Mannschaften

10.00: Stern Alte Herren — VfL. Alte Herren; Gräbschen; Tielsch.
9.00: Stern IV — FSV. III; Bebelpark; Lukas.
9.00: West III — 1924 III; Eichenpark; Pusch.
10.00: Silesia-Kickers IV — Wacker III; Stadion; Klose-Hundsfeld.
10.00: Sparta III — Fortschritt II; Schlachthof; Glatz.

Jugendmannschaften

10.00: FSV. I — Vorwärts; Bebelpark; Pogrisske.
10.00: Union I — Silesia-Kickers I; Deutsch Lissa; Halter.
9.00: Wacker I — SilesiaKickers II; Stadion; Hauke.
10.00: Einigkeit I — Stern I; Groß Mochbern; Münster.
9.00: Stern II — FSV. II; Gräbschen; Tielsch.
9.00: Hundsfeld II — Tasmania II; Hundsfeld; Spiller.
10.15: Hundsfeld I — Tasmania I; Hundsfeld; Spiller.
9.00: Sparta II — West II; Schlachthof; Verein.
8.30: VfL. II — Sturm II; Gandau; Machner, E.
9.45: VfL. I — Sturm I; Gandau; Machner, E.
11.00: VfL. III — Sturm III; Gandau; Verein.

Schülermannschaften

10.15: Stern I — Nordost I; Hardenberg; Verein.
9.00: Stern II — Nordost II; Hardenberg; Verein.
14.00: West I — Sparta I; Schlachthof; Verein.

Dienstag, den 17. Juni

18.15: Stern IV — Einigkeit IV; Gräbschen; Chlebowsky.
17.00: Stern II — Einigkeit II; Gräbschen; Verein.

Mittwoch, den 18. Juni

17.00: Stern I — Einigkeit I; Gräbschen; Verein.

Donnerstag, den 9. Juni

18.15: Einigkeit III — Stern III; Gräbschen; Littke.
17.00: Einigkeit 2. Jgd. — Stern 2. Jgd.; Gräbschen; Littke.

Freitag, den 20. Juni

16.00: Stern 1. Jgd. — Einigkeit 1. Jgd.; Gräbschen; Lukas.

Bundesmitglieder des 14. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund!

Vorüber sind die Pfingsttage.

Wenige Wochen trennen uns nur noch vom 26. und 27. Juli, den Tagen des 3. Schlesischen Arbeiter-Turn- und Sportfestes.

Diese kurze Zeit muß von allen Bundesmitgliedern benutzt werden, um die letzten Vorbereitungen zu treffen.

Unsere Funktionäre in den Bezirken und Vereinen müssen dafür Sorge tragen, daß erstens die Wettkampfmannschaften und Wettkämpfer umgehend dem Genossen Seewald, Breslau 6, Friedrich-Wilhelm-Straße 47, gemeldet werden; zweitens, daß die Kreisfestmeldebogen genau ausgefüllt an Bundesgenossen Heinzelmann, Breslau 16, Meisenweg 16, bald zurückgesandt werden. Unsere Funktionäre werden ersucht, dafür zu sorgen, daß recht viele Bundesgenossinnen und Bundesgenossen, sowie Jugendliche nach Breslau kommen.

Die Mitglieder selbst müssen ihren Urlaub für diese Tage einreichen und die letzten Groschen für die Reise zurechtlegen. Denn alles muß an der großen Kundgebung der schlesischen Arbeitersportler teilnehmen!

Die Breslauer Bundesgenossen sind seit einigen Wochen in fieberhafter Tätigkeit, damit alles klappt und unser Fest eine glänzende Kundgebung für den Gedanken des Arbeitersports wird, zumal vier Wochen vorher die bürgerlichen Sportler auf Kosten der Stadt Breslau die Deutschen Kampfspiele veranstalten.

Der Wohnungsausschuß hat die von den Sportlern zur Verfügung gestellten Quartiere registriert und wird in diesen Tagen die Breslauer Haushaltungen um Hergabe von weiteren Quartieren ersuchen, sodaß alle Festteilnehmer gut untergebracht werden. Jeder Teilnehmer bringt sich zweckmäßigerweise eine Decke mit, da auch eine Anzahl von Massenquartieren bezogen werden müssen.

Auch die übrigen Ausschüsse werden alles daran setzen, daß jeder Besucher unseres Festes auf seine Rechnung kommt.

Natürlich sind auch die Mitglieder anderer Arbeiter-Organisationen als Festgäste willkommen und melden sich dieselben bei den örtlichen Sportorganisationen an.

Bundesgenossinnen, Bundesgenossen! Für uns alle gibt es in den nächsten Tagen und Wochen nur ein Ziel, unser 3. Schlesisches Arbeiter-Turn- und Sportfest am 26. und 27. Juli im Breslauer Stadion!

Notizen

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

Freie Turnerschaft Breslau, e. V. Sonnabend, 20 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, wichtige Vereinsversammlung. Kreisfest und Bericht vom Bundestag. Alle Abteilungsveranstaltungen fallen aus.

Wassersport

Arbeitersportverein Einigkeit e. V. Mittwoch, 11. Juni, um 20.00 Uhr Mitgliederversammlung bei Tietscher, Garvestraße 32.

Fußball

Bezirksvorstand. Am 15. Juni (anläßlich des Handball-Vorrundenspiels um die Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft) herrscht ab 12 Uhr Spielverbot für Breslau. Sämtliche getätigte Spielabschlüsse für den 15. Juni müssen Sonnabend und Sonntag bis 12 Uhr ausgetragen werden.

Bezirksschule. Freitag, den 13. Juni, Uebungstag, 17.30 Uhr Umkleidehalle.

A.S.C. Wacker 1921. Lokalwechsel: Vereinslokal bei Pusch, Glogauer Straße Ecke Frankfurter Straße, am Freitag, den 13. Juni, erste Sitzung. Am 20. Juni: Außerordentliche Generalversammlung im neuen Lokal. Vereinseigentum ist mitzubringen.

Handball

Spielausschuß. Zu dem Vorrundenspiel um die Verbandsmeisterschaft im Handball ist Schiedsrichter der Bdge. Obst-Forst Lausitz; Arbeitsrichter sind: Gen. Wurth, 7. Abt., und Rentschin, 25. Abt.; Torrichter die Gen. Keusch und Fichte, Deutsch-Lissa. Abseits- und Torrichter haben in Spielkleidung zu erscheinen.

Athletik

Freie Sportvereinigung 1897 I — Reichenbach I 7:5 (3:5). Anläßlich einer Pfingstwanderung im Eulengebirge trug 1897 zwei Handballspiele gegen Reichenbach am Sonntag aus. Das Treffen der ersten Mannschaften brachte bis zur Halbzeit eine glatte Führung der Reichenbacher. In der zweiten Hälfte arbeitete die Hintermannschaft der Breslauer sicherer und ihr Sturm konnte durch vier Tore einen knappen Sieg befestigen, während Reichenbach keine Erfolge mehr erzielte. Der Schiedsrichter konnte in seinen Entscheidungen nicht immer gefallen. Im Spiel der zweiten Mannschaften machten die Breslauer mehrere grobe Deckungsfehler, so daß die schußfreudigen Reichenbacher einen 7:2- (2:1) Erfolg davontrugen.

Freie Sportvereinigung 1897. Am heutigen Dienstag, nachmittag, allgemeines Training für die Bezirksserienkämpfe auf der Lohewiese. — Fußballer. Mittwoch, den 11. Juni, um 18 Uhr, Treffen auf der Kärnerwiese am Südpark. Sonnabend, den 14. Juni, um 20 Uhr, Quartalsversammlung für alle Abteilungen bei Klante, Hochstraße 7.

Arbeiter-Samariter-Bund

4. Abteilung. Mittwoch 20 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Wichtige Angelegenheiten.

Jugend-Abteilung. Heute 19 Uhr an der Paßbrücke zu einer Abendwanderung. Mittwoch Kursusabend im Zwinger-Gymnasium. Vortrag von Dr. Bloch.

Arbeiter-Kulturvereine

Arbeiter-Esperanto-Gruppe. Freitag, 13. Juni, 20 Uhr: Uebungsabend, anschließend Vorstandssitzung. — Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, bei Trazel. Hundsfeld: Monatsversammlung. Anschließend Nachtausflug nach dem „Spreewald". — Sonntag, 15. Juni, 14 Uhr: „Rast" in Sacrau.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

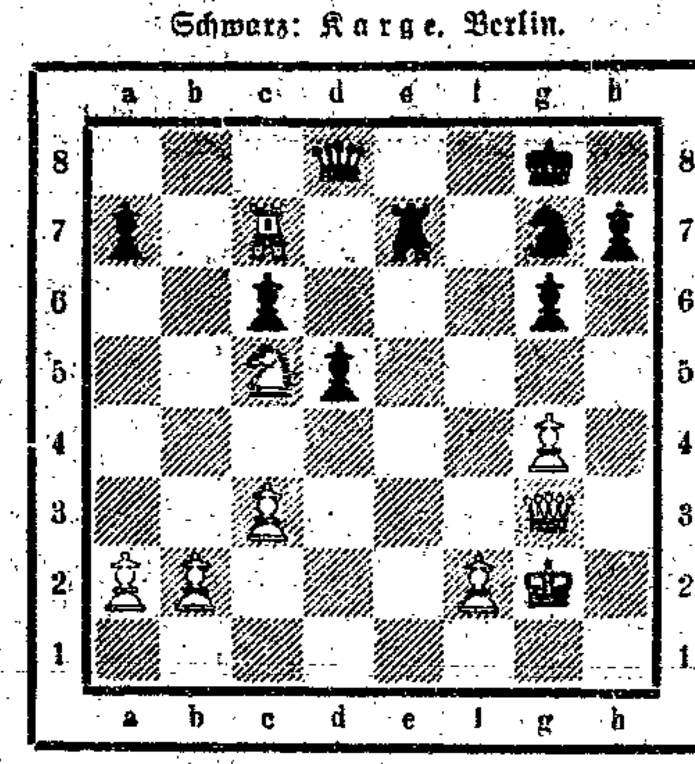
Zuschriften sind zu richten für Problemteil an: R. Rittner, Breslau 17, Pöpelwitzstraße 22; für Partienteil und Organisationsfragen an: W. Höher, Breslau 21, Lewaldstraße 10.

Breslau, im Juni 1930.

Schottisches Gambit.

Gespielt in der Zwischenrunde um die Bundesmeisterschaft des Deutschen Arbeiter-Schachbundes am 1. Dezember 1929 in Forst in der Lausitz. 2. Brett.

Schwarz: Karge, Berlin.



Weiß: Rittner, Breslau.

1. e4, e5; 2. S f3, S c6; 3. d4, e×d4; 4. L c4!, S f6[1]; 5. S×d4, S×e4; 6. S×c6, b×c6; 7. O—O, d5; 8. T f, e1!, L e6; 9. L d3, L c5[2]; 10. L e3[3], L×e3; 11. T×e3, S d6[4]; 12. c3, O—O; 13. D c2, g6[5]; 14. S d2, L f5; 15. T a, e1, L×d3; 16. D×d3, S f5; 17. T e5, D d6[6]; 18. D b3, f6?; 19. T e6, D d7; 20. S b3!, T a, e8; 21. S c5!, D c8; 22. g4!, S g7; 23. T e7!, T×e7; 24. T×e7, T e8; 25. T d7, T e1+; 26. K g2, D e8[7]; 27. T×c7, T e7; 28. D g3, f5; 29. h3, f×g4; 30. h×g4, D d8; 31. T×e7, D×e7; 32. D b8+, K f7; 33. b4, S e6; 34. S d3, K g7; 35. D e5+, D f6; 36. K g3, g5; 37. f3, h6; 38. K f2, d4; 39. c×d4, S×d4; 40. D c7+, K g8[8]; 41. D c8+, K f7; 42. D c7+, D e7; 43. D×e7, K×e7; 44. K e3, S c2+; 45. K e4, K f6; 46. a4, K e6; 47. S c5+, K f6; 48. S d3, K e6; 49. f4, g×f4; 50. S×f4+, K f6; 51. S d3, K g5; 52. K f3, S d4+. Als Remis abgebrochen.

1. Die stärkste Verteidigung ist L c 5. Weiß hat darauf nur das zum Ausgleich führende 5. c 2—c 3! Damit erhält er den Bauern zurück oder er bekommt, wenn Schwarz ihn zu behaupten versucht, ein überwältigendes Angriffsspiel. Am besten antwortet Schwarz auf 5 c 3 mit S f 6, worauf 6. c×d 4 das Spiel ausgleicht. — 2. Schwarz hat den Bauern behauptet und hat ein verteidigungsfähiges Spiel. — 3. Ein notwendiger, aber auch richtiger Zug. Der Abtausch auf d 3 wäre verfehlt, denn es ist dabei nichts zu gewinnen, und Schwarz würde im Besitz des starken Läuferpaares bleiben. Der Nachteil des Doppel-Bauern wäre damit bestimmt aufgewogen. — 4. S e 5 kam auch stark in Frage. — 5. Von zweifelhaftem Wert! Sofort D d 7 mit der Fortsetzung T e 8 ist besser. Schwarz verteidigt sich hier wie auch im nächsten Zuge nicht gut und dadurch gelingt es dem Weißen, seinen Angriff zu verstärken, was er auch in sehr feiner und überlegter Weise tut. — 6. Jetzt ist Schwarz in schwieriger Lage und muß wohl oder übel seinen Mehrbauern wieder herausrücken. Es sind der Drohungen zu viel und der c- oder f-Bauer wird immer fallen. — 7. Alle Kiebitze waren in großer Aufregung, ob Schwarz hier wohl K g 6 spielen würde, worauf S e 5 in niedlicher Weise dem Faß den Boden ausschlägt. — 8. Die Gegner scheiden friedlich, nachdem sie im Verlauf der Partie und fast siebenstündigem Spiel alle Kraft eingesetzt hatten. Ein wohlverdienter Ausgang des schönen Spiels. (Volk und Zeit, Berlin.)

Wir empfehlen obige Stellung, welche nach dem 30. Zuge von Schwarz entstanden ist, dem Studium unserer Schachfreunde. Scheinbar ist der B. c 6 ohne Nachteil zu schlagen und das Endspiel wäre für Weiß wohl zu gewinnen. Dem Führer der weißen Steine juckte es in allen Fingern, diese Bauern zu schlagen. Nach langem Ueberlegen kam aber Weiß zu der Ansicht, daß dieser Bauer nicht so leicht zu schlagen ist. Schwarz hat dann eine Fortsetzung zur Verfügung, welche den Weißen in Verlegenheit bringt. Auch hoffte ja Weiß mit seiner besser postierten Dame und Springer einen der Bauern erobern zu können, doch Schwarz zerstörte durch umsichtige Verteidigung diese Hoffnung. Unsere Schachfreunde mögen sich mit dieser Stellung befassen und die beste Fortsetzung von Schwarz nach T × c 6 suchen und an W. Höher, Breslau 21, Lewaldstraße 10, einsenden.

Briefkasten. W. R., Breslau. Die eingesandte Aufgabe ist unlösbar, 1. T e 2, L g 2? oder 1. ... g 5×S f 4? Auch ist die Oekonomie nicht gut. Was soll T b 4? Die Dame verrichtet nur Läuferdienste. Persönliche Besprechung erwünscht.

Bei Aufgabe Nr. 209 muß es heißen: B b 3.